



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Jahresberichte der höheren Lehranstalten in Preußen

Preußische Auskunftstelle für Schulwesen <Berlin>

**Berlin, Nachgewiesen 1921/22 - 1927/28(1930); damit Ersch.
eingest.**

II. Lehrer und Schüler.

urn:nbn:de:hbz:466:1-30023

II. Lehrer und Schüler.

1. Lehrer.

Der Gesundheitszustand der Lehrer und Lehrerinnen war im ganzen wenig befriedigend. Abgesehen von der Grippe-Epidemie, die beide in gleicher Weise heimsuchte, machten sich bei den Lehrern in beträchtlichem Maße die Folgen des Krieges bemerkbar. Eine größere Zahl von ihnen erlag den schweren Leiden, die sie sich dort zugezogen hatten; andere mußten wochenlang dem Unterricht fernbleiben, um Kriegsbeschädigungen auszuheilen. Daß die Lehrerinnen im allgemeinen gesundheitlich ungünstiger dastehen als die Lehrer, daß sie mehr fehlen und häufiger vertreten werden müssen, geht aus fast allen Berichten hervor; bisweilen wird es auch ausdrücklich ausgesprochen und zahlenmäßig bewiesen. Am privaten Lyzeum Osterroth in Königsberg i. Pr. stellte eine erkrankte Lehrerin eine Vertreterin, die dann selbst dem Unterricht fernbleiben mußte; dort fehlten an manchen Tagen 3 bis 4 Lehrkräfte zugleich. Das Pestalozzi-Lyzeum in Berlin-Lichtenberg berichtet: „Besonders im letzten Viertel des Schuljahrs häuften sich die Erkrankungen von Lehrerinnen; an manchen Tagen fehlten 5 bis 6 von ihnen.“ Die Fontane-Schule in Berlin-Schöneberg stellt fest: „Die 8 männlichen Mitglieder des Kollegiums fehlten im Schuljahr 1921/22 111 Tage, die 15 weiblichen 255 Tage“; das Lyzeum in Münden meldet: „Wegen Krankheit versäumten 4 männliche Lehrkräfte 23, 7 weibliche Lehrkräfte 253 Stunden“; das Lyzeum in Elbing teilt mit: „Der Gesundheitszustand des Kollegiums, namentlich bei dem weiblichen Teil desselben, war im verflossenen Schuljahr ungünstiger als je zuvor. Es sind infolge Krankheit 359 Tage versäumt worden. Die gesamten Vertretungen hat das Kollegium übernommen, worin eine solche Mehrbelastung liegt, wie sie auf die Dauer nicht getragen werden kann.“

Die Zahl der Pflichtstunden, zu denen die Lehrer und Lehrerinnen der höheren Lehranstalten herangezogen werden können, ist auf dem Verordnungswege festgelegt; sie stimmt jedoch nicht überein mit der Zahl der Stunden, die sie während des Berichtsjahrs tatsächlich erteilt haben. Aus den Stundenverteilungsplänen, die den Jahresberichten beiliegen, ergeben sich die folgenden Übersichten, wobei zu bemerken ist, daß die wenigen fehlenden Pläne die errechneten Durchschnittszahlen nicht zu beeinflussen vermögen.

Es erteilten wöchentlich an den öffentlichen höheren Lehranstalten

a) für die männliche Jugend

688 Direktoren	6 924 Stunden;	Durchschnitt 10,06 Stunden
109 Oberstudienräte	1 990 „	18,26 „
9027 Studienräte	195 613 „	21,67 „
627 Gymnasiallehrer	14 975 „	23,88 „
758 Zeichenlehrer	17 755 „	23,42 „
355 Gesanglehrer	7 890 „	22,23 „
378 Turnlehrer	9 007 „	23,83 „
2031 nicht fest angestellte Lehrer (meist Studienassessoren und Referendare)	44 088 „	21,71 „
361 Vorschullehrer	8 947 „	24,78 „
770 Lehrer im Nebenamt (meist Religionslehrer)	4 281 „	5,56 „

b) für die weibliche Jugend

271 Direktoren	2 741 Stunden;	Durchschnitt 10,11 Stunden
26 Direktorinnen	264 „	10,15 „
17 Oberstudienräte	345 „	20,29 „
7 Oberstudienrätinnen	133 „	19 „
1244 Studienräte	27 425 „	22,05 „
1031 Studienrätinnen	20 828 „	20,20 „
23 Konrektoren	392 „	17,04 „
4 Konrektorinnen	89 „	22,25 „

67 Gewerbelehrerinnen	1 464	Stunden;	Durchschnitt	21,85	Stunden
428 Lyzeallehrer	10 342	"	"	24,16	"
1678 Lyzeallehrerinnen	35 771	"	"	21,32	"
58 Zeichenlehrer	1 337	"	"	23,05	"
357 Zeichenlehrerinnen	7 903	"	"	22,14	"
146 Gesanglehrer	3 274	"	"	22,42	"
37 Gesanglehrerinnen	786	"	"	21,24	"
135 Turnlehrerinnen	3 227	"	"	23,90	"
53 Elementarlehrer	1 313	"	"	24,77	"
64 Elementarlehrerinnen	1 407	"	"	21,98	"
396 Technische Lehrerinnen	9 631	"	"	24,32	"
51 Jugendleiterinnen	873	"	"	17,12	"
241 nicht fest angestellte Lehrer	5 328	"	"	22,11	"
686 " " " Lehrerinnen	14 494	"	"	21,13	"
419 Lehrer im Nebenamt	2 150	"	"	5,13	"
141 Lehrerinnen im Nebenamt	681	"	"	4,83	"

Bei diesen lehrplanmäßig zu erteilenden Stunden sind die zahlreichen Vertretungen, die durch Krankheit und andere Gründe erforderlich wurden, nicht berücksichtigt.

Neben ihrer unterrichtlichen Tätigkeit haben sich die Lehrer überall in größtem Umfange Aufgaben gewidmet, die zu ihrer Anstalt oder ihrem Beruf in Beziehung standen. Sie leiteten und beaufsichtigten die zahlreichen Unternehmungen, die darauf abzielten, den Unterricht zu vertiefen, wie die Besichtigungen, Aufführungen, Wanderfahrten usw.; sie hielten Vorträge für die Schüler, die Eltern und die ehemaligen Schüler in deren Vereinen, sie nahmen regen Anteil an dem Sport- und Vereinsleben der Schüler und arbeiteten an ihrer eigenen Weiterbildung, indem sie sich an Studienfahrten, Fortbildungskursen und pädagogischen Veranstaltungen beteiligten. Im Arndt-Gymnasium in Berlin-Dahlem versammelte sich etwa alle vier Wochen einmal der Lehrkörper zwanglos zu pädagogischen Abenden, an denen auf Grund von Vorträgen der Mitglieder Schul- und Erziehungsfragen besprochen wurden; auch besuchten sich an dieser Anstalt gelegentlich die Amtsgenossen gegenseitig im Unterricht. An anderen Schulen haben sich regelrechte Studiengemeinschaften gebildet; so berichtet das Friedrich-Wilhelm-Gymnasium in Köln:

„Alle Einrichtungen zielten zugleich auf die Pflege des Gemeinschaftsgeistes, die uns als eine der dringendsten Gegenwartsaufgaben der Schule erschien. Gemeinschaftsinn soll geweckt werden durch selbsttätige Gemeinschaftsarbeit. Da aber die erste Voraussetzung dafür die einheitliche Arbeit des Lehrerkollegiums ist, schlossen wir uns zu Studiengemeinschaften zusammen. Den Anfang machte eine deutsche Studiengemeinschaft, zu deren Leiter der Direktor gewählt wurde. Es beteiligten sich an ihr alle Deutschlehrer und einige Historiker. Hier wurden zunächst die neuen Aufgaben der Deutschkunde erörtert; dann bearbeiteten wir in 14tägigen Sitzungen durch Berichte über Neuerscheinungen und anregende Besprechungen die deutsche Sprachlehre. Die Ergebnisse verdichteten sich zu einem Lehrplan. Die notwendige psychologische Schulung und Einstellung gewannen wir in der psychologischen Studiengemeinschaft, deren Leitung unser Fachpsychologe, Studienrat Dr. Wingender, hatte. Wir danken ihr neben berufskundlicher Einführung gründliche didaktische Schulung. Auch hier war die Beteiligung recht rege. Mögen die Alt- und Neusprachler recht bald folgen! Gründliche wissenschaftliche Fortbildung tut uns dringend not, wenn der Unterricht nicht erstarren und verknöchern soll. Diese Gefahr ist in unserer materiell gerichteten Zeit vor allem groß, zumal es dem einzelnen nicht mehr möglich ist, die zur Fortbildung nötigen Bücher sich zu verschaffen.“

Dem durch die Bücherteuerung entstandenen Mangel suchte man abzuwenden durch einen Austausch der Fachzeitschriften; so stand das Gymnasium in Deutsch-Eylau mit dem Realgymnasium in Riesenburg, das Kaiser Karls-Gymnasium in Aachen mit dem dortigen Kaiser Wilhelms-Gymnasium im Austauschverhältnis; das Gymnasium in Neuruppin berichtet, daß „im Laufe des Winters ein Umlauf der in den fünf hiesigen Lehranstalten gehaltenen Zeitschriften ins Werk gesetzt wurde; auch die Herstellung eines Generalkatalogs der fünf Schulbibliotheken wurde in Angriff genommen. Beide Einrichtungen dienen den Erfordernissen der Sparsamkeit.“ Eine eigenartige Einrichtung zur Ergänzung der Lehrerbibliothek ist am Gymnasium in Boppard getroffen worden:

„Durch die Gründung dreier Lesezirkel von je 24 Teilnehmern (Jahresbeitrag im laufenden Jahre 30 Mk.) — auch Damen und Herren der Stadt, die nicht dem Lehrerkollegium angehören, sind Mit-

glieder — hat der Berichterstatter erreicht, daß nach Ablauf des Jahres 72 Bücher, ausschließlich moderne Literatur schöngestiger oder allgemeinwissenschaftlicher Art, der Lehrer- bzw. je nach Eignung der Schülerbibliothek zufallen. Die Einrichtung scheint sich gut zu bewähren und wird voraussichtlich Bestand behalten, so daß auf diese Weise Jahr für Jahr ohne Belastung des Etats der Bibliothek Bücher der genannten Art zugeführt werden. Die Teilnehmer haben als Entgelt für ihren Verzicht auf die Bücher zu Gunsten unserer Bibliothek das Recht, durch Vermittlung des Bibliothekars sich Bücher der Lehrerbibliothek, soweit sie entbehrlich sind, kostenlos zu entleihen.“

Über die Schularbeit hinaus haben die Lehrer an den höheren Lehranstalten vielfach auch in weiteren Kreisen eine führende Rolle gespielt; so erlitt z. B. bei der Versetzung eines Studienrates am Gymnasium in Rößel nach Angabe der Beteiligten der Sportbetrieb in der Stadt einen schweren Verlust; der Männer-Turn- und Sportverein beklagte die Einbuße, die er durch das Fehlen der selbstlosen führenden Tätigkeit des Studienrats erlitten hat. Fast überall, wo Volkshochschulen oder andere Einrichtungen zur Verbreitung der Wissenschaft ins Leben traten, waren die Lehrer der höheren Lehranstalten in erster Linie beteiligt. Über besondere Vortragsabende berichtet die Realschule in Berlin-Brick:

„Da wir von der Ansicht ausgehen, daß gerade die Lehrer einer höheren Lehranstalt berufen sind, geistige Anregungen in weitere Kreise zu tragen, wurden zwei Vortragsabende veranstaltet. Den Vortrag hielt beide Male Herr Dr. Werdermann. Im Mai sprach er über die Wegenersche Hypothese der Bildung der Festländer, im März über die Anthroposophie auf Grund seiner Eindrücke während der Vorlesungen, die er durch das Studium der Hauptwerke Steiners vertieft hatte. Der Vortrag führte zu einer anregenden Aussprache. Solche Erörterungsabende über Weltanschauungs- und Zeitfragen sollen im nächsten Winter weiter veranstaltet werden.“

Als ein bedenkliches Zeichen der Zeit muß die Tatsache festgestellt werden, daß eine größere Zahl fest angestellter Lehrer aus dem Berufe ausgeschieden ist, um sich einem anderen zuzuwenden. Mehrfach begegnet man in den Jahresberichten der lakonischen Mitteilung: „Studienrat X. kündigte zum . . . seine Stellung.“

2. Sorge für die Schüler.

Unter der Grippe-Epidemie litten auch die Schüler und Schülerinnen; sie fehlten deshalb im Januar 1922 überall in größerer Zahl. Am Gymnasium in Bartenstein blieben am 20. Januar 27,4% aller Schüler dem Unterricht fern; an der Friedrichsschule in Gumbinnen fehlten wochenlang halbe Klassen und bis zu 9 Lehrer an einem Tage, am Kneiphöfischen Gymnasium in Königsberg i. Pr. zeitweilig bis zu 40% aller Schüler, am Gymnasium in Marienwerder in manchen Klassen über 50% (die Schule mußte vom 19. bis 23. Januar geschlossen werden). Ähnlich lagen die Verhältnisse auch in anderen Gegenden Preußens; so mußten wegen der Grippe alle Schulen Königs bis zum 16. Januar geschlossen bleiben.

Auch sonst war der Gesundheitszustand der Schüler kein günstiger, insbesondere litt eine erschreckend große Zahl der Kinder der Unter- und Mittelklassen an Unterernährung. Beim Gymnasium in Elbing wurde festgestellt, daß in den Klassen VI und V mehr als die Hälfte, in IV und III etwa die Hälfte, in II ein Drittel, in I bis I nur noch einzelne Schüler unterernährt waren. Am Lyzeum I in Halle waren nach Feststellung des Schularztes etwa 65% der Schülerinnen unterernährt, und zwar 5% in besonders starkem Maße. An der Luisenschule in Magdeburg ergab die ärztliche Untersuchung aller 440 Schülerinnen, daß 312 als normal, 29 als der Zusatzernährung bedürftig und 99 als sehr unterernährt zu bezeichnen waren. Bei der Untersuchung sämtlicher Schüler der Oberrealschule in Schmalkalden stellte der Kreisarzt fest, daß von 210 Schülern 35 unterernährt waren, und daß der Ernährungszustand der Oberrealschule der schlechteste war im Vergleich mit allen übrigen Schulen Schmalkaldens. Ernstste Beachtung verdient auch die Tatsache, daß es fast keine höhere Lehranstalt gibt, die nicht den Tod mindestens eines jüngeren Schülers zu beklagen hätte; einige melden sogar bis zu 3 und 4 Todesfällen. Aus der Fülle der Berichte über den Gesundheitszustand der Schüler seien nur einige wenige mitgeteilt:

„Die Zahl der Erkrankungen über 2 Tage betrug 458. Von ihnen entfielen auf den Sommer 203, auf den Winter 255. Erkrankt waren durch äußere Verletzungen im Sommer 22, im Winter 29, an Influenza und Grippe im Sommer 30, im Winter 47, an Diphtherie im Sommer 1, im Winter 1, an Lungenkrankheiten im Sommer 1, im Winter 3, an leichteren Erkrankungen der Atmungsorgane im Sommer 60, im Winter 83,

an anderen Krankheiten, unter denen keine einzelne besonders häufig vorgekommen ist, im Sommer 89, im Winter 92.“ (Realgymnasium, Magdeburg.)

„Übersicht über den Gesundheitszustand der Schüler.

	Gesamtzahl	Prozent
Ganz einwandfrei waren	47	20
Schlechte Zähne	72	30,6
Dicke Mandeln	9	3,8
Drüsen (Skrofuloſe)	47	20
Ohrleiden	2	0,85
Blutarmut	5	2
Herzleiden	11	4,6
Lungenleiden	13	6,5
Kurzſichtigkeit	47	20
Brüche	3	1,2
Plattfüße	36	15,4

(Realgymnasium, Osterode a. Harz.)

„Der Gesundheitszustand der Schüler war auch in diesem Jahre wenig zufriedenstellend. Besonders die Söhne der Beamten, die einen großen Prozentsatz unserer Jungen ausmachen, leiden offenbar in ihrer Entwicklung schwer unter der großen Teuerung. Von den Ärzten, die bei verschiedenen Gelegenheiten in diesem Jahr die Schüler im schulpflichtigen Alter untersucht haben, ist mir mitgeteilt worden, daß unsere Schüler durchschnittlich schwerer unter den Folgen des Krieges gelitten hätten, als diejenigen der Volksschulen. So wurde z. B. bei der Untersuchung von 88 Sextanern festgestellt:

- | | |
|---|---------------|
| 1. Rhachitischer Brustkorb | bei 45 Jungen |
| 2. Krankheitsercheinungen, die mit Tuberkuloſe oder Skrofuloſe zusammenhängen | „ 43 „ |
| 3. Unterernährung | „ 7 „ |

Dagegen war das Ergebnis der Untersuchung der Untersekundaner im ganzen durchaus zufriedenstellend, vermutlich, weil sie die schwierigsten Ernährungsjahre doch schon in einem etwas widerstandsfähigeren Alter durchgemacht hatten.“ (Oberrealschule I, Flensburg.)

„Über den allgemeinen Gesundheitszustand der Schüler ergab die im Anschluß an die Quäkerspeisung erfolgte ärztliche Untersuchung sämtlicher Schüler der Anstalt nach der Mannheimer Methode ein interessantes Bild.

Der III. Gruppe (dringend Kräftigungsbedürftige) wurden von den jüngeren Schülern (unter 14 Jahren) 80 = 26 % der Untersuchten zugewiesen, der II. (die auch noch als Speisungsbedürftig gilt) 70 = 23 %. Nur nebenbei sei bemerkt, daß an drei hiesigen Bürgerschulen der Gruppe III nur 13 bis 18 %, der Gruppe II etwa 19 % von demselben, nach gleicher Methode untersuchenden Ärzte zugeteilt wurden.“ (Realgymnasium, Hannover.)

„Nach den für alle Schulen Herfords im Mai 1921 berechneten Indizes hatte das Gymnasium von sämtlichen Schulen den schlechtesten Ernährungszustand aufzuweisen, womit also auch für unsere Stadt erwiesen ist, daß der Mittelstand am schwersten unter dem Kriege gelitten hat.“ (Friedrichs-Gymnasium, Herford.)

Die Feststellung dieser Ergebnisse ist in erster Linie der Tätigkeit der **Schulärzte** zu danken, die auch zu den höheren Lehranstalten in steigendem Maße Zutritt gefunden haben. Ihre Aufgabe besteht nicht darin, die Kinder zu behandeln, sondern sie zu untersuchen und zu beobachten und die Eltern zu beraten. Die Art, in der dies geschieht, ist verschieden; der eine Schularzt untersucht alljährlich alle Schüler der Anstalt, der andere untersucht nur die Schüler bestimmter Klassen, wieder ein anderer hält in bestimmten Zwischenräumen in der Anstalt Sprechstunden ab, in denen ihm verdächtige Kinder zugeführt werden.

„Im Berichtsjahre fanden zum ersten Male die von der Gemeinde eingerichteten, zweimal jährlichen ärztlichen Untersuchungen sämtlicher Schüler in Blankenese statt. Leider findet diese segensreiche Einrichtung, die wesentlich auf unser Betreiben entstanden ist, bei manchen Eltern noch nicht die gebührende Würdigung, indem sie ihre Kinder von diesen Untersuchungen fern halten. Das Ergebnis war für unsere Schule von allen hiesigen das ungünstigste, während die gleichzeitig eingeführte zahnärztliche Untersuchung befrie-

digte. Der Berücksichtigung des Gesundheitszustandes wurde daher bei allen unseren Entschlüssen gebührend Rechnung getragen.“ (Lyzeum, Blankenese.)

„Für den Gesundheitszustand der Schüler ist von besonderem Werte die durch Magistratsbeschluss vom 21. April 1921 angeordnete Einrichtung schulärztlicher Untersuchungen. Jährlich werden die Klassen Quinta, Obertertia und Oberprima vom Schularzt gründlich auf ihren Gesundheitszustand untersucht, so daß auf diese Weise alle Schüler des Gymnasiums während ihrer Schulzeit dreimal den Vorteil einer genauen körperlichen Untersuchung genießen. Der Untersuchungsbefund wird auf sogen. Personalblätter (Gesundheitsbogen) eingetragen, auf denen auch erhebliche Erkrankungen der Schüler wie besondere Beobachtungen über ihre geistige Entwicklung durch die Lehrer vermerkt werden. Abgesehen von diesen größeren Untersuchungen war der Schularzt zweimal im Monat, am 1. und 15., in der Schule für alle Schüler zu sprechen.

Die ärztlichen Untersuchungen ergaben, daß der Gesundheitszustand der Schüler noch immer unter den Wirkungen des Krieges und der schlechten Ernährung litt.“ (Gymnasium, Hann.-Münden.)

„Es ist versucht worden, die Schüler unter dauernde gesundheitliche Überwachung eines Schularztes zu stellen. Nach anfänglichem Widerstreben stimmte der hiesige Magistrat der Übernahme dieser Aufgabe durch den Stadtschularzt Dr. Deuz zu. Von den Schülern machten etwa 280 von dieser Einrichtung Gebrauch. Sobald das Segensreiche dieser Maßregel weiteren Kreisen bekannt geworden ist, wird die Abneigung mancher Eltern gegen eine öffentliche ärztliche Untersuchung ihrer Kinder hoffentlich mehr und mehr schwinden. Die Schüler werden zweimal im Jahre gründlich untersucht. Einem jeden Untersuchten wird ein Gesundheitsbogen ausgestellt. Auch haben die Eltern die Möglichkeit, sich in den Sprechstunden des Schularztes jederzeit ärztlichen Rat zu holen. Ärztliche Bescheinigungen werden von dem Schularzt unentgeltlich ausgestellt. Für diese Bemühungen ist dem Arzt eine Vergütung von 20 M für den einzelnen untersuchten Schüler im Jahre zu zahlen.“ (Matthias Claudius-Gymnasium, Wandsbek.)

„Am 20. August 1921 wurden Gesundheitskarten für die Schülerinnen eingeführt als Grundlage für die Untersuchungen des von der Stadt angestellten Schularztes, der am 31. August 1921 seine erste Sprechstunde abhielt, zunächst sämtliche in Betracht kommenden Schülerinnen untersuchte und dann regelmäßig einmal im Monat zur Sprechstunde kam. Diese Einrichtung hat sich als sehr segensreich erwiesen, ebenso wie die Tätigkeit der bereits im Dezember 1920 geschaffenen Schulzahnklinik, die von den Schülerinnen gern und oft besucht wird.“ (Augusta-Schule, Frankfurt a. O.)

„Im Schuljahre 1921/22 fanden 620 Untersuchungen statt. In der wöchentlich einmal abgehaltenen Sprechstunde wurden die Schüler auf Anforderung der Eltern oder auf Wunsch der Klassenleiter untersucht und die in Überwachung stehenden Kinder beobachtet. Dabei wurde angeordnet:

Ärztliche Behandlung	31 mal
Spezialärztliche Behandlung	16 „
Orthopädischer Turnunterricht	10 „
Erholungsaufenthalt	51 „
Befreiung vom Gesang	11 „
Befreiung vom Turnen	49 „
desgl. auf kürzere Zeit wegen Arm- und Beinverletzungen	31 „
Befreiung vom gesamten Unterricht auf mehrere Monate	5 „

Es fanden 32 Rücksprachen mit den Eltern statt.

Periode der Quäterspeisung: April 1921 bis Juni 1921.

Teilnehmerzahl: 34; durchschnittliches Längenwachstum: 1 cm; durchschnittliche Gewichtszunahme: 0,588 kg.

Periode der Quäterspeisung: Oktober 1921 bis März 1922.

Teilnehmerzahl: 18; höchste Gewichtszunahme: 10 Pfund; höchstes Längenwachstum: 6 cm.

Die Hälfte der Kinder war durch die Speisung im Allgemeinbefinden so gebessert, daß sie von Gesundheitsklasse III nach II eingruppiert werden konnte.

Die im Vorjahr festgestellte übertragbare Hautkrankheit ist erloschen. Von schweren Infektionskrankheiten ist die Schule fast ganz verschont geblieben; auch die Grippeepidemie hat nur geringe Schulverläumnisse zur Folge gehabt. Im allgemeinen war der Gesundheitszustand als zufriedenstellend zu bezeichnen.

Der größere Teil der Schüler zeigte Freude an körperlichen Übungen und wies dementsprechend in den oberen Klassen einen guten Kräftezustand auf.



Die Schulpflegerin wurde mit 60 Rücksprachen mit den Eltern in gesundheitlichen Angelegenheiten beauftragt, die zum großen Teil durch Hausbesuche erledigt wurden. gez. Dr. Bernhardt, Schularzt.“ (Heinrich von Kleist-Realgymnasium, Berlin-Schmargendorf.)

Der Schularzt des Realgymnasiums in Berlin-Tempelhof hielt außerdem mit den Untersekundanern einen Samariterkursus ab mit praktischen Übungen in Hilfeleistungen, insbesondere im Verbinden; der Anstaltsarzt der Ritter-Akademie in Brandenburg veranstaltete einen Kursus über „erste Hilfe bei Unglücksfällen“; am Realgymnasium in Küstrin hielt der Schularzt einen Vortrag über Wiederbelebung anscheinend Ertrunkener. Über die segensreiche Wirksamkeit eines Schularztes wird von der Mehrzahl der höheren Lehranstalten berichtet; daneben hat auch eine große Zahl von Gemeinden einen eigenen Schulzahnarzt angestellt oder doch wenigstens einen Zahnarzt vertraglich für die Bedürfnisse der Schule verpflichtet.

Die bereits erwähnten **Gesundheitsbogen**, die dazu dienen sollen, die dauernde Beobachtung des Schülers zu erleichtern, und die ihn während seiner ganzen Schullaufbahn begleiten, sind an einer größeren Zahl höherer Lehranstalten eingeführt, so am Gymnasium in Heiligenstadt, am Realgymnasium und Gymnasium in Goslar, am Realgymnasium in Geverlsberg, am Realgymnasium in Wanne (auch die abgehenden Schüler werden mit Rücksicht auf die Berufswahl untersucht), am Gymnasium an der Apostelkirche in Köln, am Gymnasium in Köln-Kalk, am Gymnasium in Hann.-Münden, an der Königin Luise-Schule in Erfurt, am privaten Lyzeum der Ursulinen in Köln-Mülheim u. a. Bei der Augustaschule in Frankfurt a. O. sind Gesundheitskarten, beim Lyzeum in Weßlar Gesundheitsbücher in Gebrauch.

Zur Behebung der mangelhaften Ernährungsverhältnisse wurden von den verschiedensten Seiten kräftige Maßnahmen ergriffen. Stellenweise, wie in Frankfurt a. M., ließ die Gemeinde den unterernährten Kindern zum Frühstück eine Suppe verabfolgen; der Vaterländische Frauenverein beteiligte sich an dem Hilfswerk; an manchen Schulen schlossen sich die Mütter zusammen, sammelten das nötige Geld und besorgten die Speisung; auch Privatleute gaben Mittel her (z. B. eine Schokoladenfirma in Flensburg), aus denen eine Anzahl von Schülern Frühstück erhalten konnten. Daß sich auch das Ausland an dieser Hilfstätigkeit beteiligte, ist von den Schulen besonders dankbar anerkannt worden; so hat das Schwedische Rote Kreuz sich um eine Anzahl Berliner Schulen verdient gemacht, indem es Liebesgaben in Gestalt von Lebensmittelpaketen überwies; die Niederländische Ambulanz hat in Hannover eine größere Zahl von Schülern regelmäßig gespeist; das Dänische Rote Kreuz hat fünfzig Schülern des Reform-Realgymnasiums in Berlin-Neukölln den Winter über ein Frühstück (Kakao mit Brötchen) verabreichen lassen. Aber bei weitem die umfangreichste Hilfeleistung dieser Art ging von Bürgern eines ehemals feindlichen Landes aus, der Vereinigten Staaten. In der Erkenntnis, daß Kriege unter Männern ausgefochten werden müssen und nicht gegen Kinder geführt werden sollten, hat sich die „Kinderhilfsmission der religiösen Gesellschaft der Freunde (Quäker)“ schon vor dem Berichtsjahr tatkräftig der Bekämpfung der Unterernährung angenommen und ihre Liebestätigkeit fast in allen Schulen des Landes das ganze Jahr hindurch fortgesetzt. An dieser **Quäkerspeisung** haben viele Tausende von Kindern mit bestem Erfolge teilgenommen; an manchen höheren Lehranstalten „quäkerten“ gleichzeitig gegen 150 Schüler. Die Mahlzeit bestand aus einer Suppe und einem großen Brötchen; an der Zubereitung beteiligten sich vielfach Damen der betreffenden Städte, und die Verteilung erfolgte unter Mitwirkung der Lehrer und Lehrerinnen. Für jede Mahlzeit wurde ein geringes Entgelt erhoben, das zu Beginn des Schuljahres 25 Pfennig betrug und gegen Ende bis auf 60 Pfennig und 1 Mark stieg; die Hauptkosten trugen die Quäker. Wo Schulärzte vorhanden waren, gingen die Speisungen unter ihrer Aufsicht vor sich, und sie haben den erfreulichen Einfluß der Quäkerspeisung auf den Gesundheitszustand der Kinder durch wiederholte Untersuchung zahlenmäßig festgestellt. Daher bringen auch alle Jahresberichte diesem der reinen Menschlichkeit entsprungenen Liebeswerk der Quäker gegenüber ihre rückhaltlose Anerkennung und aufrichtigen Dank zum Ausdruck.

Gelegentlich fanden an einer Anstalt nebeneinander Speisungen aus verschiedenen Quellen statt, wie z. B. am Gymnasium in Barmen:

„Erfreulicherweise konnten die Speisungen noch in ziemlichem Umfange fortgesetzt werden, und zwar fanden im Berichtsjahre zwei verschiedene Arten von Speisungen statt:

- a) die auf städtische bzw. Quäkerkosten veranstalteten,
- b) eine Speisung aller Schüler, die bedürftig erschienen.

Die Kosten der letzteren wurden bestritten aus dem Ergebnis einer bei opferwilligen Bürgern der Stadt veranstalteten Sammlung und von freiwilligen Beiträgen der gespeisten Schüler.

Es wurden gespeist (Quäterspeisung):

vom 18. April bis 12. Mai	122 Schüler
„ 24. Mai bis 30. Juni	169 „
„ 1. Juli bis 30. Juli	170 „
„ 17. Oktober bis 30. November	44 „
„ 1. Dezember bis 17. Dezember	44 „

Danach setzte die allgemeine Speisung ein. Alle beteiligten Schüler erhielten das gleiche Essen wie die auf Quäterkosten gespeisten Schüler. Es nahmen nun vom 14. Januar bis 31. März im ganzen 219 Schüler, darunter 44 auf Kosten der Quäter, an der Speisung teil.

Das Essen wurde bei dieser großen Zahl in drei Gruppen ausgegeben, und zwar von hierzu gewählten Primanern. Auch für Ordnung und Listenführung sorgten bei jeder Gruppe zwei Primaner; die Oberaufsicht hatte ein Lehrer. Diese Organisation hat sich bewährt.“

Um die Gesundheit der Schüler zu kräftigen, wurde der Pflege der **Leibesübungen** überall erhöhte Aufmerksamkeit geschenkt. Neben dem lehrplanmäßigen Turnunterricht entwickelte sich an fast allen Anstalten ein reges Sportleben, das in den Schüler-Sport- und Turnvereinen seine Stätte fand. Auf Anordnung der Behörde wurde wöchentlich ein aufgabenfreier Spielnachmittag und monatlich ein Wandertag eingeführt; beide Einrichtungen haben sich noch nicht völlig eingebürgert, und die Schwierigkeiten, die sich dabei einstellten, sind nicht überall überwunden worden. Über die **Spielnachmittage** berichtet die Oberrealschule in Schweidnitz: „Die Aufsicht übten freiwillig abwechselnd einzelne Lehrer der Anstalt aus.“ Dies war auch an anderen Anstalten die Regel; ganz vereinzelt scheiterte die Abhaltung der Spiele an der Frage der Aufsicht: „Spielnachmittage wurden im vergangenen Schuljahre nicht abgehalten, da sich keiner der Herren des Lehrerkollegiums bereit finden ließ, das verantwortungsvolle und anstrengende Amt des Spielleiters zu übernehmen.“ (Gymnasium mit Realschule in Guben.) — „Da für die Aufsicht bei den Turnspielen Mittel nicht bewilligt wurden, mußten die Spiele ausfallen.“ (König Friedrichschule in Berlin-Friedrichshagen.)

Was die **Wandertage** betrifft, so berichten viele Schulen von guten Erfolgen. Man hat die Wanderungen dem gesamten Unterricht dienstbar gemacht, denn abgesehen davon, daß die Bewegung in frischer Luft einen wohlthätigen Einfluß auf die Gesundheit ausübt, werden die Schüler mit der engeren Heimat bekannt gemacht und zur Beobachtung der Natur angeleitet; sie üben sich im Kartenlesen und Entfernungs-schätzen und verwenden dabei vielfach die Karten der Landesaufnahme, die von manchen Schulen in größeren Posten bezogen wurden. Aber auch hier haben sich Schwierigkeiten eingestellt; die wichtigste ist die Frage der Haftpflicht. Es sind bei diesen Schülerwanderungen tatsächlich mehrfach Unglücksfälle vorgekommen: so ertranken mehrere Schüler beim Baden gelegentlich des Ausfluges, in einem anderen Falle stürzte eine Schülerin beim Rodeln so unglücklich, daß sie 2½ Monate im Krankenhause zubringen mußte. Als Ausweg bietet sich die Schülerversicherung und für die Lehrer die Haftpflichtversicherung; von der ersteren ist in großem Umfange Gebrauch gemacht worden, denn zahlreiche Schulen melden, daß ihre Schüler bei der Versicherungs-gesellschaft Germania in Stettin, bei der Allgemeinen deutschen Unfall-Versicherungsgesellschaft in Stuttgart, der Allianz in Berlin, dem Nordstern oder einer anderen Anstalt versichert sind; auch der Haftpflichtversicherung haben sich die Lehrer gelegentlich bedient, z. B. bei der Schlesischen Provinzial-Haftpflicht-Versicherungsanstalt. Im allgemeinen sind die Lehrer jedoch nicht geneigt, die Kosten hierfür zu tragen, und manche Gemeinden (z. B. Witten i. Westf.) haben daher ihre Lehrer gegen Haftpflicht versichert. Das Realprogymnasium in Bernau berichtet: „Durch korporativen Anschluß der Schule an den Bund Jungdeutschland sind alle Schüler gegen Unfall, alle Lehrer gegen Unfall und Haftpflicht versichert.“ Auch die Kosten, die mit den Wanderungen verbunden sind, haben häufig störend gewirkt, doch haben sich auch hier Mittel und Wege finden lassen; man hat Unterstützung gefunden beim Jugendamt, beim Zentralverein für Schülerwanderungen, beim Verband deutscher Jugendherbergen u. a.; das städtische Wohlfahrtsamt in Straßund stellte für alle Schulen einschließlich des Gymnasiums für Wanderungen eine Beihilfe von 3 Mark auf Kopf und Tageswanderung zur Verfügung, die Gemeinden gaben Mittel her, man gründete Schülerwanderkassen und fand freundliche Geber unter den Angehörigen der Schüler. Das Beispiel der Bertram-Realschule in Berlin, die berichtet: „Keine Fahrt ist unternommen worden, ohne daß nicht auch bedürftige Jungen zu ermäßigten Beiträgen oder ohne Zuschuß mitkamen“, steht nicht vereinzelt da. Einige Auszüge aus den Berichten über Spielnachmittage und Wandertage mögen folgen:

„Nichts erfährt eine verschiedenere Beurteilung als das durch ministeriellen Erlaß angeordnete Wandern. Verschieden urteilen im einzelnen Schüler, Lehrer und Eltern. Es soll hier nur der Gedanke zum Ausdruck gebracht werden, daß die Wanderungen in erster Linie der körperlichen Kräftigung, sodann auch erzieherischen Zwecken zu dienen haben, insbesondere Lehrer und Schüler miteinander genauer bekannt zu machen. Daraus ergibt sich die wichtige Folgerung: Wanderungen, aber nicht „Ausflüge“ sind zu veranstalten; d. h. Wanderungen, die den Sinn erheitern, den Blick schärfen, die körperlichen Kräfte stählen und Kenntnisse anderer Art als der eigentliche Schulunterricht vermitteln sollen, Kenntnisse, die besonders für das praktische Leben von großer Bedeutung sind. Die Wanderungen dürfen ferner nicht zum Gelddausgeben reizen oder Veranlassung geben, dürfen die ohnehin schon so bedenkliche Vergnügungssucht nicht fördern helfen. Kein Schüler sollte auf der Wanderung ein Beispiel von Verschwendung geben oder auch nur von besonderem Aufwand. Andererseits dürfen diese Wanderungen auch nicht zu anstrengenden Marschleistungen ausarten, die die Kräfte der Jugend übermäßig und zu ihrem Schaden in Anspruch nehmen. Das Durchschnitsmaß der Schülerkräfte muß für die Wanderungen den rechten Maßstab geben und vor Mißgriffen nach der einen wie nach der anderen Seite bewahren.“ (Oberrealschule, Halberstadt.)

„Für die öffentlichen Spiel- und Wandernachmittage waren im ersten Dritteljahr gebildet: 1 Kriesspielgruppe, 1 Leichtathletikgruppe, 5 Schwimmgruppen, 5 Wandergruppen, 2 Zeichengruppen, 1 Photographengruppe, 1 Radfahrgruppe, 1 Schlagballgruppe, 1 Fußballgruppe, 1 Tennisgruppe. Daneben übte der Schülerturnverein. Im Winter fiel davon fort die Leichtathletikgruppe. Andere Gruppen wurden zusammengelegt, neu hinzu trat eine Turngruppe; so blieben im ganzen 15 Gruppen bestehen.“ (Gymnasium, Barmen.)

„In aller Frühe fanden auch in diesem Jahre an mehreren Frühlingssonntagsmorgen unter der fundigen Leitung des Herrn Dr. Henkel freiwillige Wanderungen von Schülern aus allen Klassen zur Erkundung der Vogelstimmen statt. Es beteiligten sich durchschnittlich 40 Schüler an diesen Wanderungen. Es ist ganz fraglos, daß die Kenntnis der Vogelstimmen unter unseren Schülern bedeutend zugenommen hat. In erfreulicher Weise ist auch die Kenntnis der Pilze gewachsen. Das wurde unter anderem auch dadurch erreicht, daß Dr. Henkel mit anderen Pflanzen, jede Woche wechselnd, regelmäßig auch Pilze in den Fenstern des Treppenhauses ausstellte.“ (Staatl. Andreas-Realgymnasium mit Realschule, Hildesheim.)

„Die durch Min.-Erlaß vom 29. März 1920 eingeführten Sportnachmittage und Wandertage fanden bei Lehrern, Schülern und Eltern nur geteilten Beifall. Es ergaben sich Unzuträglichkeiten, weil nur ein Spielplatz für sämtliche Schüler und für die Turn- und Sportvereine der Stadt zur Verfügung stand; es wurde geklagt über die weiten Wege mancher Schüler, über mangelhaftes Schuhzeug, über Ernährungsschwierigkeiten, über hohe Unkosten bei den Wanderfahrten, und von seiten der Lehrer über vermehrte Verantwortung, die Mehrbelastung mit Arbeit, erhöhte Kosten und vielfache Unlust der Schüler. Andererseits wurde hervorgehoben, daß unsere Schüler bei den ländlichen Verhältnissen ihre ganze freie Zeit im Freien zubrachten und sich lieber auf eigene Hand herumtummelten.“ (Städt. Oberrealschule, Gronau i. W.)

„Der Ministerialerlaß vom 29. März 1920 hat wegen mannigfacher Schwierigkeiten im verflossenen Berichtsjahr noch nicht voll durchgeführt werden können. Sowohl im Kollegium als besonders bei den Eltern machte sich ein sehr starker Widerstand gegen die besondere Belastung geltend. Es wurde infolgedessen nur sehr unregelmäßig gespielt und während des Winters alle körperliche Betätigung in der Richtung des Ministerialerlasses eingestellt, wozu besonders eine energische Eingabe des Elternbeirats der Schule beitrug.“ (Städt. Lyzeum mit Oberlyzeum und rg. Studienanstalt i. E., Altona.)

„Schließlich wurde über die Gefahren des übermäßigen Spielbetriebs verhandelt. So freundlich der Elternbeirat allen Maßregeln gegenübersteht, die geeignet sind, die körperliche Entwicklung der Jugend zu fördern, so betonte er doch nachdrücklich, daß der Sportbetrieb nicht überwuchern dürfe. Die Einrichtung des arbeitsfreien Spielnachmittags erschien ihm in ihrer Wirkung auf den Unterricht bedenklich.“ (Staatliche Domschule, Schleswig.)

„Die Schwierigkeiten, die sich der Durchführung des Spielnachmittags entgegenstellen, sind noch gewachsen; ganz besonders empfinden wir die Verteuerung des Verkehrs und die mangelhafte Unterstützung des Elternhauses als hemmend. Es sind wenig Aussichten vorhanden, daß es besser wird.“ (Lyzeum Jost, Frankfurt a. M.)

„Die monatlichen Wanderungen fanden im Sommer regelmäßig statt, doch wollte es nicht glücken, sie wirklich obligatorisch zu machen. Bei so manchen Entschuldigungsschreiben für das Fehlen an diesem

Tage schien der angegebene Krankheitsgrund nicht recht glaubhaft. Schlimmer war noch, daß das Verlangen der Lehrerschaft auf Regelung der Haftpflicht und nach Erstattung der persönlichen Unkosten bei den Behörden auf Schwierigkeiten stieß. So beschloß unsere Lehrerkonferenz, bis zur Klärung der Sachlage die offiziellen Wandertage auszusetzen.“ (Königstädtische Oberrealschule, Berlin.)

„Unter dem Einfluß von Beschlüssen der Berliner Ortsgruppe des Preussischen Philologen-Verbandes, welche die Verpflichtung der Lehrkräfte zur Leitung von Wanderungen verneinten, lehnte die Mehrzahl der Mitglieder des Kollegiums die Führung der Schüler bei Ausflügen ab, so daß im Schuljahre 1921/22 nur 6 ganztägige Wanderungen unternommen werden konnten.“ (6. Oberrealschule i. E., Berlin.)

Mit Unterstützung von Gemeinden, Vereinen und Privatleuten ist es gelungen, im Berichtsjahre Tausenden von schwächlichen Kindern die Wohltat eines **Landaufenthaltes** zuteil werden zu lassen. So sind durch die Bemühungen der städtischen Behörden vom **Königsberg i. Pr.** allein von der Vorstädtischen Realschule 20 Schüler für je 62 Tage auf dem Lande untergebracht worden. Die Gemeinde Berlin-Pankow sandte 7 Realgymnasiasten für je 3 Monate aufs Land. 20 Schüler der Oberrealschule in **Königshütte** verlebten den Sommer in Bayern und Hannover. **Bielefeld** sandte eine Anzahl Oberrealschüler auf mehrere Monate nach Ostpreußen. Die städtischen Jugendämter in **Cassel** und **Frankfurt a. M.** ermöglichten vielen Schülern einen Kuraufenthalt. Die Stadtverwaltung von **Remscheid** entsandte 102 Oberrealschüler mit 7 Lehrern in den Sommerferien in die **Mecklenburgischen Seebäder** **Arendsee** und **Brunshaupten** sowie nach **Friedrichstal** bei **Schwerin**, wo für billige Unterkunft gesorgt war. Eine beträchtliche Zahl von Kindern wurde auch auf längere Zeit vom **Ausland** aufgenommen, das ihnen in aner kennenswerter, ja großartiger Weise Gastfreundschaft gewährte; für das Gute, das edle Menschenfreunde in **Schweden** und **Norwegen**, **Finnland**, **Holland** und der **Schweiz** an den deutschen Kindern getan haben, finden sich in allen Jahresberichten übereinstimmend Worte aufrichtigen Dankes.

In großem Maße wurden Schüler und Schülerinnen auch in **Ferienheimen** untergebracht; Einzelheiten darüber ergeben sich aus den folgenden Berichten:

„Wie vielen Berliner Kindern an ausreichender Nahrung, so fehlte es allen an guter Luft. Wir bemühten uns darum wieder, möglichst viele unserer Schülerinnen während der Ferien und, wenn es nicht anders ging, auch zu anderer Zeit auf dem Lande unterzubringen. Das städtische Jugendamt, der Verein für Ferienkolonien sowie einige andere Organisationen, an die wir uns auf Grund besonderer Beziehungen wandten, haben uns dazu verholfen. Im ganzen konnten wir 300 Schülerinnen Erholungsstätten nachweisen. Sie wurden teils in Kolonien verschickt, teils in Einzelpflegestätten entsandt. In den Kolonien wurden etwa 40 Kinder an der Nordsee oder Ostsee, im Gebirge, in Sol- oder Stahlbädern unter Aufsicht einer Lehrerin oder Schwester und Kindergärtnerin vereinigt. Die Einzelpfleglinge waren bei Bauern oder auf Rittergütern untergebracht.

Auf fast allen Stellen wurden die Kinder gut gepflegt und sorglich behütet. Nur ganz selten wurde über mangelhafte Kost oder geringes Interesse der Pflegeeltern geklagt. An diese wenigen Stellen werden künftig keine Kinder verschickt.

Der Landaufenthalt hatte recht erfreuliche Erfolge. Die meisten Kinder kehrten so gekräftigt heim, daß sie rasch nachholten, was sie etwa versäumt hatten, und mit ihren Mitschülerinnen aufsteigen konnten.“ (Luther-Lyzeum, Berlin.)

„Einer Anregung des Provinzial-Schulkollegiums und dem Beispiel mehrerer Schulen im Reiche folgend, beschäftigte sich der Elternbeirat in der Sitzung vom 21. April 1921 mit der Frage des Landaufenthaltes der Schüler. Er lehnte die Gründung einer Waldschule ab und zog statt dessen die Errichtung eines Ferienerholungsheims in Erwägung. In der Elternversammlung am 3. Mai 1921 wurde nach dem Bericht eines Elternbeiratsmitgliedes der Vorschlag, Mittel zur Gründung eines Ferienheims für die Schüler der Anstalt zu sammeln, zum Beschluß erhoben und ein vorbereitender Ausschuß eingesetzt. Durch regelmäßige kleine Monatsbeiträge vieler Eltern, bei deren Einziehung der Schülerausschuß mitwirkte, durch Schulveranstaltungen und durch größere Spenden begüterter Mitbürger, besonders Industrieller, wurde bis zum Schluß des Berichtsjahres ein Betrag von rund 20 000 Mark gesammelt. Da bei den heutigen Geldverhältnissen zum Ankauf und Betrieb eines eigenen Heims erheblich größere Summen notwendig sind, traf der Elternbeirat und der vorbereitende Ausschuß ein Abkommen mit dem Lichtenberger Verein für Ferienkolonien, wonach dieser seine Ferienkolonie in **Zinnowitz** gegen Erstattung der Selbstkosten, die sich je Schüler und Monat auf etwa 700 Mark stellen werden, in den kommenden Sommerferien der Schule zur

Verfügung stellt. Es haben sich etwa 100 Schüler gemeldet, so daß die Kolonie zweimal — vor und nach der Mitte der großen Ferien — auf je 4 Wochen belegt werden muß. Ein Lehrer der Anstalt hat sich als Führer zur Verfügung gestellt. Ein Teil der angesammelten Mittel wird zu Beihilfen für bedürftige Schüler verwendet werden. Mit Ablauf der Wahlperiode des Elternbeirats geht die Führung der Geschäfte an einen aus Eltern und Lehrern gebildeten Ferienheimausschuß über.“

(Realgymnasium und Realschule, Berlin-Lichtenberg.)

„Ein Jugend- und Ferienheim für die Schüler der Anstalt in der Nähe von Königs-Wusterhausen, an Wald und Wasser gelegen, ist im Bau begriffen. Einstweilen bietet das nahegelegene Gut Cablo-Ziegelei Gelegenheit zum Aufenthalt unserer Schüler, für die hier 7 600 Mark aufgewendet werden konnten. Hatten wir ursprünglich gehofft, mit einem Grundstock von 30 000 Mark, der uns aus dem Verkauf von Poggen-dorfs Annalen zugeflossen war, und 50 000 Mark, die uns von ehemaligen Schülern gespendet worden waren, unser Ziel zu erreichen, so müssen wir jetzt mit einer dreimal so hohen Summe rechnen. Wir hoffen, daß der stets bewiesene Opfer Sinn alter Köllneraner uns auch dieses Mal nicht im Stich lassen wird.“

(Köllnisches Gymnasium, Berlin.)

„Zum ersten Male war im Sommer 1921 von der Schule eine Ferienkolonie auf der Insel Spiekeroog in großem Maßstabe eingerichtet worden. Sie wurde geleitet von dem Studienassessor Starcke, der schon im Vorjahre in Bedekaspeel am sog. „Großen Meer“ eine kleine Kolonie hatte. 45 Schüler nahmen teil, von denen die meisten 4 Wochen auf der Insel geblieben sind. Große Vorbereitungen waren nötig, da sämtliche Lebensmittel, Feuerung, Ausstattungsgegenstände für Küche und Haus usw. mitgenommen werden mußten. Durch Sammlungen auf dem Lande und in der Stadt kamen etwa 900 Eier, 50 Pfund Fett, 50 Pfund Hülsenfrüchte, 3 Zentner Mehl, $\frac{1}{4}$ Zentner Zucker und etliche tausend Mark bares Geld zusammen. Dazu gab die Quäkergesellschaft 100 Dosen kondensierte Milch, Kakao, Mehl, Zucker, Fett usw. Jeder Teilnehmer bezahlte für den Tag 6 Mark oder nach Selbsteinschätzung mehr, so daß sogar noch Freistellen verteilt werden konnten. Die Kleinbahn, der Kohlenhändler de Buhr, der Kaufmann Wienholz, der Fischereibesitzer Jakobs, die Badeverwaltung gewährten ermäßigte Preise, das Wasserbauamt vermietete uns auf der Insel seine massive Arbeiterbaracke, enthaltend 2 Schlaffsäle, 1 Eßsaal, Küche, Vorratsraum und 1 kleines Zimmer gegen 2 Mark tägliche Miete (pro Kopf also 0,05 Mark). Zur Leitung der Küche hatte sich die Mutter zweier unserer Schüler zur Verfügung gestellt. Außerdem waren 2 junge Mädchen und 1 Dienstmädchen beschäftigt. Um eine sachgemäße Behandlung der körperlich schwächeren Schüler zu gewährleisten, wurden sämtliche Teilnehmer vorher ärztlich untersucht.

Der Erfolg ist ein ganz hervorragender gewesen. Die Verpflegung war tadellos, das Wetter denkbar günstig, niemand ist krank geworden, kein Unglücksfall vorgekommen. Daß fast sämtliche Seefahrer tüchtig seefrank wurden, als sie auf einem Hochseefischkutter eine Fahrt nach Helgoland unternahmen, war nur eine vorübergehende Erscheinung.

Oft waren Eltern und Geschwister der Schüler auf der Insel zu Gäste. Es war Vorsorge getroffen, daß sie billig unterkommen und in der Kolonie verpflegt werden konnten. Besonders wertvoll war es für den Leiter der Kolonie, daß zwei Väter längere Zeit auf der Insel weilten und ihre freie Zeit der Kolonie widmeten.

Die großartigen Ergebnisse und die strahlenden Gesichter der Jungen sind der beste Dank für alle aufgewandte Mühe und ermutigen dazu, auch im nächsten Sommer trotz der gesteigerten Preise wieder eine Ferienkolonie nach Spiekeroog zu senden.“ (Staatliches Gymnasium, Auri.)

„Das Bezirksamt Schöneberg hat im Sommer in dem kleinen Ostseebade Uckeritz einen billigen Kur-aufenthalt für hiesige Schüler und Schülerinnen eingerichtet. Von der Uhlandschule waren 15 Schülerinnen beteiligt, deren Erholungsbedürftigkeit durch die Schulärztin festgestellt wurde.

Einen völlig kostenfreien Seeaufenthalt in dem dem Bezirksamt gehörigen Nordsee-Erholungsheim Boldixum auf Föhr genossen zwei Schülerinnen.“ (Uhlandschule, Berlin-Schöneberg.)

„Im Sommerhalbjahr war ein großer Teil der Kinder zur Erholung außerhalb untergebracht und kehrte ohne Ausnahme wohlgenährt und gut gekräftigt zurück. Freilich wurde dadurch die Schularbeit erheblich gestört; so fehlten am Tage vor den großen Ferien 260 Schülerinnen, am Tage nach denselben 110 Schülerinnen; aber im Hinblick auf die so überaus schwierigen Lebensverhältnisse gönnt die Schule den Kindern gern jeden freien Tag, den sie zu ihrer körperlichen Kräftigung verwenden können.“

(Schiller-Gymnasium, Berlin.)

„Im Frühjahr 1921 beschloß eine Elternversammlung einstimmig, die Eltern aufzufordern, durch einmalige und halbjährliche Beiträge einen Fonds aufzusammeln, der vorzugsweise sozialen Zwecken dienen soll.

Die Elternversammlung stimmte diesem Beschluß zu und beauftragte mit der Verwaltung dieses „Wohlfahrtsfonds“ einen Wohlfahrtsausschuß, der aus zwei Mitgliedern des Elternbeirates und dem Direktor der Anstalt bestehen soll.

Die eingegangenen Mittel erlaubten es dem Wohlfahrtsausschuß, schon im Sommer 1921 18 Schüler auf dem Warteberge bei Bad Sachsa und 15 in dem städtischen Heime in Uckeritz auf Usedom während der Sommerferien auf vier Wochen unterzubringen.

Der aufgewandten Mühe entsprach der Erfolg. In besonderem Maße gilt dies für Bad Sachsa. Die herrliche Lage dicht am Waldestande, die reine Gebirgsluft und die gute und ausreichende Ernährung haben das Ziel der geistigen und körperlichen Erholung der Schüler voll erreichen lassen. Auch die Erfolge in Uckeritz waren gut, wenn auch über einzelne Mängel in der Organisation geklagt wurde.

Der Wohlfahrtsausschuß nahm sich auch der Quäker-Speisung in der Anstalt an.

Im September veranstaltete Frau Müller-René im Saale der Musikhochschule ein Konzert zum Besten unserer Wohlfahrtspflege, das einen glänzenden Verlauf nahm und unserer Kasse einen Betrag von über 6 000 Mark zuführte. Diese Summe, mit den regelmäßigen zusammen, setzt den Wohlfahrtsausschuß instand, auch im kommenden Sommer 23 Schüler während der Sommerferien in Bad Sachsa unterzubringen — Herr Vorschullehrer Friedrich hat sich wiederum bereit erklärt, diese Schüler in Obhut zu nehmen — und weitere 13 Schüler außerhalb der Ferien je 4 Wochen in Rölpinsee.“

(Werner Siemens-Realgymnasium, Berlin-Schöneberg.)

„Den eifrigen Bemühungen des Vorsitzenden des Elternbeirates, Herrn Flues, gelang es, in Bennedenstein im Harz eine Ferienkolonie für unsere Schüler aufzumachen. Am 4. Juli 1921 konnten 51 Schüler der Realschule, vom Schularzt auf ihren Gesundheitszustand untersucht, in den Harz wandern.

Durch die große Freundlichkeit der Quäker wurden für 3 Wochen für 50 Schüler die Lebensmittel zur Bereitung einer Morgensuppe zur Verfügung gestellt. Das Jugendamt Steglitz half mit einer Geldunterstützung von 600 Mark, die Lebensmittelabteilung der Gemeinde Steglitz durch den Verkauf von Mehl, Grieß, Zucker und Milch. Freunde der Schule stellten Kartoffeln, Mehl, Kakao, Erbsen, Bohnen und Graupen zur Verfügung. Jedes Kind zahlte einen Beitrag von 200 Mark für Bahnfahrten und Verpflegung für 3½ Wochen, einschließlich Kosten für Benutzung des Heims, Heizung und Licht.

Im gastlichen, freundlich gelegenen Jugendheim des Herrn Baurat Dr. Schmidt in Bennedenstein im Südharz wurde die Ferienkolonie 3 Wochen untergebracht. Die Aufsicht führten ein Mitglied des Lehrerkollegiums und der Vorsitzende des Elternbeirates. Unter Mitwirkung dreier Damen, die sich für diese Arbeit bereitwillig zur Verfügung gestellt hatten, gelang die Selbstverpflegung aufs beste. Es ist erfreulich zu berichten, daß alle Schüler gesund geblieben sind und keiner an Heimweh gelitten hat. Trotz recht vieler Wanderungen konnten Gewichtszunahmen bis zu 12½ Pfund festgestellt werden.

Die Schüler haben Erholung und Kräftigung in Bennedensteins gesunder Harzluft gefunden. Bei munteren Spielen auf der Wiese des Heims und in den benachbarten Wäldern, auf Wanderungen in die nähere und weitere Umgebung, worunter die Wanderung nach der Hermannshöhle bei Rübeland, dem Brocken, der zweitägige Aufenthalt in Thale und seiner schönen Umgebung besonders hervorzuheben sind.

Die Schönheit der Natur, die himmelanstrebenden Berge, die farbenstrohenden Gebirgsblumen, alles dieses hatte so erfrischend auf Geist und Gemüt der Schüler eingewirkt, daß die meisten von ihnen gern noch länger verweilt hätten.“ (Realschule, Berlin-Steglitz.)

„In den Herbstferien wurden mit einer Schar von etwa 80 Schülerinnen 4 mal wöchentlich unter Aufsicht von Lehrkräften Tagesausflüge nach Delbrück unternommen, wo ihnen wie im vorigen Jahr Mittagessen und nachmittags Kaffee verabreicht wurde. Durch Sammlung unter der Elternschaft wurden 9 000 Mark zu diesem Zwecke aufgebracht, so daß die Teilnehmerinnen nur die Fahrtkosten zu decken hatten.“

(Städtisches Lyzeum III, Köln.)

„Lebhafte Zustimmung fand eine Anregung zu einem Austausch mit österreichischen jungen Leuten. Als von Herrn Studienassessor Kriesmann für die großen Ferien mit Unterstützung des deutschen Schutzbundes ein solcher Austausch in die Wege geleitet wurde, meldeten sich zahlreiche Schüler zur Teilnahme. Da der Austausch aber auch auf weitere Volkskreise und auf junge Mädchen ausgedehnt wurde, konnten zu

der vereinbarten Gesamtzahl 40 nur 18 Schüler der Klassen O I—O II zugelassen werden. Sie haben fast die ganze Ferienzeit herzliche Gastfreundschaft in Kärnten und Steiermark genossen und kehrten, erfüllt von herrlichen völkischen und landschaftlichen Eindrücken, mit jungen Österreichern und Österreicherinnen in die Heimat zurück, die hier und in der Umgebung auf dem Lande untergebracht wurden. Unsere Schüler waren unermüdet, nun auch ihrerseits den jungen Landsleuten aus der Südmärk auf Ausflügen in den Spreewald und nach Berlin und Potsdam die Schönheiten der Mark zu zeigen und die im Süden geschlossenen Bande festerzuknüpfen. Es ist zu wünschen, daß dieser gelungene Versuch auch auf andere Teile unsres Vaterlandes ausgedehnt werden möchte.“ (Staatl. Paul Gerhardt-Schule, Lübben.)

Einen bedeutenden Aufschwung haben die **Landheime** (auch Waldheime, Erholungsheime, Schülerheime) genommen. Die Schulen haben sie entweder käuflich erworben oder gemietet, bisweilen haben auch Gemeinden sie eingerichtet und stellen sie allen ihren Schulen abwechselnd zur Verfügung. Während das Ferienheim nur der Erholung dient, werden die Landheime auch während der Schulzeit benutzt, indem ganze Klassen dorthin verlegt werden und dort auch ihren Unterricht erhalten. Manche dieser Heime dienen auch nur zur Unterkunft bei Ausflügen, doch ist dies nur in den Fällen möglich, wo sie von der Schule nicht allzu weit entfernt liegen. Die folgenden Berichte lassen die verschiedenen Arten dieser Heimstätten erkennen:

„Die Menzel-Realschule hat im Sommer 1922 auf dem mit herrlichen Buchen bestandenen, langgestreckten Berggründen des Huns in Kloster Hunsburg bei Halberstadt ein Waldheim eröffnet. Dort standen der Schule das große Bibliotheksgebäude inmitten des Klosterhofes sowie mehrere Zimmer im Stiftshause als Unterkunft- und Schlafräume zur Verfügung. Die Pächterin der gut geführten Klosterwirtschaft sorgte für die Verpflegung der Schüler. Das Inventar an Betten und Zubehör überließ gegen eine Entschädigung der Magistrat Halberstadt, der ebendort im Juli seit Jahrzehnten eine Ferienkolonie unterhält. So erstreckte sich der Betrieb der Menzel-Waldschule auf die Monate Mai, Juni, August, September und wurde nur im Juli auf vier Wochen unterbrochen.

Unsere Einrichtung in Hunsburg ist also keine Ferienkolonie und kein Erholungsheim im engeren Sinn gewesen, wenn auch die gute Ernährung der Schüler und ihre Kräftigung in der freien Natur der selbstverständliche Nebenzweck dabei war, ohne den das Unternehmen keinen Sinn gehabt hätte. Es war vielmehr eine „fliegende Klasse“, eine Gemeinschaft von etwa 30 Schülern, die aus den beiden Paralleljäten derselben Klassenstufe gebildet, nach demselben Plan wie in Berlin unterrichtet wurde. Bei der großen Schülerzahl, über die die Menzel-Realschule verfügt, war es ein Leichtes, in jeder Klasse eine hinreichende Menge Knaben zu finden, die die erforderlichen Mittel für Unterkunft und Verpflegung aufzubringen vermochten, und opferwillige Spender halfen die allgemeinen Kosten decken. An den diesjährigen Transporten im

Monat:	nahmen teil:	zahlten:	zusammen:	Dazu erforderlicher Zuschuß:
Mai	29 Obertertianer	je 900 M	23 700 M	5 125 M
Juni	23 Untertertianer	1 000 M	20 900 M	5 410 M
August	37 Quartaner	1 300 M	46 350 M	10 268 M
September	23 Obertertianer	2 000 M	43 200 M	13 096 M

Die von der Klosterwirtschaft gelieferte Verpflegung bestand aus dem 1. Frühstück um 7½ Uhr, dem 2. Frühstück um 10¼ Uhr, dem Mittagessen um 12¼ Uhr, dem Vesperbrot um 4 Uhr und dem Abendbrot um 7 Uhr. Die Schüler waren besonders mit den beiden Hauptmahlzeiten, zu denen wöchentlich mindestens zweimal Fleisch gereicht wurde, sehr zufrieden; auch der Brotaufstrich und der Aufschnitt war gut und reichlich.

Die Leitung der Waldschule lag in den Händen eines an der M.-R. tätigen Studienrats, dem ein vom Provinzial-Schulkollegium beurlaubter Studienreferendar beigegeben war. Einer von ihnen war Philologe, der andere Mathematiker, so daß der Unterricht in allen Fächern erteilt werden konnte. Vier verschiedene Studienräte beteiligten sich an den diesjährigen Transporten; ihre Beurlaubung ließ sich infolge der Zusammenlegung von je zwei Klassenjäten leicht ermöglichen. Für das nächste Jahr haben vier weitere Studienräte ihre Teilnahme zugesagt. Einzelne Überstunden, die sich jedesmal bei der Neuregelung der Unterrichtsverteilung ergaben, wurden bereitwillig von den zurückbleibenden Herren übernommen, ein Beweis, daß das Unternehmen die freudige Zustimmung des gesamten Lehrerkollegiums gefunden hat.

Der Unterricht der einzelnen Gruppen gestaltete sich dem Klassenpensum entsprechend; die Beschäftigung in den Freistunden war für alle gleich. Der folgende, für die Obertertianer aufgestellte Plan mag ein Gesamtbild für das Leben und Treiben in Hunsburg geben:

6¼ Uhr: Aufstehen, Waschen, Stiefelputzen, Bettmachen usw.

7¼ Uhr: Waldlauf „Rund um das Kloster“ (700 Meter).

Nach dem Frühstück:

8—9¼ Uhr: Zwei Unterrichtsstunden (Franz., Engl., Deutsch, Geschichte).

9¼—10¼ Uhr: Spiele auf der Wiese (Fußball, Hocke, Schlagball).

Nach dem zweiten Frühstück:

10¼—12¼ Uhr: Unterricht (Algebra, Geometrie, Physik, Erdkunde, Naturkunde).

Nach dem Mittagessen:

1—2 Uhr: Freistunde für Sport und Spiele.

2—4 Uhr: Wanderungen und Turnspiele, geologische Ausflüge.

Nach dem Vesperbrot:

4½—6 Uhr: Arbeitsstunde. Kameradschaften von 2—4 Schülern suchten hierbei unter Anleitung der Lehrer das moderne Ideal der Gemeinschaftsschule zu verwirklichen.

6—7 Uhr: Freistunde für Unterhaltungsspiele, Briefschreiben, Besorgungen usw.

7¼—8½ Uhr: Spielstunde oder Abendspaziergang.

8½—9 Uhr: Singen im Saal oder auf dem Klosterhof.

9 Uhr: Ins Bett.

Sonntags wurde der Gottesdienst in den benachbarten Dorfkirchen oder im Dom zu Halberstadt besucht.

Außerdem wurden die Jungen zu verschiedenen nützlichen Beschäftigungen herangezogen, z. B. zu landwirtschaftlichen Hilfsarbeiten im Klostergarten, auch zum Herbeischaffen von Lebensmitteln aus dem benachbarten Röderhof. Sie kommandierten sich selbst durch den Mund der Riegenreiter, die aus ihrer eigenen Wahl hervorgegangen waren, zu den Arbeiten, die für die Gesamtheit erforderlich waren: Tischdienst, Wasserdienst, Holzdienst. Jede dieser Arbeiten war leicht zu machen und bereitete ihnen Spaß.

Aus den vorliegenden Berichten geht hervor, daß sich die Schüler in Hunsburg ausnahmslos recht wohl gefühlt haben. Das Leben in der freien, frischen Bergluft ist allen trefflich bekommen; auch die kühle Witterung der ersten Maiwochen und Ende September haben sie gut vertragen. Ernstliche Erkrankungen sind nicht vorgekommen. In ihren wissenschaftlichen Leistungen sind sie gegenüber ihren Kameraden in Berlin nicht zurückgeblieben.

Nach den guten Erfahrungen, die mit der Waldschule in Kloster Hunsburg gemacht sind, ist nur zu wünschen, daß die segensreiche Einrichtung sich weiterhin des Wohlwollens der Elternschaft erfreuen und durch die wachsende wirtschaftliche Not nicht in Frage gestellt werden möge.“ (Menzel-Realschule, Berlin.)

„Auf eine Eingabe antwortete das Unterrichtsministerium unter dem 31. März 1921 (U II 15634): „Auf den Bericht vom 5. März ds. Js. genehmige ich, daß im Schuljahre 1921 einzelne Schulklassen der Kaiser Wilhelm II.-Oberrealschule in Göttingen für längere Zeit (3—9 Tage) statt im Schulgebäude im Landheim Eddigehausen in der vorgeschlagenen Weise unterrichtet werden. Nach 6 Monaten ist über den Erfolg der Einrichtung zu berichten.“

Sämtliche Klassen waren in der Zeit vom 8. April bis 1. Oktober im Landheim. Einige Klassen zweimal eine Woche, die mittleren Klassen und die IV a und b eine Woche, die V a und b 2 Tage, die VI a und b je einen Tag.

Im September 1921 wurde der vom Ministerium eingeforderte Bericht eingereicht. Er enthielt im wesentlichen drei Beispiele, wie eine Ober-, Mittel- und Unterklasse während der Woche unterrichtet war, womit sich die Klassen sonst beschäftigt hatten, welche Bedeutung das Landheim in erzieherischer Hinsicht hat. Auf den Bericht hin wurde auch für das Schuljahr 1922/23 die Genehmigung des Landheims wieder erteilt.

Bevor eine Klasse ins Landheim ging, fand eine Klassenkonferenz statt, in der der Klassenleiter den Plan für den Unterricht im Landheim vorlegte. In der Regel waren für den Unterricht 3—4 Stunden täglich angelegt, in den oberen Klassen auch mehr. Am Nachmittag wurde im Garten gearbeitet oder Spiel und Sport auf der Deppoldshäuser Wiese getrieben.

Im Spätsommer ließ der Verein ehemaliger Schüler das Heim noch weiter ausbauen. Es wurde noch ein Saal für die Schüler hergerichtet, alle Räume wurden in Ordnung gebracht. Bei den Bauarbeiten waren auch die Schüler beschäftigt, sie haben das Baumaterial (Lehm, Sand, Steine) mit herangeschafft, Schutt weggeräumt usw.

Die Schüler wurden nicht voll verpflegt; Brot, Brotaufstrich und Kartoffeln mußten sie mitbringen. Für Kaffee, Mittagessen und Abendessen, Licht und Feuerung wurde ein täglicher Durchschnittspreis von 3,75 Mark bezahlt. Seit dem 1. April 1921 ist eine Wirtschafterin angestellt, die Schüler müssen aber die Vorbereitung des Essens, das Reinigen des Geschirrs und der Räume selbst besorgen.

Im Herbst hatte das Landheim 6 Schweine, 2 Ziegen, 2 Schafe, 30 Hühner und 1 Ente. Im Laufe des Winters wurden 5 Schweine und 1 Hammel geschlachtet; etwa 700 Pfund Wurst und Fleisch wurden aus den Schlachtungen, die von einem ehemaligen Schüler geleitet wurden, erzielt. Im Jahre 1922/23 werden daher die Schüler voll verpflegt werden.

In den großen Ferien wurden auf Kosten des Vereins ehemaliger Schüler 23 Schüler, die schwächlich und deren Eltern bedürftig waren, verpflegt. Eine Gewichtszunahme war bei fast allen Schülern festzustellen.

Manche Klassen luden die Eltern während der Landheimwoche an einem Nachmittag ein. Die Eltern bekamen dadurch ein anschaulicheres Bild vom Leben und dem Unterricht im Landheim. Das Band zwischen Elternhaus und Schule wurde dadurch enger. Das Interesse der Eltern an Erziehungsfragen wurde gestärkt.

Im Winter war das Landheim im allgemeinen geschlossen. An 3 Wandertagen waren Arbeitskolonnen von etwa 50 Schülern draußen, um Holz zu sägen und zu hacken, aufzuräumen usw.

Einige Klassen hielten ihre Weihnachtsfeiern im Landheim ab. Die IV b und VI a hatten eine gemeinsame Weihnachtsfeier mit einer kleinen Aufführung, zu der etwa 100 Eltern gekommen waren.“

(Städt. Kaiser Wilhelm II.-Oberrealschule, Göttingen.)

„Um den Schäden der Unterernährung der Kriegsjahre entgegenzuwirken und unsere Schüler zu gesunden und kräftigen Menschen in reiner staubfreier Luft zu erziehen, machte die Anstalt den Versuch mit einer Fahrt an die See, an der 40 Sekundaner unter Führung des Klassenleiters teilnahmen. Sechs Wochen lang konnten die Jungen unter Beibehaltung des Unterrichts sich auf der Nordseeinsel Spiekeroog erholen. Außer Dr. Lüdemann nahm Studienrat Wolf teil, der den mathematischen und naturwissenschaftlichen Unterricht übernahm.

Die Finanzierung wurde in der Weise geregelt, daß es Dr. Lüdemann gelang, 24 000 Mark von befreundeter Seite an Zuschuß aufzubringen, zu denen 16 000 Mark = 400 Mark pro Kopf an Beitrag der Schüler kamen. Die Fahrt wurde verbilligt durch Selbstversorgung in Feldküchenkesseln.

Der Unterricht besonders in Erdkunde, Physik und Naturgeschichte hatte reiches Anschauungsmaterial in der allen Jungen neuen, eigenartigen Natur einer Nordseeinsel. Nach der erziehlichen Seite hin hat sich die Fahrt glänzend bewährt. Der Sinn für Kameradschaftlichkeit, Einordnung, Rücksichtnahme konnte angeregt und gefördert werden. Die gesundheitlichen Wirkungen — in Abhärtung und Entwicklung der Atmungsorgane besonders — waren auffallend groß. Erkältungskrankheiten zeigten sich in dieser Klasse im vergangenen Winter fast gar nicht.

Die Erfolge der Fahrt haben die Anstalt ermutigt, für das nächste Schuljahr ein gleichartiges Unternehmen mit anderen Klassen zu wiederholen.“ (Oberrealschule am Fürstenwall, Düsseldorf.)

„Ein prächtiger Herbstmorgen (9. September) war es, als uns ein Sonderzug durch das schöne Kinzigtal nach Bad Orb brachte. Trotz des unheimlichen Gedränges auf dem Bahnsteige in Frankfurt — es stürmten etwa 1300 Kinder, von vielen Angehörigen begleitet, mit ihren Gepäckstücken auf den Zug — war es uns gelungen, in drei neben einander liegenden Abteilen bequem Platz zu finden, und unter Singen, Musizieren und lustigem Plaudern ging die Fahrt flott von statten.

Nun standen wir auf dem Bahnhof in Orb, und das Gepäck mußte auf große Leiterwagen verladen werden. In heillosem Durcheinander ging dies vor sich. „Wie wird droben auf Wegscheide jeder seine Sachen finden?“ fragte ich mich besorgt; aber abends war, Gott sei Dank, alles da.

Meist in dichten Staub eingehüllt, zogen wir die breite Landstraße nach Wegscheide hinauf. Es wäre besser gewesen, wenn man in kleinen Abteilungen marschiert wäre. Nach einer guten Wegstunde waren wir im Lager und suchten die uns zugewiesene Baracke. Besonders sauber war sie uns von den früheren Inhabern nicht zurückgelassen worden. Nun galt es, sie einzurichten. Besen und Schrubber wurden in Tätigkeit gesetzt, Bettgestelle und Strohsäcke aus allen Teilen des Lagers zusammengesucht, Bettwäsche in Empfang genommen, Wandschränke angenagelt, Bilder und Papiergirlanden, die die Buben mitgebracht hatten, sowie Tannengrün aufgehängt. Es war eine mühevolle Arbeit, die mehrere Tage beanspruchte und die die Lager-

verwaltung bei besserer Vorsorge den Kindern zum guten Teil hätte ersparen können. Unterricht erteilte ich nur an drei Vormittagen, je eine Stunde Latein und Griechisch; die Realschüler beschäftigten sich unterdessen mit ihren französischen und englischen Büchern.

Gleich am ersten Tage wurde ein Arbeitsplan aufgestellt für die tägliche Reinigung der Barade, das Essenholen, Spülen der Eßgeschirre usw. Jeder sollte merken, wie wichtig in einem so großen „Haushalt“ in nur einem gemeinsamen Wohn- und Schlafraum Ordnung und Gemeinschaftsinn ist, und wie jeder dazu beitragen muß, durch hilfsbereites Wesen sich und andern das Zusammenleben angenehm zu gestalten.

Nach Möglichkeit hielten wir uns im Freien auf; dort wurde auch gegessen und unterrichtet. Fleißig wurde in unmittelbarer Nähe des Lagers gespielt, einige größere Spaziergänge führten uns durch die Badeanlagen Orbs und durch die schönen Wälder über Berg und Tal hin. An frischer Luft und Bewegung hat es keinem gefehlt. Die Verpflegung war reichlich und gut.

Für viele der Großstadt-Jungen war es eine neue Welt, in die sie auf Wegscheide gestellt waren. Weit ab lagen Stadt und Dorf; nur abends, wenn wir bei Mondschein vor dem Lager zusammenstanden und saßen — selbst die Septemberabende des heißen Jahres 1921 waren noch so warm, daß man nichts von unangenehmer Kühle empfand — hörten wir in der Ferne das Rollen und Pfeifen der Züge. Ihnen folgten unsere Gedanken, oder sie zogen mit Mond und Sternen, die wir beobachteten, in eine andere Welt. Gewiß bewegten dann auch andere Gefühle als daheim in der engen Stube manchen Jungen, wenn wir das gemeinsame Nachtgebet „Müde bin ich, geh zur Ruh“ beteten! Morgens aber standen wir in leuchtender Sonne, und wir sahen, wie unten in den Tälern noch die Nebel brauten. Wo wir uns auch bewegten: uns umgab Höhenluft, Waldesschweigen, Einsamkeit. Eine schöne Welt!

Täglich bot sich Gelegenheit, die Knaben zum Schutze der Tier- und Pflanzenwelt, zur Achtung vor fremdem Eigentum anzuhalten. An einigen Abenden las ich ihnen vor aus Günther, Der Naturschutz, und Bronsart von Schellendorf, Afrikanische Tiernovellen. Ich fand dankbare Zuhörer.

Ich bin überzeugt, daß bei allen unseren Jungen der Aufenthalt auf der Wegscheide angenehme Erinnerungen zurückgelassen hat und daß sie den Männern und Frauen Dank wissen, die mit großer Mühe und vielen Opfern an Zeit und Geld das Werk geschaffen haben.

Nichts ist vollkommen auf der Welt, und auf der Wegscheide war manches besserungsbedürftig. Bei längerem Regenwetter mag es in den engen Baraden ungemütlich werden; viele Strohsäcke waren schlecht gefüllt; die Bedürfnisanstalten genügten kaum den einfachsten Anforderungen, und der Weg zu ihnen war in der Nachtzeit zu weit; ein Schlüssel für die Haustür war nirgendwo aufzutreiben, so daß die Baradentür Tag und Nacht offen stand; die für das ganze Lager angelegte Zeit der Ruhe wurde oft gestört, so daß es schwer hielt, in der eigenen Barade Aufsicht zu führen, wenn es in der Nachbarschaft laut herging. Doch das sind alles nur kleine Schönheitsfehler des Wegscheide-Unternehmens im ersten Jahre des Bestehens, die sich leicht beheben lassen und von der Verwaltung gewiß auch beseitigt werden.

Ich schied mit der Überzeugung, daß auf Wegscheide etwas Gutes für unsere Jugend geschaffen ist.

Nicht unerwähnt soll bleiben der Besuch des Herrn Kaplan Dr. Hörle von der Bernharduskirche in Frankfurt a. M. Mit seinen Liedern zur Laute brachte er das ganze Lager in Aufregung; alles war am Abend um ihn versammelt. Es war ein Leben wie an den beiden Abenden, als mächtige Freudenfeuer vor dem Lager aufloderten.“

(Selektenschule, Reform-Progymnasium und Realprogymnasium, Frankfurt a. M.)

„Unmittelbar an die Weimarer Reise schloß sich der Aufenthalt der II. und III. Klasse in der Kindererholungsstätte Wegscheide bei Bad Orb. 32 Schülerinnen gingen mit. Es war eine wundervolle Zeit, die wir in dem Kinderdorf auf den Höhen des Speßarts verleben durften, gemeinsam mit über 1000 Schülern und Schülerinnen aus den verschiedensten Schulen Frankfurts, der näheren und fernerer Umgebung. Das einfache geregelte Leben dort in und mit der Natur, mit gleichaltrigen Jugendgenossen aus allen Kreisen der Bevölkerung, das Zusammenleben von Lehrern und Schülern, die gemeinschaftliche Arbeit von Lehrern und Lehrerinnen aller Arten — all dies bedeutete eine wirkliche Erholung von dem Leben der Großstadt mit all seinen Verzerrungen und brachte der Jugend sowohl wie den Erwachsenen reine Freuden, wertvolle Anregungen, schöne Erinnerungen fürs Leben.“ (Gyzeum Jost, Frankfurt a. M.)

„Vom 17. Juni bis 15. Juli nahmen die Schüler der beiden Obertertien Aufenthalt in der von der Frankfurter Kinderhilfe auf der Wegscheide bei Bad Orb eingerichteten Erholungsstätte. Die Führung übernahmen die Herren Studienrat Dr. Günther und Studienassessor Braunwart, sowie vom Beginn der Sommerferien ab anstelle des Herrn Dr. Günther die Herren Studienrat Dr. Schweikart und Dr. Ulrich.

Die günstigen Erfahrungen, die mit den beiden Klassen auf der Wegscheide gemacht wurden, und der wohlthuende Einfluß, den der Aufenthalt daselbst auf die Gesundheit und das kameradschaftliche Zusammenleben der Schüler ausübte, legten den Wunsch nahe, durch eine dauernde Einrichtung einer größeren Anzahl von Schülern alljährlich eine solche gemeinschaftliche Erholung zu ermöglichen. Nach eingehenden Besprechungen im Lehrerkollegium, im Elternbeirat und in Elternversammlungen wurde beschlossen, in einfachster Form eine Erholungsstätte in der weiteren Umgebung Frankfurts einzurichten, die als Ziel und Mittelpunkt von Schulwanderungen und für kurzen Erholungsaufenthalt dienen kann. Durch Sammlungen im Kreise von Schülereltern und Freunden der Schule wurde bis zum Schluß des Schuljahres zu diesem Zweck die Summe von 26 427 Mark aufgebracht.“ (Helmholz-Oberrealschule, Frankfurt a. M.)

„Ganz besonders dankbar müssen wir aber diesmal das Wort Wegscheide hier mitaufzählen, die bei Bad Orb auf Bergeshöhe gelegene Erholungsstätte, vielmehr das Schüler-Erholungs-Städtchen, zu dem im Laufe des Jahres Tausende von Frankfurter Schülern unterschiedslos aller Schularten nacheinander hinaufgeschickt werden, und in dem auch die Mehrzahl unserer Obertertianer vom 17. Juni ab unter Führung der Studienräte Dr. Schneider und Löwe, deren jeder 14 Tage blieb, vier hochgepriesene Wochen körperlicher und seelischer Erfrischung verbrachten. Leider kam ich nicht dazu, wie ich mir bestimmt vorgenommen hatte, unserer Gruppe persönlich einen Besuch abzustatten. Aber Briefe und Karten, die mir von ihr zingingen, bewiesen gleich allen späteren mündlichen Mitteilungen, wie wohligh an Körper und Geist sich alle dort oben in der Höhenluft fühlten, so daß man solchen Aufenthalt gern der ganzen Schule gegönnt hätte.“ (Adlerfluchtshule, Frankfurt a. M.)

„Den Bemühungen des Herrn Studienrats Blume und dem Zusammentreffen glücklicher Umstände verdankte es das Humboldt-Gymnasium, daß den ganzen Sommer über vom 1. Mai an die gesamte Untersekunda D, 22 Schüler, nach der Insel Scharfenberg übersiedeln konnte. Das dort befindliche, gut gebaute, aber arg verwahrloste Wohnhaus wurde hauptsächlich durch die Schüler selbst in einen behaglichen Aufenthalt verwandelt. Mit den Schülern zogen, ebenfalls für die ganze Zeit, die drei Herren Cohn, Schmidt und Blume hinaus und erteilten den Lehrplanmäßigen Unterricht, was auf dem Gymnasium unbedeutende Verschiebungen im Unterricht zur Folge hatte. Über die Sommerschule, deren Kosten und über die dabei gemachten Erfahrungen ist ein eingehender Bericht an das Provinzial-Schulkollegium erstattet worden, der hier nicht wiederholt zu werden braucht. Herr Minister Dr. Boelitz hat den drei Herren für ihre aufopfernde Tätigkeit seine Anerkennung ausgesprochen, wie auch sonst die Sommerschule in weiten Kreisen bis ins Ausland Beifall gefunden hat. Eine Wiederholung des Unternehmens in gleicher Weise wird leider nicht möglich sein, da die Stadt Berlin, der die Insel gehört, nicht dazu bereit ist, diese noch einmal dem Humboldt-Gymnasium allein zu überlassen, das dadurch vor anderen Schulen zu sehr bevorzugt würde. Es wird vielmehr auf der Insel eine selbständige Schulanstalt geplant.“ (Humboldt-Gymnasium, Berlin.)

„In dem Landheim der Schule waren:

1. 26 Untersekundaner (U II a) vom 31. Mai bis 21. Juni 21;
2. 40 Quintaner (V a und V b) vom 23. Juni bis 14. Juli 21;
3. 40 Quartaner (IV a und IV b) vom 16. Juli bis 7. August 21;
4. 39 Sextaner (VI b) vom 9. August bis 30. August 21;
5. 36 Untertertianer (U III a) vom 1. September bis 21. September 21;
6. 36 Ober- und Unterprimaner vom 29. September bis 14. Oktober 21;
7. 28 Untersekundaner (U II b) vom 19. Oktober bis 9. November 21.“

(Klinger-Oberrealschule, Frankfurt a. M.)

„Auch im Jahre 1921/22 waren in den Monaten Mai, Juni, August und September je bis über 100 Schüler vier Wochen für den Verpflegungssatz von 450 Mark im Landheim. Auch in den großen Ferien waren 30 Schüler unserer Anstalt und an 40 Schüler von anderen hiesigen höheren Anstalten unter Führung von zwei Studienräten in unserem Heim. Dank der treuen Unterstützung wohlhabender Eltern und Freunde der Anstalt konnten wir auch alle bedürftigen Kinder mithinausnehmen.

Unser Aufruf im Zentralblatt für die Unterrichtsverwaltung in Preußen (5. Oktober 21, Heft 10), daß wir auch im Winter vom 24. Oktober 21 bis 25. März 22 für erholungsbedürftige Schüler höherer Lehranstalten unter Aufsicht der Lehrerschaft das Heim öffnen wollten, hat wohl mit Rücksicht auf den Preis (250 Mark wöchentlich für Unterricht, Unterbringung und Verpflegung) leider nicht den gehofften Erfolg

gehabt; angesichts der hohen Teuerung und der Preise für die Zentralheizung konnten wir keinen billigeren Preis ansetzen. Wir müssen nun versuchen, das Landheim im Winterhalbjahr anderweit zu verwerten.

Die gesundheitlichen und erzieherischen Erfolge waren auch im letzten Sommer ausgezeichnet.“ (Realgymnasium Musterschule, Frankfurt a. M.)

„Einem Ministerialerlasse folgend, fand der Unterricht teilweise in einem Sommerwaldheim statt. Es verweilten in diesem (Wilhelmsdorf bei Brandenburg a. H. am Plauer See) auf je 4 Wochen Klasse 3 und 4 mit 3 Lehrkräften und einer Hilfskraft vom 9. Juni ab, Klasse 1 und 2 und die Hälfte der Klassen 5a und 5b mit 4 Lehrkräften und einer Hilfskraft vom 20. August ab. Auch der Direktor besuchte die Heimklassen unterrichtend für je 10 Tage. War auch der wissenschaftliche Unterricht zeitlich eingeschränkt, so verloren die Schülerinnen die Fühlung nicht. Dafür aber boten viele Halbtags-Wanderungen und größere Ausflüge reichliche Gelegenheiten, den Schatz der geschichtlichen, geographischen und naturkundlichen Kenntnisse zu vergrößern. Der stete Aufenthalt im Freien, wo auch der Unterricht stattfand, das regelmäßige, ländlich zugeschnittene Leben erhöhte den Gesundheitszustand der Kinder. Der schönste Gewinn war aber der die Großstadt-Fremdheit überwindende und des weiteren standhaltende echt kameradschaftliche Zusammenschluß der Klassen in sich und mit der Schwesterklasse, dazu ein gestärktes Vertrauensverhältnis zwischen Schülern und Lehrenden.“ (Lyzeum, Berlin-Lankwitz.)

„Der Gedanke der Einzelunterbringung in Bauernhäusern, der Zusammenfassung nach Klassen in einem Dorf oder in benachbarten Dörfern, des Zusammenlebens mit den Lehrern, die sich unterrichtlich gegenseitig unterstützen, hat sich ganz vorzüglich bewährt, von dem gesundheitlichen Erfolg ganz zu schweigen. Unterrichtliche Schäden traten so gut wie nicht ein. Etwaige Lücken wurden durch entsprechende Unterrichtsverteilung oder Mehrarbeit der Lehrerschaft, zu der sich alle bereit erklärt hatten, wieder ausgeglichen; im Gegenteil, die freiere Gestaltung des Unterrichts, die viel stärkere erzieherische Beeinflussung hatten in den meisten Fällen überraschenden Erfolg. Geldlich schloß die Veranstaltung mit einem ganz bedeutenden Überschuß ab, obwohl von den Eltern nur 5 M für den Tag verlangt worden waren. So konnte die Lehrerschaft im Laufe des Winters mit vollem Vertrauen an die Vorbereitung einer Wiederholung des Unternehmens herantreten, und der Erfolg zeigte, wie sehr alle Beteiligten daran Anteil haben. Waren es im vergangenen Juni nur etwa 230 Mädchen mit 15 Lehrern, so müssen wir das nächste Mal schon mit über 350 und etwa 23 Lehrern rechnen.“ (Städt. Lyzeum mit Oberlyzeum, Cassel.)

„Ein besonders kräftiges Leben entwickelte sich aber, als die Anregung gegeben wurde, für unsere Schulgemeinde in der Umgebung Berlins eine eigene „Hütte“ zu suchen, und als ein glücklicher Zufall uns eine solche Hütte in Gestalt eines leeren Walдарbeiterhäuschens in der Kemnitzer Heide bescherte. Sie liegt in einer dem Herrn von Brihke, Gutsherrn von Gut Kemnitz bei Werder, gehörigen idyllischen Waldblöße und ist vom Vorortbahnhof Seddin ebenso wie von Station Linewitz in 1½ Stunden zu Fuß zu erreichen; außerdem in 20 Minuten von Ferch am Schwielow-See, wohin der Potsdamer Sterndampfer fährt.

Zwar entspricht die äußere und innere Beschaffenheit der Hütte ganz dem niedrigen Mietspreis von monatlich 20 M, und es galt zunächst in mehrtägiger aufopfernder Arbeit den schlimmsten Schmutz zu beseitigen. Nachdem aber unter Leitung der „Hüttenmutter“, Fräulein Stiewe, erst einmal 3 Zimmer, der Schlafraum mit Strohsäcken für etwa 14 Schülerinnen, das Wohnzimmer mit Tisch und Bänken, Geschirr und Lampe und endlich das Zimmerchen für zwei Lehrkräfte mit zwei wirklichen Bettstellen eingerichtet war, entstand bald eine begeisterte Hüttengemeinde. Es vergeht in der guten Jahreszeit kaum eine Woche, in der nicht am Sonnabend mittag eine — leider begrenzte — Zahl von Schülerinnen unter Führung von Lehrkräften auszieht, um bis zum Sonntag abend in der herrlichen Waldumgebung und der für Großstadtkinder so wirkungsvollen primitiven Einfachheit der Hütte Körper und Seele zu erfrischen. Den Höhepunkt erreichte die Begeisterung bei dem von den Schülerinnen selbst veranstalteten Hüttenfest am 17. September 1921. Während der großen Ferien konnten kleine Gruppen von Schülerinnen längere Zeit in der Hütte wirtschaften.“ (Fürstin Bismarck-Schule, Berlin-Charlottenburg.)

„In drei aufeinanderfolgenden Juniwochen siedelte je eine U III auf 6 Tage in das Jungdeutschlandheim in Sperenberg über, um dort unter Leitung zweier Lehrer der Anstalt zu Gemeinschaftsleben und Gemeinschaftsbetätigung erzogen, zu Naturbeobachtung bei Tag und Nacht, zu Sport, Spiel, Schwimmen und Wandern angeleitet zu werden. Die Erfahrungen dort draußen waren recht günstig, störend wirkte nur die Abwesenheit der beiden Lehrer in den übrigen Klassen.“ (Hohenzollernschule, Oberrealabteilung, Berlin-Schöneberg.)

„Seit Einweihung des neuen Hauses am 24. Juni 1921 sind annähernd 400 Schülerübernachtungen zu verzeichnen. Während der Sommerferien war eine kleine Ferienkolonie von 15 Mann im neuen Hause untergebracht. Das alte Haus ist von Lehrern der Anstalt und Freunden des Grunewald-Gymnasiums an etwa 50 Tagen benutzt worden. Der Tagesbesuch von Schülern, Eltern und Freunden war recht zufriedenstellend.“ (Gymnasium, Berlin-Grunewald.)

„Unser Wanderheim in Schnitten im Taunus wurde in den Ferien regelmäßig mit Abteilungen von je 20 bis 25 Schülern belegt. In den Pfingst- und Sommerferien übernahm die Aufsicht Studienrat M. Meinig, in den Herbstferien teilten sich die Studienräte Meinig und Dr. Gerlach in die Leitung, in den Weihnachtsferien fand die Schneeschuhabteilung bei günstigem Winterwetter unter Führung der genannten Herren Aufnahme im Heim.

Tagesausflüge einzelner Klassen hatten ebenfalls öfters das Schnitter Wanderheim zum Ziele.

Bei Gelegenheit einer Taunuswanderung des Wöhler-Schulvereins wurde am Sonntag, den 29. Mai 1921, auf Anregung des Direktors der „Verein Wanderheim-Wöhler-Realgymnasium“ gegründet, der sich die Förderung dieses Jugendwohlfahrtsunternehmens unter seinem 1. Vorsitzenden, Herrn Generaldirektor Dr. ing. h. c. E. W. Roester, eifrigst angelegen sein läßt, nunmehr gerichtlich eingetragen ist, bereits dreihundert Mitglieder zählt und durch freiwillige Spenden den Grundstock unseres Wanderheim-Vermögens in erfreulichem Maße gestärkt hat.“ (Wöhler-Realgymnasium, Frankfurt a. M.)

In einem früheren Abschnitt ist bereits davon gesprochen worden, daß Schüler aus allen Gegenden des Landes zu den Schillerfestspielen nach Weimar reisten. Solche Reisen und Wanderungen von mehrtägiger, ja mehrwöchentlicher Dauer sind an vielen Schulen unternommen worden, und zwar meist in den Ferien. Oft boten Sportereignisse den äußeren Anlaß, z. B. die Sportwoche in Gumbinnen vom 14. bis 21. August 1921 oder das 1. mitteldeutsche Schüler-Turn- und Sportfest in Halle; doch ebenso häufig lockte der Wunsch, die deutsche Heimat besser kennen zu lernen oder die für Deutschland denkwürdigen Stätten zu besuchen, die Jugend in die Ferne.

„Den tiefsten Eindruck machte die siebentägige Reise der obersten Klassen nach Weimar zu den Nationalfestspielen, an die sich einige Wandertage nach Thüringen und die Besichtigung der Wartburg schloß. Es stand der Direktorin von vorne herein fest, daß alle Schülerinnen, die dazu Lust hatten, von Klasse 1 ab nach oben, mitgehen mußten; am fehlenden Gelde durfte die Reise nicht scheitern. 77 Schülerinnen (mit 6 Lehrerinnen) konnten mit. Die Unkosten betrugen für jede, einschl. Taschengeld, 220,00 M. Das nötige Geld wurde durch eine Theateraufführung der jetzigen und früheren Schülerinnen — klassische Zeit — aufgebracht, der ein Tee im Frauenschulgärtchen vorausging. Außerdem ließ sich die Direktorin das Fehlende schenken; weit über 3000 M. wurden geschenkt. Weimar und die Erinnerung daran strahlte das ganze Jahr über alle Schultage hin, so daß die anderen Feiertage nicht in einem Atem mit dieser Weimar-Festfahrt genannt werden können.“ (Städt. Lyzeum mit Frauenschule und Kindergärtnerinnen-Seminar, Kreuznach.)

„In den Sommerferien vom 9. bis 24. Juli 1921 unternahm die Ortsgruppe des deutschen Schillerbundes eine Fahrt nach Weimar und dem Thüringer Wald, die zugleich als Schulreise für die Augusta-Schule gedacht war. Es beteiligten sich daran gegen 100 Personen, nämlich: 54 Schülerinnen, 12 Lehrkräfte, 18 Angehörige und — als besondere Gruppe — 19 Schüler. Die große Zahl der Teilnehmer war in 5 Gruppen geteilt, je unter der Führung zweier Lehrkräfte, eines Herrn und einer Dame. Vom 9. bis 13. weilten die Teilnehmer in Weimar zum Besuch der Nationalfestspiele und zur Besichtigung der Sehenswürdigkeiten Ilm-Athens und seiner Umgebung. Zwei Abende des Schillerbundes hatten die notwendige Vorbereitung zur Reise gegeben, die Fahrt durch den Thüringer Wald berührte Jena, Saalfeld, Blankenburg, Schwarzburg, Masserberg, Neustadt a. R., Ilmenau, Oberhof, Friedrichsroda, Ruhla, Eisenach und auf der Rückfahrt Leipzig und das Völkerschlachtdenkmal. Die Reise gab den Teilnehmern eine gute Erholung und Kräftigung und eine reiche Fülle von Eindrücken, die dann im Unterricht in den verschiedenen Klassen ausgenützt wurden. Die Kosten beliefen sich für die einzelnen Teilnehmer auf durchschnittlich 300 M. In dankenswerter Weise hatten Frankfurter Bürger für minderbemittelte Schülerinnen Reisestipendien gestiftet, und auch der Schillerbund gab aus seiner Kasse an einzelne Schülerinnen Zuschüsse.“ (Städt. Augusta-Schule, Frankfurt a. O.)

„In den Osterferien 1921 wurde eine Wanderung mit 10 Schülern der Oberstufe unter der Leitung des Studienrats Dr. Granzow und in Begleitung des Studienrats Dr. Oppermann unternommen.

Die Wanderung führte durch das Fichtelgebirge über den Schneeberg, Berneck, das Maintal entlang, vorbei an Bierzeihenheiligen, dem Kloster Banz, nach Lichtenfels, Kulmbach und Bamberg mit seinen prächtigen Bauwerken. Dem Kloster Eberbach wurde ein Besuch abgestattet. Ihr Ziel fand die Wanderung in Würzburg. Von schönstem Wetter begleitet, nahm diese Osterreise einen überaus günstigen Verlauf, der weder durch Erkrankung der Teilnehmer, noch durch sonstige widrige Einflüsse in seiner Wirkung abgeschwächt wurde. Einen besonderen Wert erhielt die Wanderung dadurch, daß vom Führer 65 künstlerisch vollendete, kulturhistorisch wertvolle Aufnahmen gemacht wurden, die bei späteren Lichtbildervorträgen beste Verwendung fanden.

Die Frankenreise fand solchen Anklang, daß zu Ostern 1922 eine neue Wanderung durch Schwaben unternommen werden soll.“ (Oberrealschule am Hindenburgpark, Berlin-Wilmersdorf.)

„An der Wanderung nahmen 16 Oberprimaner und 1 Untersekundaner teil. Die Führung hatten die beiden Unterzeichneten. Turnlehrer Paulsen machte fast die ganze Tour mit. Die Wanderung dauerte 15 Tage, vom 2. bis 16. August, und führte die Teilnehmer durch das Gebiet der oberen Weser und durch das Werratal. Ein früherer Schüler der Anstalt hatte Dr. Koll eine Geldsumme zur Verfügung gestellt, so daß die Söhne wenig kapitalkräftiger Eltern zu den Reisekosten nur einen geringen und die Söhne zahlungsunfähiger Eltern gar keinen Beitrag zu zahlen brauchten. Dr. Koll hatte sich schriftlich mit den Bürgermeistern bzw. Gemeindevorstehern der in Aussicht genommenen Übernachtungsplätze in Verbindung gesetzt, so daß die Reisegesellschaft jeden Abend ein Strohlager (zweimal sogar Betten) und warmes, ausreichendes Essen vorfand. Die Schüler waren in drei Gruppen eingeteilt. Jede Gruppe hatte ihren Führer, der mit Wanderkarte, Kompaß, Ausweiskarte als Legitimation, einigen Arzneimitteln und Nahrungsmitteln ausgerüstet war. Die Gruppen durften sich tagsüber trennen und hatten nur die Verpflichtung, abends bis 6 Uhr im neuen Unterkunftsort einzutreffen. Die einzelne Gruppe mußte zusammenhalten. Abends, nach dem Essen, fand an der Hand der Karte eine Instruktionstunde für die Gruppenführer statt.

2. August. Eisenbahnfahrt bis Karlsruhen a.d. Weser und Weitermarsch bis Helmarshausen (Nachtquartier).

3. August. Durch den Reinhardswald bis Bursfelde (Nachtquartier).

4. August. Durchs Riemetal bis Dransfeld und von da auf verschiedenen Wegen nach Münden (Nachtquartier).

5. August. Ausflug mit der Bahn nach Cassel-Wilhelmshöhe und zurück nach Münden (Nachtquartier).

6. August. Nach Hedemünden (Nachtquartier). Bei Lippoldshausen wurde die im Bau begriffene Werratal-Sperre besichtigt.

7. August. Durch den Kaufunger Wald über den Bilstein nach Groß-Almerode (Nachtquartier). Um den Bilstein herum ist ein wahres Paradies für Pflanzenfreunde. Unter anderen seltenen Felskräutlein wächst am Bilstein der rotblühende steife Lauch (*Allium strictum*), der hier seinen einzigen Fundort in ganz Deutschland hat.

8. August. Über den Meißner nach Abterode (Nachtquartier). Der Meißner, der König der hessischen Berge — 750 m hoch —, bietet einen wunderbaren Ausblick über das Tal um Eschwege.

9. August. Durchs Höllental über Alungen nach Netra (Nachtquartier).

10. August. Nach Kreuzburg (Nachtquartier).

11. August. Von Kreuzburg mit der Bahn nach Eisenach zur Besichtigung der Wartburg und zurück nach Frieda (Nachtquartier).

12. August. Dieser Tag war als „Ruhetag“ vorgesehen und wäre auch sowieso ein Ruhetag geworden, da es den ganzen Tag in Strömen regnete. Frieda (Nachtquartier).

13. August. Nach Weidenbach (Nachtquartier).

14. August. Durch Buchenhochwald zur Teufelskanzel. Von solcher Anmut und Großartigkeit ist hier die Aussicht über den Werrabogen mit Lindenwerra und Oberrieden, daß nur ein begabter Künstler sie im Bilde würd festhalten können; Worte vermögen den Eindruck nicht wiederzugeben. Dann ging es nach dem Hanstein, der gewaltigsten Burg im Werratal, einem der schönsten Herrensitze Deutschlands. In unseren Schulen hängen oft Bilder von einer Phantasieburg. Man sollte ein Bild vom Hanstein hängen, und der Lehrer möchte diese schönste und eindrucksvollste Burg Mitteldeutschlands erklären, auch die Hauptmomente der Geschichte der Burg erzählen, und der Unterricht über dieses Kapitel deutscher Vergangenheit würde für Lehrende und Lernende wirksamer sein. — Bis Werleshausen (Nachtquartier).

15. August. Nach Göttingen (Nachtquartier).

16. August. Mit der Bahn nach Altona.

Das Betragen der Schüler war auf der ganzen Tour und in jeder Weise tadellos; der Gesundheitszustand war gut. Für alle Teilnehmer wird die Wanderung eine schöne Lebenserinnerung sein. gez. Prof. Dr. Koll. gez. C. B. Möller.“ (Oberrealschule, Altona.)

„Mehrtägige Wanderungen mit der Untersekunda. — I. Mittwoch bis Sonnabend vor Pfingsten unter Führung des Direktors und des Realschullehrers Kunze.

1. Tag. Bahnfahrt Arnswalde—Eberswalde über Stettin. Besichtigung des Finowkanals und der Schleusen in Eberswalde, Wanderung nach Chorin zur Klosterruine, von dort nach Liepe und Besichtigung der Schleusentreppe. Nachtlager in Liepe (Gasthausaal).

2. Tag. Wanderung von Liepe über Neuendorf nach Lunow (Oderdeich und Odertal), bei Bellinchen über die Oder, weiter über Peekig nach Hanseberg (bei Peekig Blick auf den Wartturm von Stolpe und auf Schwedt). Nachtlager in Hanseberg (Scheune).

3. Tag. Wanderung von Hanseberg nach Königsberg, Besichtigung der Kirche, des Rathauses, der Tore; von dort über Rörchen nach Thänsdorf (Nachtlager in Scheune).

4. Tag. Von Thänsdorf über Stresow, Rufen nach Soldin, von dort mit der Bahn zurück nach Arnswalde. Die Gesamtstrecke, die durchwandert wurde, beträgt etwa 100 km. Die Kosten für die Bahnfahrt Arnswalde—Eberswalde trug die Schulwanderkasse.

II. Am 25. und 26. August unter Führung des Direktors ins Dragetal.

1. Tag. Mittags Bahnfahrt Arnswalde—Neuwedell. Gang durch die Stadt, dann Wanderung Drage abwärts nach Zatten, dort Nachtlager im Gasthausaal.

2. Tag. Von Zatten weiter Drage abwärts, Besichtigung einer Holzablagestelle und der Arbeit der dort beschäftigten Flößer, bei Steinbusch Besichtigung des Dragestaudammes, der Schleusen mit Durchflößen des Holzes, des Elektrizitätswerkes. Von Steinbusch weiter nach Woldenberg, von dort Bahnfahrt zurück nach Arnswalde. — Die durchwanderte Gesamtstrecke beträgt etwa 50 km.

III. Eine Gruppe von 5 Schülern wanderte vom 6. bis 14. Oktober unter Führung des Direktors durch Kyffhäuser und Harz.

1. Tag. Bahnfahrt Arnswalde—Berlin—Berga—Kelbra. Nachtlager Kelbra (Matrakenlager).

2. Tag. Von Kelbra über den Kyffhäuser zurück nach Kelbra, Bahnfahrt nach Nordhausen. Nachtlager in der Jugendherberge (Betten).

3. Tag. Bahnfahrt Nordhausen—Walfenried. Nach Besichtigung der Klosterruine Wanderung über Zorge nach Hohegeiß. Matrakenlager in der Schule (Jugendherberge).

4. Tag. Von Hohegeiß Wanderung über Braunlage nach Forsthaus Oderbrück, dort in der Jugendherberge Matrakenlager.

5. Tag. Über den Brocken nach Elend, von dort Bahnfahrt nach Rübeland, Besichtigung der Höhle. Matrakenlager in der Jugendherberge.

6. Tag. Von Rübeland die Bode abwärts nach Treseburg. Strohlager.

7. Tag. Von Treseburg durch das Bodetal nach dem Hexentanzplatz und zurück nach Treseburg. Strohlager.

8. Tag. Von Treseburg nach Stiege, von dort Bahnfahrt bis Nordhausen und Besichtigung der Stadt. Nachtlager in der Jugendherberge (Betten).

9. Tag. Mit der Bahn zurück nach Arnswalde.

Die Bahnfahrt Arnswalde—Nordhausen und zurück kostete 120 M, da bei der kleinen Schülerzahl leider keine Ermäßigung war. Der Mindestverbrauch betrug außerdem einschließlich der sonstigen Fahrkosten etwa 80 M, so daß die ganzen Unkosten 200 M ausmachten. Bei Ermäßigung des Fahrpreises um die Hälfte wäre noch einigen Schülern die Beteiligung möglich gewesen, da sie dann nur 140 M hätten aufzubringen brauchen.

Es wäre im Interesse der Ferienwanderungen sehr erwünscht, wenn die Ermäßigung des Fahrpreises nicht an die Zahl 10 gebunden wäre. Gerade die kleine Schülergruppe machte es dem Führer möglich, alle Schönheiten der Wanderung und alles Beachtenswerte in ungezwungener Weise, gesprächsweise, den Schülern nahe zu bringen. Im übrigen sind bei allen diesen mehrtägigen Wanderungen die besten Erfahrungen gemacht worden. Hoffentlich läßt sich ähnliches jedes Jahr durchführen.“ (Realschule, Arnswalde.)

„Der Absicht, die Schüler genauer mit ehrwürdigen Denkmälern deutscher Kultur bekannt zu machen und ihnen zugleich entfernter liegende schöne Landschaften zu zeigen, diente ein dreitägiger Ausflug, den der Direktor in den Herbstferien mit 26 Primanern unternahm. Für den 3. und 4. Oktober war die Jugendherberge im alten Hildesheim unser Standquartier. Wir besuchten dort am ersten Tage das prachtvoll ausgestattete (ägyptologische) Pelizaeus-Museum und das vor allem auch an naturwissenschaftlichen Sammlungen reiche Roemer-Museum, wanderten dann hinauf nach dem Berghölzchen und genossen von dort den prächtigen Blick auf die alte Stadt. Ein Gang über einen Teil der Wälle schloß die Besichtigung dieses Tages ab. Der nächste Morgen führte uns zur Godehardi-, dann zur altberühmten Michaeliskirche. Hier wartete unser ein besonderer Genuß: Herr Organist H. Sievers, ein Schulfreund des Direktors, gab uns zusammen mit der Leipziger Sängerin Frä. Ferns ein weihervolles Kirchenkonzert. Bei der Besichtigung der Kirche, an der sich auch eine Anzahl von Hildesheimern beteiligte, übernahm der Direktor die Führung und Erklärung. Der Nachmittag war dem Dom gewidmet, ein Gang durch die alten Straßen und den Wall schloß sich an. Der nächste Morgen sah uns in dem im Herbstgold prangenden Park von Herrenhausen. Von dort zogen wir nach dem Rathaus von Hannover, dessen Inneres mit seinem modernen Prunk ein interessantes Gegenstück gegen die Hildesheimer Michaeliskirche abgab. Auch die Kuppel wurde bestiegen, und weithin schweifte der Blick über die im Sonnenschein liegende Großstadt. Der Nachmittag galt einem Besuch des Steinhuder Meers, von wo uns ein bestelltes Segelboot bei kräftiger Ostbrise nach der Festung Wilhelmstein hinüberführte. Am späten Abend erfolgte die Rückkehr nach Osnabrück von einer Fahrt, an die wohl alle Teilnehmer gern zurückdenken werden.

Die auf der Hildesheimer Fahrt gewonnenen Eindrücke wurden vertieft und erweitert durch den letzten Ausflug, den der Direktor zwei Tage vor der Reifeprüfung mit der Oberprima nach Münster unternahm. Der Dom, die Lambertikirche, die Unterwasserkirche, der Friedenssaal wurden besucht.“ (Realgymnasium, O s n a b r ü c k.)

„Große Begeisterung unter den Schülern löste der Plan aus, von Seiten der Schule eine Reise nach der Wasserfante vorzubereiten. Die Vorarbeiten übernahm Studienassessor Rudes. Die Kosten der Reise waren verhältnismäßig gering, da die Schüler sich teilweise selbst verpflegten und an einzelnen Stellen eine gute Verpflegung zu sehr niedrigem Preise erhielten. Wegen des starken Andrangs mußten 2 Gruppen gebildet werden; die eine Gruppe reiste unter der Führung der Studienassessoren Rudes und Zander vom 14. August bis 23. August; es waren 24 Schüler. Die andere Gruppe, fast ebenso stark, reiste vom 28. August bis 7. September unter Führung der Studienassessoren Dr. Schüller und Holl. Besucht wurden Münster i. W., Osnabrück, Emden, Wilhelmshaven, Bremerhaven, Bremen und Wangeroge. Alle Reisteilnehmer, die sich aus den Mittel- und Oberklassen zusammensetzten, waren mit dem Erfolg der Reise äußerst zufrieden.“ (Städtisches Gymnasium mit Realprogymnasium, B i e r s e n.)

„Die Schinkel-Realschule veranstaltete zu Pfingsten 1921 mit einem Teile ihres großen Schülerchores ihre erste Sängerfahrt. Nach dem guten Gelingen soll diese Veranstaltung eine ständige werden.

Der Zweck solcher Fahrten ist in erster Linie, den Schülern neben einer Reihe von fröhlichen Ferientagen mit guter Verpflegung und kräftiger Bewegung in freier Luft auch erzieherischen und allgemein bildenden Nutzen zu bringen. Daher beteiligten sich neben dem Hauptleiter Herrn Georg Bader, dem vortrefflichen Gesanglehrer unserer Anstalt, einige Kollegen, die künstlerische, erdkundliche, geschichtliche und naturwissenschaftliche Unterweisungen in vollem Maße zu geben und so die vielen Fragen der Jungen jederzeit zu beantworten imstande waren.

Zweitens aber sollen die Fahrten zu einem besseren Sich-Kennenlernen zwischen Stadt und Land beitragen. Der Verlauf unserer ersten Fahrt läßt uns hierin guten Erfolg hoffen.

Die Wanderfahrt ging in die Priegnitz, in der uns Herr Bader durch persönlich gesuchte Vereinbarungen mit den Lehrern oder Gemeindevorstehern unentgeltliche Quartiere und Verpflegung bei den Einwohnern gesichert hatte, die uns in sehr freundlichen Einladungen angeboten wurden. Dadurch war eine Hauptbedingung dafür, daß die Schüler möglichst geringe Kosten haben sollten, erfüllt.

So zahlten denn die 53 teilnehmenden Schüler für die fünftägige Fahrt (14. bis 18. Mai) nur 20 M. gewissermaßen als Anerkennungsgebühr ein.

Das Reisegeld erlangen und erspielten der Gesamtchor und das Schülerorchester vorher in zwei Konzerten, in denen sie der Elternschaft und Gönnern der Anstalt das für die Reise vorgesehene Programm der gesanglichen, deklamatorischen und Orchestervorträge vorführten. Die Schlafgelegenheit und die Beföstigung wurde ihnen von ihren freundlichen Wirten in so schöner Weise geboten, daß die Jungen berichtet haben:

„Milk, Eier, Butter, Wurst und Schinken standen in fast unbegrenzten Mengen zur Verfügung.“ Dafür bedankten sich die Schüler überall durch wohlgelungene Konzerte, die, nach den Berichten der Ortsblätter und mir zugegangenen persönlichen Dankschreiben zu urteilen, den gütigen Spendern mehr als einen nur flüchtigen Genuß geboten haben und deren meist recht reichliche Erträge natürlich für gemeinnützige oder wohltätige Zwecke den Gemeinden überlassen wurden. Das ganze Verhalten der fröhlichen und dankbaren Jungen aber hat sicherlich das Urteil über „die Berliner Jungen“ stark zu ihren Gunsten verschoben, was wir aus den herzlichen Einladungen zu baldiger Wiederkehr schließen möchten. Der Verlauf der Wanderfahrt sei noch kurz geschildert. Sie begann am 14. Mai mit der Bahnfahrt nach Perleberg, von wo aus der erste Tagesmarsch über das Königsgrab bei Seddin und Hohenvier nach Tangendorf führte. Hier beschloß das erste Konzert den frohen Tag. Der nächste brachte eine Wanderung nach Putlitz mit dem Abendkonzert zum Besten des dortigen Frauenvereins. Am 16. wurde Putlitz besucht und nach Falkenhagen gewandert. (3. Konzert.) Am 17. stellten die freundlichen Wirte Wagen zur Fahrt nach Kloster Heiligengrabe zur Verfügung, nach dessen Besichtigung dem Heimatmuseum und der Kirche unter kundiger Führung ein Besuch abgestattet wurde. Dann ging es zu Fuß nach Böhke, von dort mit der Bahn nach Kyritz und weiter wieder auf Schusters Rappen bis Holzhausen ins Quartier (4. Konzert). Der 18. Mai brachte wieder eine Wagenfahrt nach Kyritz und an den Untersee, an die sich eine prächtige Kahnfahrt mit Besichtigung der Insel bis Wusterhausen a. Dosse anschloß. Hier gab es zu allgemeiner Freude ein „Würstchenfrühstück“, durch das gestärkt man die Schlußwanderung über Kampuhl nach Neustadt erledigen konnte, um schließlich mit der Bahn nach Berlin zurückzukehren.“ (Schinkel-Realschule, Berlin.)

„In den Sommerferien hatte Herr Studienrat Villeneuve mit 11 Schülern eine fünftägige „Spiel- fahrt“ über Hamburg an die Nordsee und bis hinauf an die Nordgrenze des Reiches ausgeführt. Das Märchenspiel „Gevatter Tod“ fand auch in den schleswigschen Dörfern Beifall. Die Aufnahme war überall sehr herzlich, die Kosten der Fahrt ganz gering.“ (Realschule, Berlin = B r i z.)

Aber die Sorge für die Schüler erstreckt sich nicht nur auf ihre Gesundheit und ihr leibliches Wohl, sondern auch auf alle Verhältnisse, die ihnen den Besuch der höheren Lehranstalten überhaupt ermöglichen und die Teilnahme am Unterricht für sie erfolgreich gestalten. Von besonderer Bedeutung ist hierbei die Frage des Schulgeldes und der Schulgeldbefreiung.

An **Schulgeld** erhoben die **staatlichen** Anstalten am 1. Mai 1922 jährlich 500 M; die Gemeinden schlossen sich nur zum Teil den staatlichen Sätzen an, zum Teil gingen sie nicht unwesentlich darüber hinaus. Auch eine Staffelung war bei ihnen vielfach eingeführt, und zwar nach verschiedenen Gesichtspunkten, wie sich aus der folgenden Übersicht ergibt.

a) Einheits[schul]geldsätze der Gemeinden.

200 M für Einheimische und Auswärtige:					
200 M für Einheimische,	250 M		für Auswärtige:		Hechingen.
400 M „ „ „	700 M		„ „		Templin.
500 M „ „ „	550 M		„ „		Königsberg i. Pr. (DSE).
500 M „ „ „	565 M		„ „		Zulda, Wittenberge.
500 M „ „ „	640 M		„ „		Altona.
500 M „ „ „	750 M		„ „		Sterkrade.
500 M „ „ „	1000 M		„ „		Frankfurt a. M., Aachen.
550 M „ „ „	600 M		„ „		Köln-Chrenfeld, Köln-Rippes.
550 M „ „ „	750 M		„ „		Belten.
600 M „ „ „	und		„ „		Potsdam.
600 M „ „ „	660 M		„ „		Eschwege, Frankenstein, Lnd.
600 M „ „ „	750 M		„ „		Hohenlimburg.
600 M „ „ „	800 M		„ „		Edernförde, Gollnow, Neuruppin, Oppeln, Stolp.
600 M „ „ „	1000 M		„ „		Schwerte.
650 M „ „ „	720 M		„ „		Königsberg i. Pr.
700 M „ „ „	840 M		„ „		Gelnhausen.
700 M „ „ „	875 M		„ „		Barth.
700 M „ „ „	1000 M		„ „		Rheine.
			„ „		Landeshut.

800 M	für Einheimische	und	für Auswärtige:	Geldern, Hildesheim, Honnef, Papenburg.
800 M	"	, 900 M	"	Quedlinburg.
800 M	"	, 960 M	"	Wolgast.
800 M	"	, 1000 M	"	Altena, Belgard, Bernau, Boppard, Celle, Dorsten, Elbing, Bad Ems, Garz, Göttingen, Guben, Langendreer, Lützenwalde, Montaubaur, Nowawes, Oberlahnstein, Sangerhausen, Stendal, Stettin, Striegau, Swinemünde, Torgau.
800 M	"	, 1000 u. 1200*) M	"	Gardelegen.
800 M	"	, 1000 u. 1600*) M	"	Ratzeburg.
1000 M	"	und	"	Benrath, Bergen, Croffen, Forst, Geestemünde, Goch, Gütersloh, Halle, Kammin, Lehe, Odenkirchen, Plettenberg, Rathenow, Schwelm, Sensburg.
1000 M	"	, 1100 u. 1250*) M	"	Emden, Ilzen.
1000 M	"	, 1140 u. 1250*) M	"	Lüneburg.
1000 M	"	, 1200 M	"	Andernach, Aischersleben, Gronau, Halberstadt, Harburg, Homberg, Lützen, Marne, Mayen, Ohligs-Wald, Remscheid, Segeberg, Senftenberg, Warburg.
1000 M	"	, 1200 u. 1250*) M	"	Goslar.
1000 M	"	, 1225 M	"	Hörter.
1000 M	"	, 1250 M	"	Ahrweiler-Neuenahr, Alfeld, Attendorn, Bedum, Beuthen, Bielefeld, Bocholt, Bottrop, Brandenburg, Brilon, Brühl, Bünde, Calbe, Cassel, Crefeld, Cronenberg, Delitzsch, Diez, Dinslaken, Einbeck, Eisleben, Elmshorn, Erfurt, Erkelenz, Eschweiler, Euskirchen, Glensburg, Fürstenwalde, Gevelsberg, M.-Gladbach, Grevenbroich, Grünberg, Gummersbach, Hameln, Hamm, Haspe, Hattingen, Heide, Herford, Höchst, Hörde, Iserlohn, Kamern, Kirn, Kreuznach, Langenberg, Laurahütte, Lehrte, Lennep, Liegnitz, Limburg, Lippstadt, Lüdenscheid, Magdeburg, Menden, Mettmann, Mühlhausen, Nauen, Neheim, Neumarkt, Neumünster, Deynhausen, Opladen, Oschersleben, Paderborn, Peine, Prenzlau, Rees, Rheydt, Schweidnitz, Siegen, Simmern, Sobernheim, Solingen, Steele, Stolberg, Unna, Ürdingen, Velbert, Viersen, Bohwinkel, Waldburg, Wattenscheid, Weidenau, Weisensfeld, Werden, Werl, Wermelskirchen, Wernigerode, Wilhelmsburg, Wipperfurth, Witten, Zeig.
1000 M	"	, 1250 u. 1500*) M	"	Hannover, Neuhaßensleben, Northheim.
1000 M	"	, 1300 M	"	Mülheim a. d. R.
1000 M	"	, 1500 M	"	Ahlen, Frankfurt a. O., Hann.-Linden, Castrop, Briesen, Bochum, Wilhelmshaven, Hanau, Marburg.

*) Schulgeld für Fahrschüler, d. h. für die auswärtigen Schüler, die nicht am Schulort in Pension sind.

1000 M für Einheimische, 1600 M	für Auswärtige: Quakenbrück.
1000 M „ „ „ 1800 M	„ „ Bonn, Coblenz.
1000 M „ „ „ 2000 M	„ „ Berlin-Grünwald.
1200 M „ „ „ und	„ „ Berg-Gladbach.
1200 M „ „ „ 1500 M	„ „ Buxtehude, Dortmund, Düsseldorf, Essen-Bor-
	beck, Königswusterhausen, Bad Oldesloe,
	Rheinbach, Wanne.
1200 M „ „ „ 1800 M	„ „ Blankenese, Duisburg-Neiderich, Gelsenkirchen,
	Recklinghausen.
1250 M „ „ „ 1500 u. 1800*) M	„ „ Naumburg.
1250 M „ „ „ 2000 M	„ „ Rottleben.
1500 M „ „ „ und	„ „ Bedburg, Schneidemühl.
1500 M „ „ „ 1800 M	„ „ Köln.
2000 M „ „ „ 3000 M	„ „ Eilenburg.
2000 M „ „ „ 4000 M	„ „ Frankfurt a. M. (Realschule der israelitischen
	Rel.-Gesellschaft).

b) Gestaffelte Schulgeldsätze der Gemeinden.

a) nach der Kinderzahl.

Barmen: 1. Kind 1200 M, 2. Kind 1000 M, 3. Kind 800 M; Auswärtige 1500, 1300, 1100 M.
 Breslau: 1. Kind 1000 M, 2. Kind 800 M, 3. Kind u. f. 600 M; Auswärtige 1200 M.
 Buer: 1. Kind 1000 M, 2. Kind 800 M, 3. Kind 600 M, 4. Kind 400 M, 5. Kind 200 M, 6. Kind frei.
 Dülmen: 1. Kind 1200 M, 2. Kind 900 M, 3. Kind 600 M, 4. Kind u. f. 300 M; Ausw. 1500, 1250 M.
 Duisburg: 1. Kind 1200 M, 2. Kind 900 M, 3. Kind 600 M, 4. Kind u. f. 300 M; Auswärtige 1800 M.
 Elberfeld: 1. Kind 1200 M, 2. Kind 1000 M, 3. Kind 800 M, 4. Kind 600 M, 5. Kind 300 M, 6. Kind frei; Auswärtige 1320 und 2400 M.
 Gladbeck: 1. Kind 1000 M, 2. Kind 800 M, 3. Kind 600 M, 4. Kind u. f. 400 M; Auswärtige 1250 M.
 Hamborn: 1. Kind 1500 M, 2. Kind 1200 M, 3. Kind 900 M, 4. Kind u. f. frei; Ausw. 25 % Zuschlag.
 Hannover: 1. Kind 1000 M, 2. Kind 800 M, 3. Kind 600 M, 4. Kind u. f. 500 M; Auswärtige 1250 und 1500 M.
 Herne: 1. Kind 1200 M, 2. Kind 1000 M, 3. Kind 800 M, 4. Kind u. f. 600 M; Auswärtige 1800 M.
 Herten: 1. Kind 1000 M, 2. Kind 800 M, 3. Kind 600 M, 4. Kind 400 M; Auswärtige 1200 M.
 Hochemerich-Friemersheim: 1. Kind 750 M, 2. Kind 600 M, 3. Kind 450 M, 4. Kind u. f. bei Einkommen unter 50 000 M weitere Befreiung; Auswärtige 900 M.
 Katernberg: 1. Kind 1200 M, 2. Kind 900 M, 3. Kind 600 M; Auswärtige 1600 M.
 Kiel: 1. Kind 1000 M, 2. Kind 600 M, 3. Kind u. f. 300 M; Auswärtige 1250 M.
 Münster: 1. Kind 1200 M, 2. Kind 900 M, 3. Kind 600 M, 4. Kind u. f. 400 M; Auswärtige 1800 M.
 Oberhausen: 1. Kind 840 M, 2. Kind 650 M, 3. Kind 450 M, 4. Kind u. f. frei; Auswärtige 1200, 1000, 750 M.

β) nach dem Einkommen der Eltern.

Freiburg: 600—1000 M; Auswärtige 25 % Zuschlag.
 Hagen: 400—3000 M; Auswärtige 25 % Zuschlag.
 Langenbielau: bis 40 000 M Einkommen 600 M, bis 100 000 M Einkommen 800 M, bei mehr als 100 000 M Einkommen 1000 M.
 Neuföhl: Höchstsatz 500 M.
 Oberursel: bis 60 000 M Einkommen 500 M, bis 70 000 M 550 M, bis 80 000 M 600 M, bis 90 000 M 700 M, bis 100 000 M 800 M, über 100 000 M 1000 M; Auswärtige 25 % Zuschlag.

γ) nach der Klassenstufe.

Lünen: VI—IV 600 M, U III—U II 700 M, O II—O I 800 M; Auswärtige entsprechend 750, 875, 1000 M.
 Osterode: VI—IV 600 M, U III—U II 700 M, O II—O I 800 M; Fahr Schüler 100 M Zuschlag.

*) Schulgeld für Fahr Schüler, d. h. für die auswärtigen Schüler, die nicht am Schulort in Pension sind.

An Freistellen wurden an den staatlichen Anstalten bis zu 10 % des gesamten Schulgeldeinkommens bewilligt; die Gemeinden folgten vielfach diesem Vorgehen, zum Teil gingen sie jedoch bedeutend über diese Sätze hinaus. So stellte z. B. die Stadtverwaltung von Barmen 16 % der gesamten Schulgeldeinnahmen für Schulgeldermäßigung oder -befreiung zur Verfügung; an der Oberrealschule in Berlin-Steglitz genossen von rund 780 Schülern 111 ganze und 12 halbe Freistellen, an der Goetheschule in Berlin-Wilmersdorf von 645 Schülern 105 ganze und 29 halbe Freistellen. An manchen Anstalten werden den Freischülern auch die Lehrbücher aus der Schülerunterstützungs-Bibliothek geliefert; in H er n e erhielten die Freischüler vom Magistrat je 50 M jährlich zur Beschaffung von Büchern und Hefen; zur Beschaffung von Lernmitteln für minderbemittelte Schüler stellte die Stadt Duisburg 5 M je Schüler zur Verfügung; am Lyzeum in Eberswalde wurden den Freischülerinnen sämtliche Lernmittel auf Kosten der Stadt geliefert; Barmen bestimmte 2 % der Schulgeldeinnahmen für Stipendienzwecke. Auch Erziehungsbeihilfen wurden gelegentlich gewährt; so erhielten an der Realschule III in Berlin-Charlottenburg 4 Schüler eine Erziehungsbeihilfe im Betrage von je 600 M. Unterstützungen durch die Anstalten selbst waren vielfach im Gebrauch; bedürftigen und würdigen Schülern wurden Bücher, Geldmittel für die Teilnahme an Ausflügen, Reise stipendien u. ä. gewährt aus den Erträgen von Sammlungen, Theateraufführungen, Konzerten und Vortragsabenden. Aus den zahlreichen Berichten über die Frage des Schulgeldes und der Unterstützung der Schüler seien nur einige wenige angeführt:

„1. Freistellen werden grundsätzlich nur an einheimische Schüler vergeben. Nur in ganz besonderen Ausnahmefällen, wo es sich um besonders tüchtige und bedürftige Schüler handelt, werden auch auswärtige Schüler berücksichtigt.

2. Grundsätzlich müssen die Schüler die Anstalt mindestens 1 Jahr besucht haben, bevor sie Anspruch auf eine Freistelle haben. Nach dem Gutachten des Direktors und des Lehrerkollegiums müssen sie nicht nur gut begabt sein, sondern auch wegen ihrer Leistungen, ihres Fleißes und ihres Betragens einer Freistelle würdig sein.

Ausnahmen werden nur in ganz besonders dringenden Fällen, insbesondere bei Kriegswaisen, zugestanden.“ (Städtisches Realgymnasium, H ö r d e i. W.)

„Schüler und Schülerinnen können Schulgeldfreiheit erst nach halbjährigem Besuch einer Klasse mit der Maßgabe erhalten, daß für die Schüler der Vorschulklassen der höheren Lehranstalten für Knaben sowie für Schülerinnen der drei untersten Klassen der Lyzeen und der Elisabethschule Schulgeldfreiheit regelmäßig versagt bleibt. Schüler können auch im ersten Halbjahr Schulgeldfreiheit erhalten, wenn sie vorher eine hiesige Gemeindeschule mit sehr gutem Erfolge besucht haben. In gleicher Weise kann Schülerinnen der A-Klassen an Gemeindeschulen bei Überführung auf höhere Lehranstalten Schulgeldfreiheit sofort gewährt werden.“ (Magistratsbeschluß des Bezirksamts 7, Berlin-Charlottenburg.)

„Während man sich in der Revolutionszeit in manchen Kreisen dem Gedanken der Eröffnung aller Bildungsmöglichkeiten für alle Kreise, Lernmittelfreiheit, weitgehendster Schulgeldebefreiung hingegen hatte, trat in der Berichtszeit immer mehr vor den unerbittlichen Tatsachen die Ernüchterung ein. Mit tiefem Bedauern beobachten wir, wie gerade aus solchen Bevölkerungsschichten, die uns früher die besten Schüler zuschickten, der Nachwuchs für die höhere Schulbildung ausbleibt; eine deutliche Sprache reden auch die zahlreichen Abmeldungen aus den mittleren Klassen der Anstalt. Die Schulbücher sind außerordentlich teuer geworden. Das Schulgeld mußte auf 500 Mark erhöht werden, und statt der vorjährigen Befreiung eines Drittels der Schüler vom Schulgelde konnten jetzt nur 10 Prozent Freistellen bewilligt werden. Die zur Verfügung stehenden etwas über 60 ganzen Freistellen wurden in $\frac{1}{3}$, $\frac{1}{4}$, $\frac{1}{5}$, $\frac{1}{6}$ Anteilen an 135 Schüler vergeben. Dabei lagen fast 200 Gesuche vor, von denen viele recht traurige Einblicke in die Notlage der sogen. besseren Kreise gewährten.“ (Ludendorffschule, Städt. Realgymnasium, Düsseldorf.)

„Da der Elternbeirat der Volksschule für einige begabte Volksschülerinnen schulgeldfreie Aufnahme ins Lyzeum beantragt hatte, wurden die sechs vorgeschlagenen Mädchen eingehend geprüft und vier von ihnen zur Aufnahme empfohlen. Magistrat und Schulausschuß stimmten dem Vorschlag zu unter dem Vorbehalt, daß die Eltern bzw. Erziehungsberechtigten auch wirklich beabsichtigen, ihre Kinder die Schule durchlaufen zu lassen. Da dies nicht der Fall war, ein Besuch des Lyzeums für nur wenige Jahre den vorgeschlagenen Kindern aber keinen rechten Nutzen bringen konnte, so wurde aus der Aufnahme nichts.“ (Städt. Lyzeum, Torgau.)

„Zu Ostern 1921 traten sechs Freischüler von den Volksschulen zum Gymnasium über. Im Genuße einer städtischen Freistelle befanden sich zehn Schüler. (Diese erhielten außer der Befreiung vom Schulgelde

eine jährliche Beihilfe von 50 Mark für die Beschaffung von Büchern und Hefen.) Drei Quintanern wurde die Freistelle zu Ostern 1922 wegen nicht überragender Leistungen wieder entzogen, zwei weitere Schüler wurden verwarnet. Seit Beginn der Einrichtung, Ostern 1919, sind acht Schülern von 21 = 38 Prozent die Freistellen wieder entzogen worden; einige dieser Jungen mußten wegen der schlechten Vermögenslage der Eltern zur Volksschule zurück, andere werden voraussichtlich mit Ablauf der Schulpflicht die Anstalt verlassen. Somit sind gute Schüler aus einem Lehrgang (der Volksschule) herausgerissen worden, in dem sie eine abgeschlossene Bildung erhalten und auch bis zum Abschluß Gutes geleistet hätten. Ist es richtig und im Interesse der Allgemeinheit, daß etwa zwei Fünftel der Freischüler um eine ordnungsmäßige Ausbildung kommen?“ (Gymnasium, H e r n e.)

„An der Schule bestehen für hochbegabte Söhne armer Eltern drei Freiplätze des Kreises und der Stadt Lüben. Für die ersteren trug der Kreis Schulgeld, Bücher, Hefte und Pension, für die letzteren die Stadt Schulgeld, Bücher und Hefte. Von den Freiplätzen der Stadt waren im letzten Jahre aber infolge mangelnder Bewerber nur zwei besetzt. Die des Kreises waren sämtlich vergeben.“

(Realgymnasium, L ü b e n i. Schl.)

„1. 15 Prozent der gesamten Schülerzahl aller höheren Lehranstalten Charlottenburgs für Knaben konnten Freischule erhalten.

Im verflossenen Schuljahre hatten an der Anstalt

ganze Freischule in den O-Klassen 44 Schüler,
in den M-Klassen 39 Schüler,
halbe Freischule in den O-Klassen 32 Schüler,
in den M-Klassen 21 Schüler.

2. Aus der Unterstützungsbücherei, für die im Haushaltsplan wiederum 1000 Mark ausgeworfen worden waren, erhielten sehr zahlreiche Schüler freie Lehrmittel.

3. Schülern, welche ganze oder halbe Freischule genießen, wird auch eine unentgeltliche zahnärztliche Behandlung in der städtischen Schulzahnklinik, Bismarckstraße 22, zu teil.

4. Ebenfalls ist diesen Schülern die Benutzung der städtischen Eisbahnen unentgeltlich gestattet.“

(Hindenburg-Realschule, Berlin-Charlottenburg.)

„Der von den Schülerinnen selbstverwalteten Unterstützungskasse flossen in diesem Schuljahre größere Summen zu, zum Teil durch freiwillige Beiträge, zum Teil durch zwei am 10. und 11. September 1921 und am 30. und 31. März 1922 veranstaltete Schülerinnenkonzerte. Aus dieser Kasse wurde für alle 36 (bzw. 29 im Winterhalbjahr) in Polen beheimateten, deutschen Schülerinnen das Schulgeld bezahlt. Außerdem erhielten einige Schülerinnen Unterstützungen und Schulgeldbeihilfen. Aus der Unterstützungsbücherei wurden etwa $\frac{1}{5}$ der Schülerinnen mit Schulbüchern versorgt.“ (Städt. Lyzeum und Oberlyzeum, M a r i e n w e r d e r.)

Über die **Vorbildung** der Schüler, insbesondere die Zahl derer, die im Jahre 1921/22 von der Volksschule zur höheren Lehranstalt übergingen, läßt sich aus den Jahresberichten kein zuverlässiges Bild gewinnen; nur wenige Anstalten haben über diese Frage berichtet und die folgenden Übersichten geliefert:

Klasse	Zahl der Schüler	Von diesen erhielten ihre Vorbildung auf einer			
		Vorschule	Volksschule	Mittelschule	Privatschule
O I	9	2	5	2	—
U I	13	7	4	2	—
O II	13	6	3	4	—
U II	20	10	7	3	—
O III	12	2	7	3	—
U III	23	6	17	—	—
IV	34	9	24	1	—
V	34	11	23	—	—
VI	27	8	19	—	—
	185	61	109	15	Städt. Ober- realschule Gronau i. W.
		185			

a) Früher besuchte Schulen.

	Gemeinde- oder Mittelschule	Privatschule	Höhere Schule	Summe
1. Am Anfang des Sommerhalbjahres	402	4	53	459
1. Am Anfang des Winterhalbjahres	374	4	71	449

b) Zugang und Abgang.

		II a	II m	III a	III m	III a	III m	IV a	IV m	V a	V m	VI a	VI m	Summe	Jahres- summe
Zugang															
Aus Volks- und Mittelschulen	S. 1921 W. 1921/22							1	4	2	1	19	2	25	51
											1	1	20	26	
Aus höher. Schulen	S. 1921 W. 1921/22				1		1	1	3	1	2	5	2	11	22
							1					1	4	11	
Aus Privatschulen	S. 1921 W. 1921/22									1			1	2	2
Abgang															
zu höheren Schulen	S. 1921 W. 1921/22	3		1	1	1	1	1	1					9	9
zu anderen Schulen	S. 1921 W. 1921/22									1	1	1	3	3	7
													1	4	
ins Leben	S. 1921 W. 1921/22		22	4	2	3	4	7	1					35	70
				13	2	10	2							35	

Carl Michaelis-
Realschule, Berlin

Unter der Teuerung aller **Vernmittel** leiden nicht nur die Freischüler, sondern alle übrigen in gleicher Weise. „Die Bücherpreise sind fast unerschwinglich. Die Anschaffung der Reißbretter, Tuschkasten, Zirkelkasten u. a. m. macht der Teuerung wegen große Schwierigkeiten. Die Schülerinnen kaufen und verkaufen untereinander alte Bücher, ohne daß die Sache überwacht werden könnte.“ (Lyzeum der Armen Schulschwester v. U. L. F., Doppel n.) Um die Schwierigkeiten einzuschränken, haben die Schulen im wesentlichen zwei Wege eingeschlagen; über den ersten berichtet z. B. das städtische Lyzeum in B i e r s e n:

„Mit Beginn des neuen Schuljahres übernimmt die Schulleitung die Beschaffung aller Lehrbücher. Der hohe Kaufpreis der Vernmittel macht es Angestellten und Beamten fast unmöglich, ihren fähigen Kindern eine bessere Ausbildung zu geben. Da es nicht angängig ist, nur einer gewissen Schicht den Vorteil verbilligter Bücher zu beschaffen, so wird die Einrichtung eine allgemeine. Die gebrauchten Bücher werden übernommen, neue angeschafft und gegen geringes Entgelt den Schülerinnen überlassen.

Durch diese Einrichtung glaubt die Schulleitung, nicht nur der sozialen Not entgegenzuarbeiten, sondern auch die Instandhaltung und Pflege der Bücher besser überwachen zu können. Es wird daran gedacht, etwaige Schäden in eigener Werkstätte zu beseitigen.

Der Gedanke hat in der Bürgerschaft großen Anklang gefunden. Namhafte Spenden wurden von begüterten Familien zu der ersten Anschaffung gemacht, so daß die Einrichtung auf Jahre hinaus gesichert ist.“

Der zweite Weg besteht darin, daß die Schulen selbst eine Sammlung gebrauchter Lehrbücher anlegen und aus dieser dann solche Schüler versorgen, die nicht in der Lage sind, die hohen Preise für neue Bücher zu bezahlen; solche Sammlungen sind verhältnismäßig schnell entstanden, da die Schüler in großem Umfange Bücher, die sie selbst nicht mehr gebrauchten, der Sammlung schenkten oder doch für einen geringen Preis

überließen; die Ausgabe dieser Bücher an die neuen Benutzer erfolgte bisweilen leihweise, bisweilen im Wege des Verkaufes. Solche Schulbüchersammelstellen, Unterrichtsbücheranstalten, Vermittlungsstellen für gebrauchte Schulbücher, Unterstützungsbüchereien, Antiquariate oder wie sie sonst heißen mögen, bestehen an zahlreichen Schulen, wie dem Friedrichs-Kolleg in Königsberg i. Pr., dem Kaiser-Wilhelms-Gymnasium in Osterode, der Realschule in Arnswalde („An- und Verkauf gebrauchter Schulbücher“), dem Gymnasium in Lauenburg, der Bismarck-Oberrealschule in Stettin, dem Realgymnasium in Erfurt, der Oberrealschule in Erfurt, dem Reform-Realgymnasium in Halle u. v. a. Mehrfach wird ausdrücklich berichtet, daß diese Einrichtung stark in Anspruch genommen worden sei; die Oberrealschule nebst Realgymnasium in Köln teilt mit, daß aus der Schulbüchersammelstelle bis zum Schluß des Schuljahrs 1920/21 1503 Bücher gegen einen Erlös von 1500 M, bis zum Schluß des Schuljahres 1921/22 1847 Bücher gegen einen solchen von 4140 M verkauft worden seien. Das Realgymnasium in Hattingen berichtet über eine Sondermaßnahme:

„Studienrat Dr. auf der Haar hat damit begonnen, eine neusprachliche Notbibliothek ins Leben zu rufen. Es ist geplant, einen neusprachlichen Bibliotheksverein zu gründen, für den derjenige Bruchteil der Öffentlichkeit gewonnen werden soll, der Interesse an neusprachlicher Lektüre hat. Der Zweck ist, eine Bibliothek zu schaffen, mit deren Hilfe es möglich ist, einmal den minderbemittelten Schülern Bücher als Schullektüre zu leihen, dann aber auch den Schülern der oberen Klassen einen über die Schullektüre hinausgehenden Lesestoff zu verschaffen, der zur Einführung in die neusprachliche Literatur notwendig ist.

Das junge Unternehmen wird von den Sympathien der Schulverwaltung, der Lehrer und Schüler getragen. Man hofft, auf dem Wege der privaten Stiftungen ein mustergültiges neusprachliches Kabinett zu schaffen. Bis zum 1. April war die Sammlung auf 1000 Bände angewachsen.“

Besonderer Sorge bedurften in vieler Hinsicht die **auswärtigen Schüler**; es ist davon bereits gesprochen worden gelegentlich der Unterrichtszeit und der Studientage und Silentien. In den größeren Städten ist hiervon weniger zu spüren; die Anstalten kleinerer Gemeinden jedoch, die die Sammelpunkte für die ganze Umgegend bilden und in ihrem Bestande geradezu auf die auswärtigen Schüler angewiesen sind, müssen auf sie Rücksicht nehmen und u. U. besondere Einrichtungen treffen, wie z. B. die Vorhaltung eines Raumes für die Aufbewahrung von Fahrrädern. Wie ausschlaggebend an manchen Anstalten die Zahl der auswärtigen Schüler ist, ergibt sich aus einigen wenigen Angaben: Die Realschule in Marne besuchten 105 Einheimische, 78 Auswärtige; am Gymnasium in Northheim betrug die Zahl der Auswärtigen mehr als die Hälfte aller Schüler; am Realgymnasium in Quakenbrück zählte man 64 % Auswärtige aus 37 verschiedenen Ortschaften; am Realgymnasium in Ulfzen waren 53 % Auswärtige; das Gymnasium in Attendorn hatte sogar 221 Auswärtige gegenüber 74 Einheimischen, das Gymnasium in Erkelenz 225 Auswärtige aus 103 Ortschaften gegenüber 100 Einheimischen. Außer den Schwierigkeiten im Schulbetrieb hat die große Zahl der Auswärtigen noch andere unliebsame Folgen; so ist die Durchführung der Spielnachmittage und der monatlichen Wanderungen fast unmöglich, die Selbstverwaltung der Schüler wird beträchtlich behindert, und auch die Tätigkeit des Elternbeirats wird nahezu lahm gelegt, da es nur schwer gelingt, die Eltern der auswärtigen Schüler in die Stadt und in die Schule zu bringen.

Auch die **Berufsberatung** hat in den höheren Lehranstalten eine Stätte gefunden; fast überall hat sich ein Mitglied des Lehrkörpers der Sache angenommen und steht den Schülern mit Rat und Tat zur Seite. Mehrere Schulen berichten, daß Berufsberatung wenig beansprucht werde; im ganzen hat sich diese Seite der Fürsorge für die Schüler offenbar noch nicht recht eingebürgert, auch hat sie noch keine besonderen Erfolge zu verzeichnen.

„Für Berufsberatung hatte sich wiederum, wie in den vergangenen Jahren, Studienrat Dr. Müting zur Verfügung gestellt. Trotz eifriger Bemühungen Eltern und Schülern gegenüber gelang es ihm nur selten, die Berufseignung in den Vordergrund zu stellen. Meist zeigte sich das bloße Streben, an einer sicheren Stelle unterzukommen. Es ist auffällig, wie schnell es Ostern 1922 den abgehenden Schülern selbst gelang, in kaufmännischen Geschäften oder Fabriken als Lehrlinge einzutreten, so daß die unmittelbar an die Schule gesandten Stellenanerbieten von den Schülern überhaupt nicht in Betracht gezogen wurden.“ (Evangelische Realschule 2, Breslau.)

„Die Einzelberatung beschränkte sich auf wenige Fälle, in denen Schüler, in ihrer Berufswahl noch unsicher, ihre Lehrer um Rat angingen. Diese Schüler wurden an das Berufsamt für Akademiker und an das Städtische Berufsamt gewiesen.

Für die berufskundliche Unterweisung der Schüler der Oberklassen und deren Eltern wurden von den beiden Frankfurter Berufsämtern und der Arbeitsgemeinschaft der Frankfurter Elternbeiräte rechtzeitig vom 20. Oktober bis zum 20. Dezember 1921 achtzehn Vortragsabende veranstaltet, an denen führende Fachvertreter über akademische und andere Berufe sprachen. Diese Vorträge wurden von unseren Primanern und Sekundanern eifrig besucht.

Einen Lehrgang über Berufsberatung veranstalteten die beiden hiesigen Berufsämter vom 27. Juni bis zum 2. Juli 1921. Er sollte die Zusammenarbeit von Schule und Berufsamt besonders berücksichtigen. Vier Mitglieder des Lehrerkollegiums nahmen als Hörer am Lehrgang teil.“ (Wöhler-Realgymnasium, Frankfurt a. M.)

„Je nachdem der Unterricht dazu Gelegenheit bot, hat die Schule dahin zu wirken gesucht, bei den für eine rechte Berufswahl zu erziehenden Schülern Verständnis gerade auch für werktätige Berufe zu wecken, ihnen auch für werktätige Arbeit selber Gelegenheit geboten (besonders im Buchbinden und Gartenbau). Bei Monatswanderungen einzelner Klassen sind größere fabrikmäßige Wirtschaftsbetriebe besichtigt worden. Es ist die Wahrnehmung gemacht worden, daß bei den an der Frage der Berufswahl interessierten Schülern die Neigung zunimmt, sich einem praktischen Berufe zuzuwenden, während der Zugang zu den akademischen Berufen stark abnimmt. Den Bestrebungen auf dem Gebiete der Berufsberatung soll weiterhin in der Weise Rechnung getragen werden, daß demnächst ein Versuch mit der Ausfüllung berufskundlicher Fragebogen in den dafür in Betracht kommenden Klassen gemacht werden soll.“ (Gymnasium und Realgymnasium, J n s t e r b u r g.)

3. Selbstbetätigung der Schüler.

Um die Schüler an ein selbständiges Auftreten und Handeln zu gewöhnen und ihr Verantwortungsgefühl zu wecken und zu pflegen, hat man ihnen die Möglichkeit gegeben, in gewissem Umfange selbsttätig an der Lösung der Aufgaben mitzuarbeiten, die sich im Schulleben darbieten. Die Schule soll nicht mehr nur eine Anstalt zur Vermittlung bestimmter Kenntnisse und Fertigkeiten sein, sondern sie soll auch Einfluß zu gewinnen suchen auf die Entwicklung des Charakters und der Persönlichkeit der Schüler; sie soll sie anregen, nicht nur das Dargebotene anzunehmen, sondern sich aus eigenem Antrieb mit Dingen zu beschäftigen, für die die Schule keine Zeit hat; sie soll sie anleiten, aus sich herauszugehen, sich ihrer eigenen Kraft und Fähigkeiten bewußt zu werden und die kindliche Scheu zu überwinden. Um dieses Ziel zu erreichen, hat man den Schülern nahegelegt, sich etwas zu schaffen, das man als „Selbstverwaltung“ bezeichnet; sie können Klassengemeinden gründen, Vertrauensleute in den Schülerausschuß wählen und eine Schulgemeinde bilden, um durch diese Organe ihre Wünsche und Anregungen vertreten zu lassen und die Aufgaben, die sie sich selbst stellen oder die ihnen übertragen werden, zu erledigen. Da diese Einrichtungen erst jungen Datums sind, ist es nicht verwunderlich, wenn Schüler und Lehrer noch nicht überall gelernt haben, den rechten Gebrauch von ihnen zu machen; obwohl die Schüler volle Bewegungsfreiheit haben und die Lehrer sich auf die Rolle der Berater und älteren Freunde beschränken, scheinen hier und da doch Verhältnisse mitzusprechen, die einer gleichmäßigen Entwicklung des Gedankens der **Schüler-Selbstverwaltung** wenig günstig sind. Die Erfahrungen, die man damit gemacht hat, waren an manchen Anstalten gut, an anderen nicht; stellenweise begegnete man der Neuerung mit Gleichgültigkeit, an nicht wenigen Anstalten lehnte man sie in der Hauptsache ab. Da die Berichte über die Schüler-Selbstverwaltung in großer Zahl und zum Teil in großer Ausführlichkeit vorliegen, dürfte eine größere Auswahl gerechtfertigt sein.

„Zu Beginn des neuen Schuljahres fand eine neue Abstimmung über die Einrichtung der Schulgemeinde statt. Mit großer Mehrheit wurde die Einrichtung beschlossen. Die bisherigen Beratungen der Schulgemeinde haben bewiesen, wie notwendig diese Einrichtung ist, es zeigte sich, daß das Gemeinschaftsgefühl der Schuljugend noch unentwickelt ist, und daß Gleichgültigkeit gegenüber Fragen der Schulgemeinde und anderer Klassen allgemeiner ist, als angenommen wurde; doch äußerte sich auch immer wieder der Stolz auf die gemeinsame Schule, der Drang nach Besprechung von Lebensfragen, wie sie von den Schülern selbst genannt wurden, und das Verlangen nach stärkerem Erleben, als es der Unterricht zu vermitteln vermag. Gegensätze taten sich auf, von denen man ohne die Schulgemeinde nicht viel vernommen hätte (die verschiedene Wertung der beiden Klassenzüge — Eifersucht untereinander). Es wurden unter anderem besprochen die Grußpflicht, Höflichkeit in der Schule, die Mühenfrage, das sportliche Leben an der Schule, Sauberkeit im Schul-



gebäude und auf dem Hofe, Fluraufsicht durch die Schüler der oberen Klassen, das Baden in den Fulda-Badeanstalten, Badehilfe, aufgabenfreier Nachmittag, das Antreten auf dem Hofe bei schlechtem Wetter, Kriegerwaisenhilfe, Schüler-Experimentier-Übungen; Lehrer Gersch sprach vor der Schulgemeinde über die Anpflanzungen auf dem Schulhofe, Studienassessor Schönberg über das Landerziehungsheim Bieberstein, der Primaner Röß von der Oberrealschule II über Schülerhilfe bei Siedlungsarbeiten. Die Klassengemeinde ist mehr oder weniger regelmäßig abgehalten worden; wo sie regelmäßig tagte, hat sie geholfen, das Verhältnis zwischen Klasse und Lehrer vertrauensvoller zu gestalten.“ (Realschule und Realgymnasium i. E., Cassel.)

„Die Selbstverwaltung konnte im Jahre 1921 mannigfache Arbeit leisten. Der Schülerausschuß trat durchschnittlich alle acht Tage zusammen, während die Schulgemeinde viermal stattfand. In den Ausschusssitzungen wurde besonders über die äußere Ordnung in der Anstalt gesprochen, so wurde unter anderem die Aufsicht neu geordnet. Auch in der Schulgemeinde, deren Tagesordnung jedesmal vom Ausschuß vorher festgestellt wurde, wurden diesbezüglich manche Wünsche geäußert. Vieles konnte die Selbstverwaltung, besonders ihr wichtigstes Organ, der Schülerausschuß, leisten bei der Vorbereitung der vielen Festlichkeiten, die in diesem Jahre, dem Jubiläumsjahre der Anstalt, stattfanden. So wurden die Vorbereitungen zum Schulfest vom Ausschuß ganz selbständig getroffen. Erfolgreich konnte die Selbstverwaltung noch wirken bei der Werbearbeit gegen das Zigarettenrauchen. Ganz besonders war unser neu eingerichtetes Wanderheim und seine Inneneinrichtung Gegenstand der Sorge des Ausschusses und der Schulgemeinde.

Aus dem Gesagten geht hervor, daß die Selbstverwaltung im Jahre 1921 nicht zwecklos gewesen ist. Besonders der Schülerausschuß entfaltete eine sehr rege Tätigkeit.“ (Staatl. Goethe-Gymnasium, Hannover.)

„Die Schulgemeinde, die finanziell besonders durch die erste Aufführung gefördert war, entwickelte sich erfreulich. Sie beschäftigte sich mit dem Wesen und dem Aufbau der Schulgemeinde selbst, sie gründete ein Lesezimmer, legte die Grundlage zu einer dort aufgestellten Bücherei, zu einer Schulbühne, deren Lichtanlage bereits vorliegt und durch den Theaterfonds sich weiter entwickeln kann. Sie regte die Anschaffung eines Episkops an und behandelte mehrere Themen durch Vorträge Dr. Wynekens und Studienrat Zylmanns über „Das Wesen der Schulgemeinde“ und „Über Wahrhaftigkeit“. Auch wurden Übungen in einer philosophischen und literarischen Arbeitsgemeinschaft abgehalten. Durch die Schulgemeinde wurden auch die anderen Vereine umgestaltet oder beeinflusst, indem besonders der Alkoholgenuß abgelehnt wurde. Sehr erfreulich entwickelte sich der Musik- und der Ruder-Verein.“ (Staatl. Realgymnasium und Gymnasium, Leer.)

„Die Schüler selbstverwaltung hat allmählich feste Formen angenommen. Regelmäßig werden in den Klassen Vertrauensleute gewählt, desgleichen halten Klassengemeinden ihre Sitzungen ab, ein Schülerausschuß, der sich seinen Führer wählt, berät etwa vierwöchentlich über äußere Schuleinrichtungen, macht Vorschläge aller Art über Schulunternehmungen, läßt durch seinen Obmann dem Direktor auch erziehlische und Unterrichtswünsche vortragen, bringt Mißstände zur Sprache usw. Die Schule und insbesondere Klassenleiter und Direktor stehen darum in näherer Beziehung zur Schülerschaft. Die Art, in der Kritik geübt oder Vorschläge gemacht wurden, war durchaus angemessen, so daß die Schule sich der neuen Einrichtungen nur freuen kann. Eine allgemeine Schulgemeinde ist von den Schülern abgelehnt worden.

Zu Aufsichtsdiensten sind die Schüler versuchsweise herangezogen worden. Der Versuch hat zu einem Mißerfolge geführt, da es den Schülern entweder an Autorität gebrach, die Kameradschaft beeinträchtigt wurde oder das Pflichtgefühl versagte. Die Einrichtungen sind wieder abgeschafft. Dagegen hat sich wohl bewährt, daß man die Ausschüsse oder Vertrauensleute dazu anhielt, ihrerseits und von sich aus in geeigneten Fällen auf den Klassengeist im Sinne von Wahrhaftigkeit, Selbstzucht, Offenheit, Tapferkeit und Vertrauen hinzuwirken.“ (Hindenburgschule, Düsseldorf.)

„Auf Antrag der Schulgemeinde war seit dem Winter 1920/21 mit Genehmigung der Konferenz den Schülern der oberen Klassen die Aufsicht in den Pausen übertragen worden. Die Verteilung der Aufsichtgebiete und -zeiten an die dazu Geeigneten erfolgte unter Mitwirkung des Beraters in einem von den Schülern selbst eingerichteten Ausschuß. Dieser richtete auch gemeinsam mit dem Berater eine Strafordnung zur Heranziehung der Säumigen ein. Solange der Berater die Aufsichten ständig überwachte und bei allen Organisationsfragen helfend eingriff — was alles natürlich für ihn unter stärkstem Einsatz seiner freien Zeit möglich war — bewährte sich die neue Einrichtung sehr gut; als aber dieser Teil der Selbstverwaltung — wie es doch der Idee der Einrichtung entspricht — den Schülern wirklich allein überlassen wurde, trat ein entschiedenes, von den Schülern auch offen zugegebenes Versagen ein. Änderungen in der näheren Ausgestaltung dieses

Selbstverwaltungsweiges werden also wohl bedauerlicherweise unvermeidlich sein. Einstweilen finden bis zur anderweitigen Regelung erneute Probeversuche statt.“ (Staatl. Gymnasium und Realgymnasium, Kreuznach.)

„Die Aufsicht in den Pausen, die seit Michaelis 1920 von den Primanern ausgeübt wurde, ist seit Ostern 1921 wieder von den Lehrern übernommen worden, weil die Schüler, die bei der weitverzweigten Lage der Klassenräume allerdings in ausgedehntestem Maße zu diesem Amt herangezogen wurden, die Pausen doch lieber zu ihrer eigenen Erholung benutzen wollten.“ (Realgymnasium und Realschule, Rathenow.)

„Die Selbstverwaltung der Schüler ist im letzten Jahre im bisherigen Umfange beibehalten worden, nur wurde die 1 Jahr lang versuchsweise von den Primanern durchgeführte gesamte Aufsicht während der Pausen wieder wie in früheren Jahren von den Mitgliedern des Kollegiums übernommen. Diese Maßnahme erwies sich als unumgänglich, sobald die Schulzucht und das gute Verhältnis der Schüler untereinander gefährdet erschien. Die Anordnung erfolgte deshalb auch sowohl auf Wunsch der Lehrer- wie der Schülerschaft, nachdem die Unzulänglichkeit des bisherigen Zustandes allgemein erkannt worden war.“ (Oberrealschule, Berlin-Lichterfelde.)

„Im inneren Leben der Anstalt, in der Erziehung für die Gemeinschaft haben sich Klassen- und Schulgemeinde wieder als außerordentlich wertvoll erwiesen. Es wurde insbesondere erstrebt und auch teilweise erreicht, daß die räumlich so getrennten Klassen sich als eine innere Einheit fühlen lernten. Dieser Gedanke wurde durch verschiedene gemeinsame Veranstaltungen, darunter eine schöne Weihnachtsfeier, die von dem Schülerinnenausschuß vorbereitet war, gefördert.“ (Städtische Frauenschule, Stettin.)

„Die Schüler selbstverwaltung steht an der Anstalt noch in den Anfängen, scheint sich aber zu einem brauchbaren Selbstbildungsmittel der Schüler auszuwirken zu lassen. In Klassen- und Schulgemeinden wurden die Schüler veranlaßt, ihr Interesse an dem Wohlergehen der Anstalt zu bekunden, und zu tätiger Mitarbeit angespornt. Wertvoll war in dieser Hinsicht die erfolgreiche Beaufsichtigung jüngerer auswärtiger Schüler auf Bahnhof und Bahnfahrt durch ältere Kameraden, um sie so den Gefahren leichtsinniger Lektüre zu entziehen. Die Versuchungen sind, wie sich herausgestellt hat, erheblich. Auch bei Schul- und Kirchenaufsicht leisten die Schüler der Oberklassen schätzenswerte Dienste.“ (Städtisches Gymnasium mit Realprogymnasium, Biersen.)

„Aus eignen Mitteln schickte die Schülerschaft 2 Schüler der beiden obersten Klassen im November zum allgemeinen Schülertag in Hannover. Sie gab diesen den Betrag von 700 Mark, den sie überdies freiwillig gesammelt hatte, für die Hindenburgspende mit. Hochbefriedigt kehrten die beiden Vertrauensschüler aus Hannover zurück, vor allem voll Stolz darüber, daß der Generalfeldmarschall persönlich mit ihnen gesprochen hatte.“ (Evangelische Realschule I, Breslau.)

„Im Winter wurde ein Schülerehrengericht geschaffen, bestehend aus einem Primaner als Vorsitzenden, vier Primanern als Beisitzern und einem Herrn aus dem Lehrerkollegium als Berater. In einem Falle trat das Ehrengericht mit Erfolg in Tätigkeit.“ (Staatliches Gymnasium, Schneidemühl.)

„Daß einigen Schülern wegen schlechten Verhaltens von der Schulgemeinde ein Tadel ausgesprochen wurde, gilt als gutes Zeichen, und es steht zu hoffen, daß auch fürderhin die Schulgemeinde auf die einzelnen Schüler von heilsamem Einfluß sein und sie zur Selbsterziehung und Selbstverwaltung heranbilden wird.“ (Staatliches Gymnasium i. G., Pr. Friedland.)

„Es ist im Schuljahr 1921/22 der Versuch gemacht worden, die Schüler selbstverwaltung nach allen Richtungen hin mit regem Leben zu erfüllen. Zum Berater des Schülerausschusses wurde im Anfang des Jahres Dr. Groß gewählt. Erfüllt von der Überzeugung, daß es in erster Linie Aufgabe unserer Schulen sein muß, selbständige, charaktervolle Persönlichkeiten aus ihren Schülern zu bilden, und daß die Schüler selbstverwaltung, richtig ausgebaut und gepflegt, ein durchaus geeignetes Mittel für die Erziehung in diesem Sinne ist, hat der Berater einen großen Teil seiner Zeit dem Ausbau der Schüler selbstverwaltung gewidmet und in einem Vortrag vor den älteren Schülern und den Eltern über „Disziplin und Schüler selbstverwaltung“ seine Ansicht entwickelt. Von größter Bedeutung erscheint es ihm, daß die Schüler selbstverwaltung sich nicht erschöpft in äußerer Selbsttätigkeit, in der Aufrechterhaltung der Ordnung, im Leben in dem Ruderverein, Turnverein, Wandervogel; der Schülerausschuß, der das ganze Gebiet der Schüler selbstverwaltung beherrscht, muß vielmehr auch sonst in regster Weise an den Aufgaben der Schule mitarbeiten durch Vertiefung in Fragen, die im Unterricht angeregt werden, oft aber nicht eingehender besprochen werden können, z. B. literarische, staatsbürgerliche, die Kunst angehende Fragen, durch Unterstützung der Arbeit der Schule bei den Aufgaben der Erziehung, indem an die Stelle der Erziehung durch die Lehrer im Schülerausschuß und durch ihn in den oberen

Klassen Selbstzucht tritt und indem die Schüler den Kampf gegen das gefährlichste Gift der Schule, die Unwahrhaftigkeit und Lüge, selbst in die Hand nehmen. Er muß auch für Fragen Interesse zeigen, die aus dem Rahmen des Unterrichts fast ganz herausfallen, aber die Schüler nahe angehen, z. B. die Frage der Berufsberatung. Schließlich ist es wünschenswert, daß er die Beziehung zum Elternbeirat, überhaupt zu den Eltern aufrecht zu erhalten sich bemüht.

Es war eine größere Anzahl von Vorträgen geplant. Gesprochen wurde über das Thema „Sport, Turnen und Spiel“, über „Schüler selbstverwaltung“, über „Die Fremdenlegion“. Auch eine Schülerzeitung wird seit dem Winter von dem Schülerausschuß herausgegeben. Sie bietet zunächst dem Schülerausschuß und den Vereinen der Anstalt Gelegenheit, über die vorhandenen Bestrebungen näher aufzuklären und Mitteilungen an die Schüler und Eltern gelangen zu lassen. Dann soll die Selbstständigkeit der Schüler im Unterricht, in privater Beschäftigung, in der Erziehung durch Aufsätze, Anregungen, Mahnungen und Warnungen ihren Ausdruck in ihr finden, die älteren Schüler sollen ihre gleichalterigen oder jüngeren Kameraden bewußt mitbilden und miterziehen helfen. Die Schülerzeitung soll die erreichte Höhe selbständigen Denkens und selbstständiger Arbeit in allen Unterrichtsfächern widerspiegeln, und die Eltern sollen aus ihr ersehen, was ihre Söhne leisten können und welcher Geist sie erfüllt.“ (Körnerschule, Berlin-Cöpenick.)

„Am 23. 4. 1921 versammelten sich im Saale des Gymnasiums die Schüler der Klassen VI—VII zu einer Abstimmung über die Einführung der Schulgemeinde. Die Mehrheit stimmte für Annahme. Nach Maßgabe der amtlichen Verfügung wurden dann der Schülerausschuß und der Berater gewählt. Später arbeitete eine Kommission, die der Schülerausschuß bestimmte, die Geschäftsordnung der Schulgemeinde aus, die von dieser einstimmig angenommen wurde. Dann begann die Tätigkeit der Schulgemeinde in der Weise, wie sie im Erlaß vorgesehen ist. Die Schüler stellten schriftliche Anträge an den Schülerausschuß, dieser beriet sie vor und legte sie der Schulgemeinde zur Abstimmung vor oder lehnte sie ab. Wegen Mangels an Verhandlungsstoff konnte nicht, wie der Erlaß bestimmt, monatlich eine Tagung der Schulgemeinde stattfinden; dafür wurden dann die Sitzungen zweier Monate auf zwei aufeinanderfolgende lehrplanmäßige Stunden gelegt. Von der Begründung der Schulgemeinde an fanden bisher fünf Tagungen statt, die letzte im Dezember 1921. Von den Anträgen, die vor die Schulgemeinde gelangten, wurden einige von der Schülerschaft in der klaren Erkenntnis zurückgewiesen, daß sie in Inhalt und Form den Rahmen des Erlasses überschritten. An die Lehrerkonferenz wurden folgende acht Anträge gestellt: 1. Antrag auf Einführung einer Einheitsmütze anstelle der bisherigen Klassenmützen. 2. Antrag auf Ersatzarbeiten für Klassenarbeiten, von denen nicht mindestens die Hälfte als „genügend“ bezeichnet ist. 3. Antrag, den Gebrauch der Kuzschrift bei schriftlichen Arbeiten, die nicht zur Beurteilung vorgelegt werden, zu gestatten. 4. Antrag, daß die Kosten für Instandsetzung von Klassengegenständen, soweit sie nicht nachweislich von Schülern ausgeführt ist, die Schule trägt. 5. Antrag, in den Pausen den Schülern der Klassen VII—VI die Benutzung der Turnhalle und Turngeräte zu gestatten. 6. Antrag auf Aufnahme der Schülerschaft in eine Unfallversicherung. 7. Antrag auf Abschaffung der Rangordnung in allen, besonders in den untersten Klassen. 8. Antrag auf Veranstaltung von Theaterfahrten der oberen Klassen nach Königsberg. — Von diesen Anträgen wurden der 2., da bereits seit Jahren danach verfahren wird, der 4., weil selbstverständlich, der 5. wegen der Haftpflicht von der Lehrerkonferenz abgelehnt; der 1., 3., 6. und 8. fand grundsätzlich Zustimmung, auf den 7. Antrag hin wurde zunächst die Abschaffung der Rangordnung in den oberen Klassen (VII und VI) beschlossen.“ (Gymnasium, Bartenstein.)

„Die erste Vollversammlung der Schulgemeinde fand im April statt. Es wurde der neue Siebener-Ausschuß vorgestellt. Der Vorsitzende nimmt sogleich Gelegenheit, für zugegangene Geldspenden für Sportzwecke zu danken, das Gelingen des Abiturientenballes zu erwähnen und seinen Veranstaltern zu danken; außerdem teilt er die Verteilung der Schulämter, der Bibliothek- und Kartenverwaltung und der Auskunftsstelle für Wahlfreiheitsfragen mit. Die Neueinrichtung der Radkammer und das Stattfinden eines Stenographiefurses an der Schule wird mitgeteilt.

In der nächsten Vollversammlung im Juni wird zunächst ein Antrag der Untersekunda auf Bewilligung des Stimmrechts nach kurzer Debatte abgelehnt. Dann wurde das Fest zur Einweihung des Wanderheims besprochen und in allen Punkten festgelegt. Im weiteren Verlauf der Sitzung wird die Tätigkeit des Turnausschusses heftig kritisiert und daraufhin ein neuer gewählt. Auch auf den Mangel an Mitteln zur Aufrechterhaltung und Förderung des Sportbetriebes an unserer Anstalt wird hingewiesen und entweder eine Sammlung unter den Schülern oder eine neue Aufführung geplant. In der folgenden Versammlung wird der Plan zu dem Sportfest, das am 23. September auf dem Hochschullspielplatz stattfinden sollte, festgelegt. Auf Fragen der Schulordnung wird von dem Vorsitzenden des Siebenerausschusses hingewiesen. An dem Betrieb der Turn-

spiele in Dahlem wird eine umfassende Kritik genommen und eine Neuordnung und Abhilfe sicher in Aussicht gestellt. Über eine geplante Groß-Berliner Schülerzeitung wird Bericht erstattet, aber eine Beteiligung an diesem Unternehmen abgelehnt.

Die nächste Schulgemeinde findet im November statt. Der Vorsitzende des Siebenerausschusses kann berichten, daß die Sammlung und die Veranstaltungen zu Gunsten der Errichtung eines Gefallenendenkmals erfolgreich waren und die Summe, die erforderlich ist, restlos aufgebracht wurde. Über die Anbahnung eines freundschaftlichen engen Verkehrs mit der Patenschule des Gymnasiums in Lima (Peru) wird Bericht erstattet und die weitere Führung der Angelegenheit dem Berichterstatter aufgetragen. Dann wird über Mißstände in der Schülerbibliothek beraten und eine Kommission zur sofortigen Ausarbeitung von Abänderungsvorschlägen ernannt. In der nächsten Vollversammlung erstattet dann auch die Kommission eingehenden Bericht, und nach umfangreicher Debatte wird die Angelegenheit erledigt. Der Kern der gefaßten Beschlüsse ist folgender: Diese Neuordnung gilt probeweise für ein halbes Jahr. Freie Entnahme der Bücher besteht nur noch für diejenigen, die ein Pfandgeld von 20 Mark hinterlegen, die übrigen empfangen die Bücher allein durch die Bibliothekare, wobei noch ein Benutzungsgeld von 5 Mark zu entrichten ist.

In der Vollversammlung im Februar lag ein Antrag vor, daß zur Förderung einer gründlichen Kenntnis des Friedensvertrages eine Broschüre verbreitet und Vorträge gehalten werden sollen. Nach ausführlicher Aussprache wird der Antrag im Grundsatz gebilligt und fürs erste der Besuch der Ausstellung über den Friedensvertrag beschlossen.

Die letzte Vollversammlung fand im April statt. Ein Antrag auf Einrichtung einer Sammlung gebrauchter Schultexte wird angenommen. Darauf wird eine Kritik an den Schüler-Aufsichten geübt, worauf einem Schüler weitgehende Vollmachten und der Auftrag erteilt wird, in der nächsten Vollversammlung über seine Pläne zu berichten. — Im ganzen fanden 7 Sitzungen statt.“ (Reform-Gymnasium und Realgymnasium, Berlin = Grunewald.)

„Das Präfektensystem hat sich weiterhin bewährt und den Rahmen für die Durchführung neuer Aufgaben, die an die Schule herantreten, abgegeben.

Die Schüler beteiligten sich in umfangreichem Maße an den Veranstaltungen der „gemeinnützigen Vereinigung Kunst und Jugend“, welche die künstlerische Erziehung der Jugend durch Darbietung hochwertiger künstlerischer Vorführungen zu billigen Preisen fördert. Die erforderlichen organisatorischen Arbeiten wurden fast ausschließlich von den Präfekten geleistet. Diese bilden auch die Hauptstütze der an der Schule bestehenden Schülergruppe des Vereins für das Deutschtum im Ausland und haben für die Patenschule, das Realgymnasium in Preußisch-Stargard, ansehnliche Beträge aufgebracht.

Die enge Verbindung zwischen den älteren und jüngeren Schülern ist von den Präfekten weiterhin gepflegt worden. Sie nahmen auch meist an den Versammlungen und Veranstaltungen der Klassen teil, mit deren Obhut sie betraut sind.

Im Landheim wurden die älteren Schüler in ihrer Gesamtheit stärker zur Beaufsichtigung der jüngeren herangezogen, insbesondere beim Arbeitsdienst im Garten, bei sportlichen Übungen, beim Baden und Schwimmen u. a. m.

Die Tätigkeit der Schulversammlung hat im letzten Jahr etwas nachgelassen, indem es verschiedentlich an hinreichendem Beratungstoff fehlte. Doch ist im ganzen die den Schülern gebotene Gelegenheit zur Selbstbetätigung, sowie zur Ausbildung und Bewährung der Selbstständigkeit in zunehmendem Maße ergriffen und genutzt worden.“ (Realgymnasium „Musterschule“, Frankfurt a. M.)

„Die Schüler fangen an, sich in den Geist der Selbstverwaltung hineinzufinden. Das kommt auch darin zum Ausdruck, daß nicht mehr, wie früher, die Großmäuler zu Sprechern gewählt werden, sondern Jungen mit praktischem Blick und besonnenem Wesen, ohne daß es hierbei irgendwelcher Beeinflussung seitens der Lehrer bedurft hätte. Auch traten die Schüler bereits mit eigenen Gedanken im Sinne der Selbstverwaltung hervor, so bei Veranstaltung des Sportfestes am 17. August. Es wurde freilich auch jetzt die Beobachtung gemacht, daß sich das Haupt, wenn nicht gar einzige Interesse der Schüler in ihrer Gesamtheit um die genaue Einhaltung der schul- und arbeitsfreien Tage und um sportliche Veranstaltungen dreht.“ (Kneiphöfisches Gymnasium, Königsberg i. Pr.)

„Durch 3 Einrichtungen ist den Schülerinnen die Möglichkeit gegeben, an der Verwaltung der Schule teilzunehmen, durch die Sprecherinnen, durch die Klassengemeinde und durch die Schulgemeinde.

Jede Klasse wählt halbjährlich ihre beiden Sprecherinnen. Bisher kamen die Sprecherinnen der Klassen 8—4 einschl. zusammen, um über Schulangelegenheiten zu sprechen und Vorschläge vorzubringen. Die Zu-

sammenkünfte waren zeitweise unregelmäßig, in letzter Zeit regelmäßig jeden Sonnabend, damit bei unserer großen Schule wenigstens die Sprecherinnen sich kennen lernen. Anfangs herrschte große Begeisterung. Man sah das Ziel, die Bedeutung der Schüler selbstverwaltung, und strebte mutig drauf los. Doch bald merkte man, daß man wohl das Endziel hatte, aber nicht die nächsten Schritte zu tun wußte. Es kam zu Zusammenstößen mit Lehrern, die diese Arbeit der Schülerschaft nicht verstanden oder falsch deuteten. In den Klassen fand der Gedanke der Schüler selbstverwaltung nur geteilten Beifall. Dazu kam die ziemlich ungeschickte Führung der letzten zwei Jahre. Die Begeisterung hatte sich schon bald verloren, der Schülerinnenausschuß wußte nicht, auf welche Grundlagen er aufbauen und wie er vorgehen konnte, er war zu einer ziemlich unfruchtbaren Einrichtung der Schule geworden. Nur manchmal zeigte sich Leben in der Versammlung, als z. B. über den Deutschunterricht und das letzte Schulfest gesprochen wurde. Trotz der geringen Erfolge wurde der Gedanke abgelehnt, die Schüler selbstverwaltung aufzugeben. Man hatte doch allgemein das Gefühl, ein wertvolles Geschenk erhalten zu haben, dessen Gebrauch man nur erst noch lernen müsse. In jüngster Zeit hat der Schülerinnenausschuß ein anderes Gesicht bekommen. Der Erlaß, der die Schüler selbstverwaltung ins Leben gerufen hatte und dessen einzelne Bestimmungen in den letzten Jahren in Vergessenheit geraten waren, wurde wieder bekannt gegeben und der Ausschuß wieder auf die richtige Grundlage gestellt. Er setzt sich jetzt nur aus den Sprecherinnen des Oberlyzeums und der I. Klassen zusammen. Ich hoffe, daß dieser kleine Kreis nicht so schwerfällig arbeitet und nennenswerte Vorschläge zur Sprache bringt. Über die Klassengemeinde kann ich kein allgemein gültiges Urteil fällen. Ob ihre Einrichtung wertvoll ist, das hängt sehr von der Persönlichkeit des Klassenleiters und von dem Geist der Klasse ab. Es kann schon vor dem Erlaß eine gute Klassengemeinschaft bestanden haben. Immerhin muß man sich freuen, daß den Klassen das Recht gegeben ist, in einer lehrplanmäßigen Stunde eine gemeinsame Angelegenheit zu beraten. Es ist nur schade, daß manche Lehrer aus Sorge, mit dem Pensum nicht fertig zu werden, die Klassengemeinde nicht zustande kommen lassen. — Die Schulgemeinde besteht leider nicht an unserer Schule. Ich halte ihre Einrichtung gerade an unserer großen Schule für sehr wertvoll. Die Vertrauensschülerinnen allein können die Verbindung zwischen Lehrer- und Schülerschaft nicht herstellen. Es ist eine Gemeinschaft nötig, in der wichtige Fragen, die augenblicklich die Schülerinnen beschäftigen, verarbeitet werden. Die Schulgemeinde müßte durchaus von den Schülerinnen gestaltet werden. Durch die Schulgemeinde kann der Gedanke der Schüler selbstverwaltung auch wirklich in die ganze Schule getragen werden, nämlich der Gedanke, daß wir vom teilnahmelosen Geführtwerden zur Verantwortlichkeit für das Ganze und zur Mitarbeit kommen müssen.“ (Stadt. Lyzeum mit Oberlyzeum, Cassel.)

„Der im vorigen Bericht erwähnte Niedergang des Interesses und der Arbeitslust hat zunächst auch in diesem Jahr verstärkt angehalten. Zwar hat der Ausschuß im Sommerhalbjahr noch ein gut gelungenes Sommerfest in Schildhorn veranstaltet, bei dem „Die zertanzten Schuhe“ zur Aufführung gelangten, sonst aber hat der Schülerausschuß recht wenig gearbeitet und nur selten Sitzungen abgehalten. Demgemäß verliefen auch die Sitzungen der Schulgemeinde, da sie schlecht vorbereitet waren, wenig erfreulich. Auch die Aufsicht versagte immer mehr. Nur einige Klassengemeinden zeigten etwas regeres Leben.

Einige der Ursachen habe ich schon im vorigen Bericht angegeben, zu ihnen kommen einige andere. Der Vorsitzende des Ausschusses war ein zwar gewissenhafter und in Ausführung bestimmter Aufgaben eifriger und zuverlässiger Schüler, es fehlte ihm aber der für die Eigenschaft als Führer nötige kleine Überschuß an Optimismus, der in Widerständen und Schwierigkeiten nur einen Ansporn zu stärkerer Gegenwirkung sieht, und infolgedessen fehlte es ihm an der Gabe, andere mit sich fortzureißen, eine für einen Führer unbedingt nötige Eigenschaft. Tatsächlich vollzog sich ja auch unter ihm der ganze Rückgang, nachdem wir während des Krieges und auch noch nachher trotz der ungünstigen Verhältnisse — ständiger Abgang der älteren Schüler — einen stetigen Aufschwung zu verzeichnen hatten. Seinen guten Willen und seine fleißige Arbeit innerhalb der ihm von der Natur gesteckten Grenzen will ich dabei durchaus nicht bezweifeln, ich kann sie vielmehr nur rühmend anerkennen.

Vielleicht hat es auch etwas zum Erlahmen des Interesses beigetragen, daß zwei Herren des Kollegiums, die sich in hervorragendem Maße um die Veranstaltungen aus dem Gebiete der Kunst verdient gemacht haben, ihre Anforderungen etwas zu hoch ansetzten und im Eifer für ihre Bestrebungen den Schülern nicht mehr in genügendem Maße das Gefühl ließen, daß sie selbst in eigener Veranstaltung tätig wären, daß sie vielmehr nur die Mitwirkenden bei Veranstaltungen der beiden Herren wären. Ich halte es für sehr wichtig, daß man den Schülern das Gefühl des Selbstschaffens läßt und daß man selbst, wenn auch vielfach nur scheinbar, nur der Helfer bleibt. Es ist gar nicht so schwer, die Schüler durch gelegentliche Bemerkungen dahin zu bringen, daß sie Vorschläge machen, von denen sie glauben, daß es eigene seien, trotzdem sie ihnen in Wirklichkeit suggeriert

sind. Auch die Ausführung soll man ihnen möglichst selbst überlassen, sie merken die Grenzen ihres Könnens bald selbst und suchen Hilfe, und dann hat man gewonnenes Spiel, dann ist man der Freund und Helfer, nicht der Veranstalter, in dessen Dienst die Schüler ge- oder mißbraucht zu werden zu glauben geneigt sind.

Leider läßt auch die Anteilnahme noch bei einem Teile des Lehrerkollegiums zu wünschen übrig; es ist das allerdings nicht so schlimm, wenn die Stellung zur Selbstverwaltung sich nur auf Gleichgültigkeit beschränkt. Schlimmer war es, daß die Primen z. T. nicht nur versagten, besonders die Ostoberprima — Folgen der Kriegs- und Nachkriegszeit —, sondern daß sie z. T. gegen die Sache arbeiteten. Das war mit ein Hauptgrund für den wenig erspriechlichen Verlauf der Schulgemeinden. Schließlich kam es zu einem Antrage auf Aufhebung der Schulgemeinde mit der bekannten Begründung, daß die Mehrzahl der Schüler nichts mehr von ihr wissen wolle. Wie wenig Wert solche Anträge und diese Begründung haben — sie wiederholten sich regelmäßig von Zeit zu Zeit, bald ist es der Ausschuß, bald die Schulgemeinde, die abgeschafft werden sollen, und nehmen leider viel Zeit unnütz in Anspruch — zeigte sich auch hier wieder: bei der Abstimmung trat für den Antrag, nachdem fast nur Redner für ihn gesprochen hatten, nur ein winzig kleiner Bruchteil der Versammlung ein.

Alles in allem war die Lage gegen Ende des Jahres 1921 so, daß ein Pessimist wohl von einem Versagen, einem Niederbruch hätte reden können. Ich selbst habe die Sache nie so tragisch aufgefaßt, ich wußte aus langjähriger öffentlicher und Vereinstätigkeit, daß bei allen Einrichtungen mit einer Zeit des Stillstandes oder gar des Zurückgehens zu rechnen ist. Selbst der Erwachsene ist geneigt, das Gute, das ihm aus einer Einrichtung erwächst, bald als etwas Selbstverständliches hinzunehmen und nur die etwaigen Unbequemlichkeiten zu sehen, und daraus ergibt sich dann eine gewisse gefährliche Gleichgültigkeit, die die tätige Mitarbeit hemmt und für die Wühlarbeit der Gegner einen guten Boden schafft. Ebenso sicher aber kommt auch der Zeitpunkt, wo sich das Versagen von Einrichtungen zuerst einzelnen, dann immer mehr Beteiligten bemerkbar macht — „weißt, was du besessen, erst wenn du's verloren“ — und diesen Zeitpunkt gilt es abzuwarten und für die Grundlegung des Wiederaufbaus auszunützen.

Dieser Zeitpunkt schien mir im Dezember vorigen Jahres gekommen. Ich berief bei passender Gelegenheit alle Schüler in die Aula, legte ihnen die Sachlage klar und zeigte ihnen, daß sie sich selber schädigten, wenn sie weiter im Fahrwasser des letzten Jahres segelten. Ein gewisser Erfolg zeigte sich sofort in dem besseren Funktionieren des Aufsichtsdienstes. Immerhin war der Erfolg noch nicht durchgreifend. Für die Weihnachtsfeier fanden sich nicht genug freiwillige Kräfte, und so entließ ich die Schüler zu Weihnachten nach einer ganz nüchternen, geschäftsmäßigen Zusammenkunft in der Aula, nachdem ich mein Bedauern darüber ausgesprochen hatte, daß wir diesmal die in früheren Jahren so schöne Feier entbehren mußten. Wie ich von vielen Seiten hörte, hat das auf einen großen Teil der Schüler einen tiefen Eindruck gemacht und Anlaß zur inneren Einkerer gegeben. Ende Januar benutzte ich dann einen „Fall“, um die Schüler wieder zusammenzuberufen und ihnen nochmals gründlich ins Gewissen zu reden. Ich setzte ihnen dann kurz noch einmal das Wesen und den inneren und äußeren Wert der Selbstverwaltung auseinander, zeigte ihnen, daß ihre Gewährung ein Zeichen des Vertrauens zur Schülerschaft sei, daß sie — von hoffentlich einzelnen bössartigen Elementen abgesehen — den Willen und die Kraft habe, am Wohle der Gesamtheit mitzuarbeiten, daß ein solches Vertrauen aber nur bestehen könne, wenn es durch die Tat gerechtfertigt würde. Insbesondere machte ich die Schüler darauf aufmerksam, daß meine äußeren Vergünstigungen, von denen einige die Schüler zu der Zeit sehr nahe berührten, nur unter dieser Voraussetzung gewährt werden könnten, nur dann nämlich, wenn die Schülerschaft zeigte, daß sie aus sich heraus Ordnung zu schaffen und zu erhalten strebe. Es fehle in der Schülerschaft nicht an Stimmen des Bedauerns über den Niedergang der Selbstverwaltung, dabei aber dürfe es nicht bleiben, das Bedauern müsse sich in die Tat der Erneuerung umsetzen. Während des Krieges sei trotz der schwierigen Verhältnisse — ständiger Abgang der älteren Schüler — die Schüler selbstverwaltung nicht nur nicht niedergegangen, sie sei im Gegenteil ständig gewachsen und gekräftigt. Was damals möglich gewesen sei, müsse und werde sich auch jetzt schaffen lassen. Der Erfolg war, daß mich am folgenden Tage die D I I D bat, an einer Klassensitzung teilzunehmen und ihnen auseinanderzusetzen, wie ich mir den Neuaufbau dachte. Es wurde beschlossen, die oberen Klassen zu einer gemeinsamen Sitzung zusammenzuberufen, in der dann der Beschluß gefaßt wurde, eine Schulgemeinde einzuberufen und durch sie den bestehenden Ausschuß aufzulösen. Da ich aber von der Verhandlung der Sache in der Schulgemeinde nur unnütze Redereien und Mißstimmung befürchtete, so berief ich den Ausschuß zusammen und legte ihm nahe, freiwillig zurückzutreten und so die Bahn für Neuwahlen freizumachen. Dieser Vorschlag wurde einstimmig angenommen, und so konnten noch in derselben Woche die Neuwahlen stattfinden.

Gleich in der ersten Sitzung des neuen Ausschusses zeigte sich, daß ein neuer Geist eingezogen, daß Arbeitswille vorhanden war. Der neugewählte Vorsitzende, ein Unterprimaner, hat, glaube ich, alle die für einen „Führer“ nötigen Eigenschaften. Das Interesse der Schüler ist sehr gewachsen, die Aufsicht arbeitet fast reibungslos, und wie mir von verschiedenen Seiten versichert wurde, hat der Zusammenhang zwischen den Schülern, insbesondere die Bekanntschaft und der Verkehr unter den Schülern verschiedener Klassen, wieder gewonnen. Gerade der Kampf gegen die in der Großstadt so große Gefahr der „Atomisierung“ der Schülerschaft aber war es, die mich im Jahre 1910 bewog, die Selbstverwaltung einzuführen.

In seiner zweiten Sitzung griff der Ausschuß einen früher schon öfters erörterten Plan wieder auf, der aber teils aus Mangel an Interesse, teils weil es an geeigneten Räumen fehlte, nie zur Ausführung kam, die Einrichtung eines Lesezimmers.

Nachdem die Sache gründlich besprochen war, wurde sie in der Schulgemeinde vorgetragen. Auch diese Sitzung zeichnete sich gegenüber denen des vorhergehenden Jahres sehr vorteilhaft aus. Die geschäftlichen Angelegenheiten — die Gefahrenrede aller Versammlungen in bezug auf unnütze Redereien — wurden ohne viel Worte glatt erledigt, die Aussprache über die Lesezimmer verlief fruchtbringend. So war die Stimmung für eine Sammlung vorbereitet, die so gut verlief, daß bald an die praktischen Vorarbeiten gegangen werden konnte. Am 1. Mai konnten die Lesezimmer, von denen das eine nach Bedarf als Vereins- und Versammlungszimmer dient, eröffnet werden. Es ist täglich in der 6. Stunde und außer Freitag von 5—7 geöffnet und erfreut sich regen Besuches.

Alles in allem dürfen wir wohl sagen, daß wir den Niedergang überwunden haben und daß wir wieder auf dem aufsteigenden Ast der Kurve sind. Wie lange das andauern wird, läßt sich natürlich nicht ermessen, da das von zu vielen unberechenbaren Umständen abhängt. Wir hoffen, daß die jüngeren Schüler sich wieder mehr als das in der ersten Nachkriegszeit der Fall war, in den Gedanken der Mitarbeit am Gesamtwohl einleben und dann auch weitere gute Führer stellen werden. Wenn sich dann stets auch einzelne Lehrkräfte der Sache annehmen und die übrigen mindestens aller Gegenarbeit enthalten, dann dürfen wir wohl auf eine günstige Zukunft hoffen. Man kann wohl auch heute noch den auf der Direktorenkonferenz in Elberfeld geltenden Ausspruch als in weitem Maße berechtigt anerkennen: „Wenn die Schüler selbstverwaltung nicht gedeiht, so liegt es am Lehrerkollegium.“ (Werner Siemens-Realgymnasium, Berlin-Schöneberg.)

„Die Schulgemeinde trat gewöhnlich jeden Monat zusammen. Da sich bei den Schülern das Empfinden verstärkte, daß die Schulgemeinde nicht durchweg die doch so erwünschte fruchtbare Arbeit leistete, sondern hin und wieder Freude am Debattieren fand, haben sie am Ende des Schuljahres in einer Entschliebung gebeten, daß die Schulgemeinde nur tagen solle, und zwar nicht durchaus in einer lehrplanmäßigen Schulstunde, wenn Angelegenheiten zur Verhandlung stünden, die dem Schulinteresse wirklich förderlich sind.“ (Staatliche Friedrichsschule, Gumbinnen.)

„Klassengemeinden sind auch in diesem Jahre nur vereinzelt gewünscht, wenn irgendeine brennende Frage vorlag, die Schulgemeinde ist abgelehnt worden.

Das Interesse der Schüler an diesen Einrichtungen ist nicht groß. Wenn es nicht von Zeit zu Zeit durch das Kollegium angeregt würde, würde es ganz einschlafen. Der Lehrer kann aber nicht immer selbst mit Fragen an die Schüler herantreten, das wird leicht als Zwang aufgefaßt. So bleibt nur übrig abzuwarten, ob mit der Zeit die Jugend für derartige Einrichtungen reifer werde.“ (Bessel-Oberrealschule, Königsberg i. Pr.)

„Zu Beginn des Schuljahres 1921/22 trat der aus je zwei Vertretern der Klassen Untersekunda bis Prima, sowie dem Vorsitzenden des an der Anstalt bestehenden Schülersportvereins gebildete Schülerausschuß zusammen und erwählte zu seinem Berater Studienrat Halby. Die Bildung einer Schulgemeinde wurde mit großer Mehrheit abgelehnt. Das Interesse der Schüler an der Schüler selbstverwaltung war aber derart erlahmt, daß der Schülerausschuß im Laufe des Schuljahres 1921/22 auch nicht ein einziges Mal das Bedürfnis hatte, zu einer Sitzung zusammenzutreten. Auch Klassengemeinden fanden nur vereinzelt statt, und die Erörterungen in ihnen drehten sich in der Hauptsache um die Vorarbeiten zu Schülerausflügen, sportliche Unternehmungen der Klassen und um die Verteilung und Begrenzung der häuslichen Arbeiten.“ (Staatliches Reform-Realgymnasium, Goldap.)

„Das Interesse für die Schulgemeinde ist entschieden zurückgegangen, was sich auch in dem Beschlusse zeigt, daß die Zusammenkünfte nicht mehr monatlich einmal, sondern nur bei Bedarf stattfinden sollen. Die Termine und Programme der Tagungen werden von dem Schülerrat, der sich aus den Vertrauensleuten der

Klassen D I — U II zusammensetzt, vorgeschlagen und vom Anstaltsleiter festgesetzt. Im Berichtsjahre fanden 6 Schulgemeindefitzungen statt, die jedesmal zwei Stunden — 5. u. 6. Unterrichtsstunde — dauerten. Die Sitzung wurde stets mit einem Vortrage eröffnet; ihre Themen waren: 1. Dante. Studienrat Dr. Wiske, der Leiter der Schulgemeinde. — 2. Schulgemeinden in Siebenbürgen. Studienrat Dr. Bredner, früherer Schüler eines Siebenbürger deutschen Gymnasiums. — 3. Über den Begriff Staat. — 4. Das Wesen der politischen Parteien der Gegenwart. — Von Schülern wurde gesprochen: 1. „Über den Schulgemeinde-Ring“. 2. „Gegen das Zigarettenrauchen“ im Interesse der Gesundheit und der nationalen Sparsamkeit. — 3. Über eine „Schulgemeindezeitung“ für alle Schulen Groß-Berlins. — 4. Über Bibelkränzchen der Schüler.

Der letzte Vortrag war der erste einer geplanten Reihe: Die Schüler sollen veranlaßt werden, über die Vereine und Zirkel, denen sie angehören, ihren Kameraden in der Schulgemeinde Auskunft zu geben. Auf diese Weise soll ein Gesamtbild der Bewegungen unter der heutigen Jugend gewonnen werden. Eine Beteiligung der Anstalt an dem „Schulgemeinde-Ring“ und an der „Schulgemeindezeitung“ wurde abgelehnt. Folgende kleinere Anregungen und Fragen kamen noch zur Debatte: Anschaffung von Bilder-Wechselrahmen für die Klassenzimmer. — Morgengebet. Neben der herkömmlichen festen Form soll auch eine freiere statthaft sein. — Geldsammlung für die Schülerbibliothek. — Spielnachmittag, arbeitsfreier Nachmittag. — Gestaltung der Schulferien. — Zulassung von Vertretern der Schülervereine zu den Sitzungen des Schülerrates. — Einrichtung einer philosophischen Arbeitsgemeinschaft. — Durchschnittsbezahlung von Nachhilfeunterricht durch Schüler der oberen Klassen.

Neben der Schulgemeinde bestehen noch die einzelnen Klassengemeinden, die sich mit speziellen Klassenfragen und der Ordnung in der Klasse befassen. Besonderes ist von ihnen nicht zu berichten, da ihre allgemeinen Anregungen dann an die Schulgemeinde gehen.“ (Königstädtische Oberrealschule, Berlin.)

„Den Bestimmungen des Ministerial-Erlasses vom 21. 4. 1920 entsprechend, wurde am 15. 4. 1921 über die Einführung einer Schulgemeinde abgestimmt. Wie zu erwarten war, wurde dieselbe in allen vier abstimmberechtigten Klassen abgelehnt. — Der Schülerausschuß trat trotz wiederholter Aufforderung durch den Direktor im Sommer gar nicht, im Winter nur einmal zur Beratung zusammen. Das Interesse für die einmal im Monat abzuhaltenden Klassengemeinden war trotz des Umstandes, daß dadurch Unterrichtsstunden ausfielen, in fast allen Klassen recht gering. Eine regelrechte Verhandlung kam fast nie zustande, die Schüler brachten von sich aus meist kleine, ja kleinliche Angelegenheiten zur Sprache, so daß die Klassenlehrer die Leitung vielfach übernehmen mußten. Zu erfreulichen Aussprachen über wichtigere Angelegenheiten kam es nur in der Klasse D III und dort auch nur in zwei Fällen. Zusammenfassend muß nach den bisherigen Erfahrungen gesagt werden, daß die neue Einrichtung zwar keine Unzuträglichkeiten zur Folge hatte, aber auch nicht zu einer wahrnehmbaren vorteilhaften Entwicklung der Schüler in geistiger und sittlicher Hinsicht führte. Bei dieser Lage der Dinge wurde von vielen Mitgliedern des Lehrerkollegiums das Opfer einer vollen Stunde wissenschaftlichen Unterrichts im Monat als zu groß empfunden.“ (Städtische Realschule, Eberswalde.)

„Wie das Bedürfnis nach der Klassengemeinde in der Schülerschaft merkwürdig nachgelassen hatte, so war auch deren Verhältnis zum Schülerausschuß immer noch recht kühl, wie sich an immer wiederkehrenden unbegründeten Versäumnissen einzelner Sprecher und der geringen Zahl der abgehaltenen Sitzungen zeigte. (Es stellte sich heraus, daß auf mehreren Klassen die Sprecher es überhaupt versäumt hatten, ihre Klassenkameraden von den Verhandlungen und Beschlüssen des Ausschusses in Kenntnis zu setzen.)

Die Sitzungen selbst boten im ganzen ein durchaus erfreuliches Bild, wobei freilich die Verhandlungen im wesentlichen von einigen wenigen besonders interessierten Klassen (z. B. D II G) bestritten wurden. Die Schüler waren sowohl in der Wahl ihrer Themen als auch in der Art ihrer Behandlung sichtlich bemüht, ernste und fruchtbare Arbeit zu leisten, so machte namentlich eine Diskussion über das Tabakrauchen auf der Straße mit einer Fülle verständiger, reifer Urteile einen überaus wohlthuenden Eindruck.

Zu regerem Leben könnten wohl viele hier noch brachliegende Kräfte unserer Jugend erweckt werden, wenn es gelänge, einmal den jetzt noch allzu dürftigen, eingengten Kompetenzbereich der Schüler selbstverwaltung durch Zuweisung neuer, lockender Ziele zu erweitern, dann aber, und vor allem, die Lehrerschaft zu gewinnen, noch vielfach vorhandenes lähmendes Mißtrauen, ja oft noch traditionelle förmlich feindselige Verschlossenheit abzulegen und mit mehr vorurteilsfreiem Entgegenkommen und unbefangenen Wagemut sich an dieser „Arbeitsgemeinschaft“ zu beteiligen.“ (Staatliches Hufengymnasium und Realgymnasium, Königsherg. Pr.)

„Eine einschneidende Änderung vollzog sich in der ersten Schülergemeinde, die am 23. April stattfand. Es wurde beschlossen, die Obertertia, die bisher einen Teil der Schülergemeinde gebildet hatte, von dieser künftig auszuschließen. Die Schüler dieser Klasse hatten sich als der Teilnahme daran unwürdig erwiesen. Da dieser Beschluß dem Ministerialerlaß vom 21. 4. 20 — U II 952 U III — entsprach, so war der Vertrauensmann des Kollegiums damit einverstanden.“ (Staatliche Oberrealschule, Königs hütte.)

„Die vorgeschriebenen Abstimmungen fanden im Anfang des Sommer- und des Winterhalbjahres statt; sie ergaben Ablehnung der Schulgemeinde und Annahme der Schülervertretung. Diese tagte unter dem Vorsitz des Oberprimaners Pohl und wählte Herrn Zeichenlehrer Schulz als Berater. Die Sitzungen des Schülerausschusses fanden im ersten Halbjahr regelmäßig statt, freilich nur, nachdem der Berichterstatter oder der Berater die Anregung dazu gegeben hatte. Die Beteiligung war äußerlich befriedigend, doch kam trotz aller Bemühung des Vorsitzenden wirkliche, innere Anteilnahme und Mitarbeit der Schüler nicht zustande. So verlor der Vorsitzende schließlich den Mut und gab sein Amt an den Oberprimaner Schroeder ab. Dieser hatte ebensowenig Erfolg. Da Ereignisse oder Fragen, die für die gesamte Schülerschaft von aufrüttelnder Wirkung gewesen wären, im Winterhalbjahr fehlten, so kam der Schülerausschuß über ein Scheindasein nicht hinaus. Nach den Erfahrungen mit der ersten Schulgemeinde stehen die Lehrer im allgemeinen der Einrichtung ablehnend gegenüber oder sind doch nicht geneigt, Kraft und Zeit für ihre Belebung herzugeben. Die Schüler sind zum Teil vielfach, unterm Einflusse der Eltern, Gegner des Ausschusses, zum Teil infolge ihrer sonstigen Beanspruchung unlustig, von sich aus den Ausschuß zu fördern. Sie ziehen es vor, sich auf den bei uns herkömmlichen Gebieten der Selbstverwaltung zu betätigen. So waren sie auch im Berichtsjahre an mancherlei Arbeiten im Interesse der Schule und des Unterrichts wie für besondere Zwecke (Hilfswerk für die Nordmark, für Oberschlesien) lebhaft und erfolgreich beteiligt.“ (Städt. Reform-Realgymnasium mit Realschule, Altona.)

„Nachdem durch einen Ministerialerlaß vom 21. April 1920 die Idee der Schulgemeinde wieder aufgenommen war, fand im 1. Vierteljahr des Schuljahres 1920/1921 eine klassenweise Abstimmung über die Einführung dieser Einrichtung statt. Sie wurde abgelehnt. Der Vorschrift entsprechend, wurde zu Beginn des Schuljahres 1921/22, nachdem die Schüler eingehend auf den Zweck und die Bedeutung der Schulgemeinde hingewiesen waren, eine neue Abstimmung vorgenommen. Mit ganz geringer Mehrheit, die besonders durch die Stimmen der mittleren Klassen erzielt war, wurde die Schulgemeinde angenommen.

Schon die erste Versammlung zeigte, daß ein wirkliches Interesse für die neue Einrichtung nur bei einigen Schülern vorhanden und auch nur sehr oberflächlicher Natur war. Die Hauptpunkte der Tagesordnung waren: Schäden des Alkohol- und Nikotingenusses besonders für die Jugend und Unterstützung des Deutschtums im Auslande. Nach einem kurzen Bericht des Beraters (Studienrat Wehrenkamp) über diese Punkte ging man zur Debatte über, die wenig Erfolg hatte. Eine Entschließung der Schülerschaft, ähnlich der der Leipziger höheren Schuljugend, dem Nikotingenuß zu entsagen, konnte nicht erzielt werden; ebenso kam die Gründung einer Schülergruppe des Vereins für das Deutschtum im Auslande nicht zustande. War die Beteiligung an der Aussprache über diese so wichtigen Punkte sehr mäßig, so gestaltete sie sich bedeutend lebhafter bei der Besprechung von rein äußerlichen Dingen, wie z. B. der Einrichtung eines Aufenthaltsraumes für die auswärtigen Schüler nach Schulschluß. Leider bestätigte sich dadurch schon in der ersten Versammlung, daß das Bestreben, sich zur Schulgemeinde zusammenzuschließen, mehr dem Drange nach Unterhaltungssucht und nörgelndem Besserwissenwollen als nach gemeinschaftlicher Zusammenarbeit zur Erzielung ethischen Gewinns entsprungen war. So wurden denn auch in der Folgezeit, selbst auf häufiges Drängen des Beraters, aus der Schülerschaft keine Verhandlungsstoffe für die Beratungen in der Schulgemeinde vorgeschlagen. Auch mehrfache Anregungen durch den Berater im Schülerausschuß hatten keinen Erfolg. Erst durch regelmäßige Abhaltung von Klassengemeinden kann der Boden bereitet werden für eine erspriechliche Arbeit der Schulgemeinde. Solange die Schüler sich nur aus äußeren Interessen zur Schulgemeinde zusammenschließen und nicht in aufrichtigem Streben und ernster Entschlossenheit zur Mitarbeit an der eigenen Erziehung und der Erziehung unseres Volkes, ist jede Tagung verlorene Zeit und Mühe. Es ist daher besser, zur Verhütung hohler Phrasendrescherei auf sie zu verzichten.“ (Bismarschule [Realgymnasium mit Realschule], Elmshorn.)

„Den Bestimmungen gemäß fanden regelmäßig Versammlungen der Schulgemeinde statt. Doch enttäuschten sie vielfach. Wenn die Schulgemeinde vor bestimmte Aufgaben gestellt war, wie z. B. die Vorbereitung eines Festes, so war die Tätigkeit und Teilnahme der Gemeinde befriedigend. Sonst aber fehlte es ihr meist an Interesse und an allgemein interessierenden Beratungsgegenständen. Den meisten Schülern schien es hauptsächlich darauf anzukommen, mit der Tagung der Schulgemeinde eine freie Unterrichtsstunde zu

gewinnen. 3. L. erklärt sich dies aus der Tatsache, daß ein großer Teil der Schüler Jahrschüler sind, die nur am Vormittag hier sind und am Nachmittag keine äußere Verbindung mit der Schule haben.“ (Gymnasium, Burgsteinfurt.)

„Die Einrichtungen der Schüler selbstverwaltung fanden nur zum Teil das Verständnis der Schüler, so daß der Schülerausschuß seine Tätigkeit im wesentlichen auf die Pausenaufsicht beschränkte. Eine Schulgemeinde bestand nicht, Klassengemeinden wurden nur vereinzelt abgehalten. Als Grund der Ablehnung gaben die Schüler wiederholt ihre Scheu vor den mit den neuen Rechten verbundenen Pflichten an. Wo die Einrichtungen sich nicht des liebevollen Verständnisses und der Förderung der Klassenleiter erfreuen, werden sie nur ein erzieherisch wertloses Scheindasein fristen.“ (Staatl. Gymnasium Andreanum mit Realgymnasium i. E., Sildesheim.)

„Die im vorigen Schuljahre ins Leben gerufene Schulgemeinde hat auch in diesem Berichtsjahre noch fortbestanden. Es traten jedoch mancherlei Hemmungen in die Erscheinung. Der Eifer der Primaner in dieser Sache ließ erheblich nach. Sie erklärten schließlich, daß sie die gemeinsamen Beratungen mit den noch unreifen Untersekundanern für zwecklos ansähen. Auch der Direktor konnte sich dem Eindruck nicht verschließen, daß der Sinn der ganzen Einrichtung den Schülern, insbesondere der U II, trotz aller Bemühungen in dieser Richtung nicht aufgehen wollte.

Es fehlte bei den Zusammenkünften der Schulgemeinde auch mehr und mehr an Beratungstoff. Selbst die Schüler der Oberklassen waren in der Festsetzung der Tagesordnung durchaus vom Direktor abhängig. Die eigene Initiative fehlte. So ist es gekommen, daß die Sitzungen der Schulgemeinde seit Weihnachten nicht mehr stattgefunden haben. Der Direktor begnügte sich damit, von Zeit zu Zeit die Vertrauensschüler der Oberklassen zusammenzurufen und mit ihnen die gerade auftauchenden Fragen des Schullebens zu besprechen. Dadurch war in ausreichender Weise für die Beteiligung der Schülerschaft an allen geeigneten äußeren Schulangelegenheiten wie Schulfesten, sportlichen Veranstaltungen, Wandertagen usw. gesorgt. Über das Weiterbestehen der Schulgemeinde wird demnächst Beschluß zu fassen sein. Die Klassengemeinden haben sich im großen und ganzen besser bewährt. Sie sind ja eigentlich auch nichts Neues, da sie in Wirklichkeit — ohne den besondern Namen — stets bestanden haben. Allerdings hängt auch ihr gedeihliches Arbeiten durchaus davon ab, ob der betreffende Klassenlehrer ihr Interesse entgegenbringt.“ (Städtische Oberrealschule, Hagen i. W.)

„Auch die Schüler selbstverwaltung hat sich als zu zartes Gebilde erwiesen, um den Stürmen des rauhen Lebens standhalten zu können, besonders da es an dem Interesse der daran in erster Linie Beteiligten fehlt. Daß die einzelnen Klassen ihre Vertrauensmänner selbst wählen und die übrigen Klassenämter unter sich verteilen, daß sie miteinander besondere Schulangelegenheiten besprechen und die Wünsche der Allgemeinheit, soweit sie sich überhaupt in einen einheitlichen Rahmen fassen ließen, ihrem Ordinarius oder dem Direktor vortragen, das war schon lange da, bevor das stolze Wort „Schüler selbstverwaltung“ aufkam, ist noch da und wird auch in jeder verständigen Schule so bleiben, solange der Ordinarius eine Einwirkung auf seine Klasse hat. Ist zwischen ihm und seinen Schülern Vertrauen vorhanden, so bedarf es keiner Organisation als Bindeglied. Fehlt es an nötigem Vertrauen, so wird durch eine Körperschaft, wie die Schüler selbstverwaltung sie mit sich bringt, nur Unfriede gestiftet, auch unter den Schülern selbst. — Regelmäßige Versammlungen zur Besprechung von Fragen aller Art verlieren ihren Sinn, wenn die Schüler sich erst tagelang den Kopf darüber zerbrechen müssen, worüber man denn eigentlich verhandeln soll.“ (Städt. Gymnasium i. E., Neusalz.)

„Die Sitzungen der Schulgemeinde förderten nicht viel Positives zutage. Der Stoff war sehr beschränkt. Die Debatten drehten sich meist nur um Spielnachmittag, Wandertage, Mühenfrage, Wahl eines öffentlichen Lokals, Besuch von Vorstellungen und Vorträgen, Schüler selbstverwaltung usw. Die Diskussion war bisweilen recht lebhaft, aber im allgemeinen beteiligten sich nur ganz wenige Schüler daran. Die Sitzungen in der Form einer bloßen Aussprache erschienen daher fast wie Zeitvergeudung. Zum Halten von Vorträgen waren andererseits die Schüler schwer zu bewegen. Daher traten mit Genehmigung des Direktors anstelle der Sitzungen wiederholt Besichtigungen von öffentlichen und privaten Einrichtungen. . . .

Zum Schluß möge eine Erfahrung nicht verschwiegen werden, die sich bei uns wie wahrscheinlich auch anderwärts zumeist aus der bisherigen Entwicklung der Schulgemeinde ergeben hat. Wenn Lehrer und Schüler sich nicht gemeinschaftlich auf die gleiche Entwicklung einstellen, wenn die Schulgemeinde kein lebendiges Glied, kein integrierender Bestandteil der ganzen Schulorganisation wird, dann sind ihre Tage gezählt.“ (Staatliches Gymnasium, Ratibor.)

„Es fanden regelmäßig etwa 2—3 Sitzungen der Schulgemeinde im Tertial statt. Doch machte sich die im vorigen Jahresbericht erwähnte Schwierigkeit, geeignete Beratungsgegenstände für diese Sitzungen zu

finden, auch jetzt wieder stark geltend. Immer wieder trat die Neigung hervor, reine Statuten- und Geschäftsordnungs-Debatten an die Stelle sachlich wertvoller Besprechungen zu setzen. Dies wurde von den Schülern selbst gelegentlich stark als Mangel empfunden. Als bestes Mittel gegen solchen eintönigen, sachlich gehaltenen Verlauf erwies sich die Veranstaltung von Vorträgen, die Erwachsene der Schulgemeinde hielten. So wirkte z. B. sehr anregend ein kurzer Vortrag des Beraters, Studienrat Dehn, über die Schullüge mit längerer, anschließender Aussprache, ebenso ein Vortrag eines hiesigen Fabrikdirektors, Weil, über die Währungsfrage. Nur wenn es gelingt, dauernd von außen Anregungen an die Schulgemeinde heranzubringen, wird sie lebensfähig bleiben. Das war das ausgesprochene Urteil der reiferen Schüler selbst.“ (Staatl. Gymnasium und Realgymnasium, K r e u z n a c h.)

„Neben die im letzten Berichte gekennzeichnete Art der Schüler selbstverwaltung trat infolge eines mit ganz geringer Mehrzahl gefaßten Beschlusses der Klassen I—II von Ostern 1921 ab die Schulgemeinde. Sie hat sich in Striegau nicht bewährt, ist überhaupt nicht einen Augenblick lebensfähig gewesen, trotzdem der Unterzeichnete und der Berater des Ausschusses sich redliche Mühe gegeben haben, die einmal beschlossene Schulgemeinde zu unterstützen. Aber es hätte dem Wesen der ganzen Einrichtung widersprochen, wenn Lehrer hier die Anordnenden und Richtungsgebenden geworden wären. Da aber nur die zahlenmäßig überlegenen Untersekundaner die Mehrheit für die Schulgemeinde mit Hilfe einiger Unterprimaner gebildet hatten, aber nicht fähig waren, geistig die Leitung zu übernehmen, scheiterte die Schulgemeinde am entschlossenen Widerspruch der Oberprimaner und Obersekundaner. So ist die ganze Einrichtung im Laufe des Winters an der Interesslosigkeit der Beteiligten wieder eingeschlafen.“ (Städtisches Realgymnasium, S t r i e g a u.)

„Die Schulgemeinde besteht zwar formell noch fort, doch zeigt die Schülerschaft, besonders die der Oberstufe, nur ein sehr geringes Interesse für diese Einrichtung, was wohl darauf beruhen dürfte, daß die älteren Schüler hierbei immer in Gefahr sind, von den an Zahl stärkeren, unreiferen Schülern der beiden Untersekunden überstimmt zu werden. Infolgedessen zieht man die Besprechung schwebender Fragen im Rahmen der Klassengemeinden weit vor.“ (Staatliche Domschule, S c h l e s w i g.)

„Im Schuljahr 1921/22 hat unser Schülerinnenausschuß, bestehend aus den Sprecherinnen der 3 obersten Klassen, wenig getagt. Der Klassengeist ist wenig ausgebildet, so daß die Vollmachten der Sprecherinnen nicht groß sind. Das erhellt auch aus dem Umstand, daß in Klasse II und III die Sprecherinnen nach einem halben Jahr wechselten. Sie werden meist mit sehr geringer Stimmenmehrheit gewählt. Falls etwas vorkommt, wendet sich die Klasse gewöhnlich lieber an ihren Klassenleiter oder an den betreffenden Lehrer selbst.

Der Schülerinnenausschuß hat auf arbeitsfreie Nachmittage verzichtet, wenn wegen schlechten Wetters oder irgendeines andern Grundes Turnspiel und Wanderungen ausfallen mußten. Je nach Belieben der Klassen sind Lesenachmittage eingerichtet worden. — Die Klassengemeinde ist nicht in allen Klassen durchgeführt. — Die Schulgemeinde ist abgelehnt worden, weil die Schülerinnen es vorzogen, die laufenden Fragen und Ereignisse in der Klassengemeinde abzumachen.

Die Schulgemeinde wurde abgelehnt in Kl. I mit 12 : 3 Stimmen, Kl. II mit 12 : 1 Stimmen, Kl. III einstimmig.“ (Königin Sophie Charlotte-Schule [Städt. Lyz.], B a r t e n s t e i n.)

„Fruchtbringend gestaltete sich die Schülerinnenselbstverwaltung in den Klassengemeinden, in denen den Schülerinnen Gelegenheit gegeben wurde, in freier Aussprache ihre vielfachen Wünsche und Angelegenheiten vorzubringen.

Dagegen haben sich Schülerinnenausschuß und Schulgemeinde nicht mehr betätigt. Der Schülerinnenausschuß hat dem Berater gegenüber erklärt, daß er keine besonderen Wünsche habe, auch wurden Anträge an die Lehrerkonferenz nicht gestellt.

Die Schulgemeinde hat trotz Aufforderung nicht mehr getagt. Eine Auflösung ist indes nicht erfolgt.“ (Städtisches Lyzeum, L ö k e n.)

„Obgleich die Schulgemeinde manches Gute erreicht hat, fehlte bei den meisten die rechte Lust und Liebe dazu. Da keine Anträge einliefen, kamen wir ein ganzes Vierteljahr nicht zusammen. Als wir das letzte Mal kurz vor Schluß tagten, lag der Antrag auf Auflösung der Schulgemeinde vor. Er wurde damit begründet, daß man nicht etwas Lebloses künstlich pflegen wolle. Die Aussprache zeigte jedoch, daß man sich trotz der vielen Schwierigkeiten doch Mühe geben wolle, etwas Lebensfähiges aus ihr zu machen und ihr vor allen Dingen einen mehr wissenschaftlichen Charakter zu geben. Da nur die knappe Hälfte für Auflösung stimmte, bleibt die Schulgemeinde im nächsten Halbjahr bestehen.“ (Viktoriafschule, Städt. Lyzeum, B r e s l a u.)

„Durch Abstimmung wurde am Anfang des Schuljahres die Einrichtung der Schulgemeinde beschlossen, durch eine zweite Abstimmung zu Anfang des Winterhalbjahres wurde sie wieder abgeschafft.“ (Städtisches Lyzeum, Glogau.)

„Nachdem am 9. Mai die aus dem vorigen Jahre stammende Schulgemeinde durch Abstimmung der beteiligten Schüler mit der erforderlichen $\frac{2}{3}$ -Majorität aufgelöst worden war, hat sich nach den Mitteilungen des Schülersausschusses bei den Schülern keine Neigung zu ihrer Neubildung gezeigt. An Stelle der Schulgemeinde wurden die Schüler je nach Bedarf im Festsaal versammelt zur Erörterung schwebender Fragen. So fand am 8. 11. 21 eine Aussprache über ‚Sammel- und Werbetätigkeit für wohltätige Zwecke‘ und über ‚Freiwillige Helferdienste bei öffentlichen Einrichtungen‘ statt.“ (Oberrealschule, Berlin-Steglitz.)

„Am 15. April versammelten sich nach der fünften Stunde die Schüler der O I bis U II in der Aula zur Wahl des Vorstandes der Schulgemeinde. In der ersten Sitzung vom 8. Juni 1921 wurden die Statuten beraten und angenommen. Abgelehnt wurden die Anträge betreffend die Verlegung des arbeitsfreien Nachmittags, die Einführung von Schülermützen und die Gründung eines Schülerfonds. Ferner beschloß die Schulgemeinde an das Lehrerkollegium die Bitte zu richten, während des Turnens öfter baden zu dürfen. In der Sitzung vom 16. September 1921 wurde der Antrag eingebracht, die Schulgemeinde aufzulösen. Abgestimmt wurde öffentlich. Es entschieden sich 39 Schüler für den Antrag und 10 dagegen. Somit ist die Schulgemeinde aufgehoben.“ (Staatliches Realgymnasium, Küstrin.)

„Die Schüler selbstverwaltung findet auffallend wenig Verständnis bei den Schülern der Anstalt. In den einzelnen Klassen werden Vertrauensleute gewählt, die gemeinsame Wünsche der Klasse zur Kenntnis des Klassenlehrers oder des Direktors bringen; aber die Schulgemeinde, die im Winter 1918/19 einen vielversprechenden Anfang genommen und sich auch bis Ostern 1921 noch gehalten hatte, hat sich nicht lebensfähig erwiesen. Die Primaner haben mir wiederholt erklärt, es liege in ihren Augen kein Bedürfnis für die Einrichtung vor.“ (Realgymnasium, Rauen.)

„In der Schüler selbstverwaltung sind wir über das im Vorjahre Erreichte nicht hinausgekommen. Der Zusammenschluß zur Schulgemeinde wurde nicht vollzogen. Die Realschüler einer pommerschen Kleinstadt sind, wie schon im letzten Jahresberichte hervorgehoben wurde, noch zu schwerfällig, um sich in einer Schulgemeinde zu betätigen. Andererseits muß vermerkt werden, daß die Schüler der Sekunda und Obertertia in Fragen des Turnens und Spielens mehrfach mit Wünschen hervorgetreten sind, denen gern entsprochen werden konnte.“ (Städtische Realschule und höhere Töchterchule, Wollin.)

„Die Einrichtung der Schul- und Klassengemeinden hat sich bei uns nicht einbürgern können; trotz gelegentlicher Anregungen durch die Lehrer haben die Schüler kein Bedürfnis für solche Aussprache-Gelegenheiten empfunden. Allgemein aber bestehen die Klassenausschüsse, die gelegentlich der Übermittlung von Wünschen der Schüler dienen.“ (Realgymnasium und Realschule, Naumburg.)

„Die Schulgemeinde fand sehr geringe Teilnahme; sie beschäftigte sich nur mit dem aufgabenfreien Nachmittag und den Turnmärschen. Die Klassengemeinden erwiesen sich vollends als entbehrlich.“ (Staatliches Gymnasium, Jauer.)

„Die Schülergemeinde wurde von den Schülern bei Jahresbeginn in geheimer Abstimmung abgelehnt. Dagegen waren der Schülersausschuß und die Klassengemeinden in Tätigkeit. Allzuviel Interesse wußten die Schüler aber dieser Einrichtung trotz mannigfacher Hinweise nicht abzugewinnen, sei es, daß die Schüler der hiesigen Gegend weniger aufnahmefähig für derartige freiheitliche Einrichtungen sind, sei es, daß sie durch die äußeren politischen Verhältnisse zu sehr von dem Innenleben der Schule abgelenkt worden sind.

Der Schülersausschuß beschränkte sich hauptsächlich auf die Verteilung der Aufsicht bei der Ausgabe der Quäkerspeisung und der Ausgabe des geographischen Anschauungsmaterials im Kartenzimmer. In den ziemlich regelmäßig abgehaltenen Klassengemeinden wurden die üblichen inneren Angelegenheiten der Klasse und die zu veranstaltenden Tageswanderungen besprochen.“ (Staatliches Gymnasium, Königs hütte.)

„Die Schulgemeinde tagte während des Sommers mehrfach; später ist das Interesse dafür bei den Schülern erheblich abgeflaut. Es wird zu überlegen sein, ob nicht die ganze Sache auf eine andere Grundlage zu legen ist. Bisher haben die Sitzungen sich meistens in der Form eines Debattierklubs abgespielt, wofür der gesunde Sinn der meisten Schüler kein Verständnis hat.“ (Kaiserin Augusta-Gymnasium, Coblenz.)

„Die Schüler selbstverwaltung hielt sich auch im abgelaufenen Schuljahre in den einer langjährigen erprobten Überlieferung entsprechenden Grenzen. Für redselige Schülerversammlungen zeigte sich nicht das geringste Interesse mehr, um so tätiger arbeiteten unsere erwachsenen Schüler mit bei der Schülersaufsicht, der

Schulspeisung, in der Schülerbücherei, bei der Vorbereitung von Schulfestlichkeiten jeder Art sowie bei der Selbstverwaltung ihrer zahlreichen, unter der Obhut des Direktors und der Lehrerschaft stehenden besonderen Schülervereinigungen.“ (Wöhler-Realgymnasium, Frankfurt a. M.)

Aus diesen und zahlreichen weiteren Berichten geht hervor, daß insbesondere die Schulgemeinde wenig Anklang gefunden hat. Die dem Parlamentarismus entlehnten äußeren Formen sagten den Schülern nicht zu; der Grundgedanke der Selbstverwaltung jedoch, die Gewöhnung an Selbständigkeit und freiere Betätigung, fand freudige Aufnahme und volles Verständnis und wurde an fast allen Schulen des Landes in der einen oder anderen Gestalt in die Tat umgesetzt. Dies kam besonders zum Ausdruck in den zahlreichen **Schülervereinen** und -vereinigungen, die überall üppig in Grün und Blüten schossen und den verschiedenartigsten Zwecken dienten.

Der Zahl nach stehen in erster Reihe die Vereine, die die körperliche Erziehung der Jugend zum Ziel haben; so sind gemeldet 227 Turn- und Sportvereine, 203 Rudervereine, 11 Fußballvereine, 4 Schwimmvereine, 3 Tennisvereine, 20 Wandervereine, 36 Wandervogel- und 6 Pfadfindergruppen, 1 Hockey- und 1 Fechtverein, 2 Schneeschuhvereine, 1 Sturmvolk.

Recht zahlreich sind auch die wissenschaftlichen Vereine; neben 55 literarischen Vereinen, die auch als Lesevereine, Lesekränzchen usw. bezeichnet werden, finden sich 19 naturwissenschaftliche Vereine, je 1 mathematischer, kulturhistorischer, geologischer, astronomischer Verein, 3 Vereine für Kunst und Wissenschaft, 1 Goethe-Verein, 1 Schillerkränzchen, 1 Verein der Platonfreunde, 1 Verein der Aquarienfrennde, 1 Vereinigung für populär-wissenschaftliche Vorträge, 1 Arbeitsgemeinschaft „Wirtschaft und Staat“, 1 spanischer Zirkel und eine sodalitas latina, sowie 66 Stenographenvereine.

Der Kunst widmeten sich vor allem 172 Musikvereine und Schülerorchester in allen möglichen Spielarten (Bläserchor, Posaunenchor, Geigerchor, Trommler- und Pfeiferkorps usw.), ferner 1 Verein der Kunstfreunde, 1 Vereinigung für Kunstgeschichte und 3 Theatervereine.

An religiösen Vereinen werden für evangelische Schüler 14 Bibelkreise oder Bibelkränzchen, für katholische Schüler 19 Neudeutschlandgruppen, 1 Amarant, 12 Gruppen des Quikborn, 4 der Marianischen Kongregation, sowie vereinzelt solche des Gralbundes, des Schülermissionsvereins, des Schutengelbundes, des Cäcilienvereins, des Liebfrauenbundes und des Jugendbundes angeführt.

Vereine, in denen die Jugendbewegung allgemein zum Ausdruck kommt, gelegentlich auch ein politischer Einschlag sich geltend macht, sind im Verhältnis zu der großen Zahl der eben erwähnten recht spärlich und werden fast immer nur von einer Anstalt gemeldet; hierher gehört der Preußenbund, der deutsche Jugendbund, der Vaterländische Jugendbund, der Bismarck-Jugendbund, der Nationalverein Jungdeutschland, der jüdische Jugendbund, Blau-weiß.

Daß die Möglichkeiten von Vereinsgründungen noch lange nicht erschöpft sind, beweisen 1 Gartenbauverein, 4 Schachvereine, „Sie gut deutsch allewege“ und der Schülerverein „Eintracht“.

Es ist nicht erstaunlich, daß bei dem großen Umfange, den das Schülervereinswesen angenommen hat, und bei der Neuartigkeit der Verhältnisse, die sich dabei ergeben haben, auch mancherlei Übertreibungen und Auswüchse zutage getreten sind. Stellenweise gehörten die Schüler gleichzeitig einem halben Duzend von Vereinen an, so daß sie für die eigentlichen Schulaufgaben kaum noch Zeit finden und allzu sehr von der Arbeit der Schule abgelenkt wurden; in anderen Fällen traten sie Vereinen bei, die zur Schule keine Beziehung hatten und eigentlich nur auf Erwachsene berechnet waren, daher auch die Arbeit der Schule oftmals geradezu durchkreuzten. Aber im großen und ganzen ist es doch gelungen, die Schülervereinsbewegung in den Dienst der Schule zu stellen; die Vereinstätigkeit ergänzt die Arbeit der Schule, denn die Übungsstunden des Turn- oder Sportvereins können als eine Erweiterung des Turnunterrichts gelten, nur daß der Lehrer sich auf die Rolle des Beraters beschränkt oder auch ganz fehlt; die wissenschaftlichen Vereine und Arbeitsgemeinschaften stellen einen auf breiterer Grundlage aufgebauten wahlfreien Unterricht dar; die Vereine zur Pflege der Kunst führen zu einem tieferen Verständnis der Fragen, für die sonst im Unterricht wenig Raum ist. Gemeinsam ist allen Schülervereinen, daß sie den Mitgliedern einen praktischen Einblick in die Selbstverwaltung geben, denn die Schüler verwalten alle Vereinsangelegenheiten selbständig, veranstalten Aufführungen, Schauturnen, Vorträge, Konzerte und Theatervorstellungen; die Lehrer treten dabei wenig oder gar nicht in die Erscheinung, wenn sie natürlich den Schülern auch immer mit Rat und Tat zur Verfügung stehen. Daß die Schülervereine vielfach dazu beitragen, das Schulleben zu bereichern, das Verhältnis zwischen den Lehrern und Schülern sowie zwischen den Schülern untereinander freundlicher und herzlicher zu gestalten und Liebe und Verständnis

für viele Dinge zu wecken und zu pflegen, mit denen sich die Schule nur nebenher beschäftigen kann, wird in vielen Jahresberichten ausdrücklich bestätigt. Einige wenige Auszüge mögen erkennen lassen, auf wie verschiedenartige Gebiete sich die Betätigung der Schülervereine erstreckt, und wie das Schülervereinswesen beurteilt wird.

„In erziehlicher Hinsicht wurden die Bestrebungen fortgesetzt, durch die Pflege der Schülervereine auf natürlichste Weise Gemeinsinn, Kameradschaft, Verständnis für Ein- und Unterordnung zu wecken und durch Gewöhnung zu festigen, nicht zuletzt auch das Verhältnis zwischen Lehrer und Schüler zu vertiefen und zu bereichern. Die gewünschten Früchte dieser Bestrebungen ließen sich überall erkennen, besonders auch in dem Eifer, bei der Erreichung der einzelnen Vereinsziele Ehre einzulegen und das Ansehen des Vereins zu wahren und zu heben. Auch auf Erfüllung der Schulpflichten hielten die Vereine bei ihren Mitgliedern, zumal am Schluß des Jahres eine vergleichende Zusammenstellung über die Versetzungsergebnisse aller Vereinen angehörenden Schüler gemacht wurde. Bei den Sportvereinen mußte allerdings gelegentlich vor Übertreibungen gewarnt werden, wie überhaupt in dem Überhandnehmen sportlicher Interessen eine gewisse Gefahr erkennbar wurde. Um so mehr wurde zur Bekämpfung besonders außerhalb der Schule drohender sportlicher Mißbräuche auf Befriedigung berechtigter Sportinteressen möglichst im Rahmen der Schule hingearbeitet. Die Pflege des Wanderns und der Ausbau unseres schönen „Landheims“ im Süntel, endlich die Vorbereitung und Ausführung des Schauturnens und der Wettkämpfe höherer Schulen sind hierbei besonders hervorzuheben.“ (Realschule, Hannover.)

„Die Beteiligung der Schüler am Vereinsleben war sehr rege. Die meisten Schüler suchten und fanden Anschluß an einen Verein. Leider aber waren es nicht Schülervereine, sondern Vereine Erwachsener, denen sich die Jugendlichen anschlossen. Ein Schülerverein, d. h. ein Verein, der nur aus Schülern, und zwar aus Oberrealschülern besteht, ist allein der stenographische Verein.

Umso reger war die Beteiligung unserer Schüler an den bereits bestehenden Vereinen Erwachsener (z. B. den Schwimmvereinen, Sport- und Turnvereinen); bei einigen solcher Vereine gibt es sogar Jugendabteilungen, so daß der Anschluß unserer Jugend umso leichter erfolgen konnte. Besonders vorteilhaft ist dieser Anschluß für unsere Jugend nicht immer gewesen. Wenn auch der Verkehr mit Erwachsenen an sich die Bildung der Schuljugend zu fördern imstande ist, so ist doch nicht zu übersehen, daß die Schüler manches sehen und hören, womit sie besser nicht bekannt würden, und daß sie mehr, als ihnen gut ist, ihr Interesse den sportlichen Angelegenheiten zuwenden und dadurch von der Schule und deren Interessen abgelenkt werden. Erfreulicher würde es sein, wenn noch mehr Schülervereine entstünden, und es steht zu hoffen, daß die dahin zielenden Bemühungen besseren Erfolg haben als in diesem Jahre. Denn nur so ist es möglich, daß die Schule einen Einfluß auf die Leitung und den Geist solcher Vereine gewinnt und behält; nur so ist den älteren Schülern Gelegenheit gegeben, sich an der Aufsicht zu beteiligen und so sich zu erziehen und andere erziehen zu helfen.“ (Oberrealschule, Halberstadt.)

32	Schüler	gehörten dem Hoffnungsbund an.
7	„	„ „ Evangelischen Jungmänner-Verein an.
24	„	„ „ Bibelfreize an.
3	Schülerinnen	„ „ Mädchen-Bibelfreize an.
13	Schüler	„ „ Katholischen Jungmännerverein an.
12	„	„ „ Männerturnverein an.
33	„	„ „ Schülerturnverein an.
1	„	„ „ Fußballklub „Komet“ an.
4	„	„ „ 1910 an.
1	„	„ „ Germania an.
1	„	„ „ Wulferstedt an.
3	„	„ „ anderen auswärtigen Fußballklubs an.
40	„	„ dem Schwimmklub 97 an.“

(Realschule i. E., Dörschleben.)

„Den beiden Stenographenvereinen gehören je 11 Schüler an, dem Schachverein 19, dem Ruderverein 22, dem Schülerorchester 27, dem Wanderverein 58, dem Turn- und Sportverein 67. Leider muß eine starke Abwanderung unserer Schüler in Vereine festgestellt werden, die außerhalb der Schule bestehen. Dem Sportklub Charlottenburg gehören 41 Schüler an, dem Verein für Leibesübungen 16, dem Berliner Sportklub 10, dem

Deutschnationalen Jugendbund 9, dem Schwimmklub Poseidon 7, dem Jüdischen Wanderverein Blau-Weiß 5, dem Tennisklub Blau-weiß-gold und dem deutsch-demokratischen Jugendverein je 4, der Schülerabteilung des Akademischen Turnvereins, dem Jung-Deutschland-Bunde und dem jüdischen Sportverein Joria je 2, der Wilmersdorfer Schach-Gesellschaft, der Kosmosgesellschaft, der Vereinigung christlicher Schüler, dem Verbands katholischer Schüler Neu-Deutschland, dem Bunde der Landsknechte, dem Deutschen Pfadfinder-Bunde, dem jüdisch-liberalen Jugendverein, dem Tennisklub Rot-weiß, dem Berliner Schlittschuh-Klub, dem Schwimm-Verein Astoria, dem Tennisklub Borussia, dem Ruderklub Neo-Allemania, dem jüdischen Turn-Verein Bar-Kochba je 1 Schüler.“ (Kaiser Friedrich-Schule, Berlin-Charlottenburg.)

„Die Sportabteilungen in den einzelnen Klassen sind rege tätig gewesen, zeitweise zu rege, so daß einschränkende Maßregeln notwendig waren, um nicht die geistige Ausbildung gar zu kurz wegkommen zu lassen.“ (Realgymnasium i. E., Neusäß a. D.)

„Da durch Aufhebung der allgemeinen Wehrpflicht uns ein Jungbrunnen deutscher Volkskraft genommen ist, so haben wir auf die Körperpflege unserer Jugend verstärktes Gewicht gelegt und dank der Opferwilligkeit des Magistrats, der die Mittel dazu bewilligte, nicht nur Winterfeldspiele, soweit es das Wetter gestattete, am Nachmittag des Mittwochs gehalten, sondern auch im Sommer und Winter unsere Schüler zu Wandermärschen oder zum Eislauf und zur Rodeschlittenfahrt hinausgeführt. Demselben Zweck diente die Einführung der Turnprüfung im Reiseexamen, die auf den Turneifer der Schüler in den Oberklassen offensichtlich einen guten Einfluß ausgeübt hat. Diesen Bestrebungen kam von seiten der Schüler ein lebhafter Eifer entgegen. Deshalb haben denn auch die sportlichen Vereinigungen gegenüber den wissenschaftlichen entschieden das Übergewicht gehabt. Während der naturwissenschaftliche, literarische und kulturhistorische Verein sich nur mit Mühe über Wasser hielten, erfreuten sich die Pfadfindervereinigungen und der Ruderverein großer Blüte. Insbesondere hat der Ruderverein mit etwa 30 Mitgliedern eine sehr rege Tätigkeit entfaltet und außer den wöchentlichen Übungen in den Pfingst- und Herbstferien eine dreitägige, in den Sommerferien eine 17 tägige Wanderschaft veranstaltet. Die zahlreichen Stiftungen, die in letzter Zeit dem Ruderverein zufließen, und einzelne dankenswerte Zuwendungen, namentlich die reiche Gabe des Herrn Töpfer, haben uns in die Lage versetzt, auch bedürftigeren Schülern die Teilnahme an diesen für Körper und Geist gleichmäßig förderlichen Übungen und Fahrten zu ermöglichen.“ (Altkanisches Gymnasium, Berlin.)

„Der Fußballklub blieb freudig und eifrig weiter bei seinem Spiel und hielt besonders an der treuen Kameradschaft mit der Herzog-Albrechtsschule in Rastenburg fest. Das erste Fußballspiel zwischen den beiden Vereinigungen fand im Berichtsjahre am 24. April 1921 in Rastenburg statt und endete mit dem Sieg Kößels mit 8:0. Am 5. Juni 1921 trafen sich unsere Jungen im Fußballspiel mit dem Sportverein des Gymnasiums zu Bartenstein auf der Kößeler Gymnasialwiese. Ergebnis: Kössel siegt mit 6:0. Am 12. Juni 1921 war der Gymnasial-Sportverein von Lyck zu uns herübergekommen. Das Ergebnis war 3:0 zu Gunsten Kößels. Aus Anlaß des 15 jährigen Stiftungsfestes unseres Fußballklubs fand am 21. August 1921 ein Fußballwettkampf zwischen Kössel und Rastenburg bei uns statt, bei dem Kössel mit 5:2 Sieger blieb. Aus den Einnahmen dabei stifteten die Schüler die Überschüsse von 150 Mark zur Ehrentafel unserer jugendlichen Helden. Bei dem letzten Spiel zwischen Kössel und Rastenburg auf dem Sportplatz in Rastenburg siegte die Herzog-Albrechtsschule über uns mit 1:0.“ (Staatliches Gymnasium, Kössel.)

„In weitesten Kreisen ist die Latina durch die wohlgelungene Veranstaltung des 1. Mitteldeutschen Schüler-Turn- und Sportfestes bekannt geworden, an dem sich 52 höhere Schulen mit über 600 Schülern aus Sachsen, Anhalt und Thüringen beteiligten. Turnerische und sportliche Wettkämpfe wechselten ab und zeigten hoch erfreuliche Leistungen. Der Begrüßungsabend mit Gesang- und Musikvorträgen, Deklamationen und der Aufführung des von zwei Oberprimanern übersehten „Hausgespenstes“ von Plautus fand großen Beifall. Auch die Organisation des Unterbringungs- und Verpflegungswesens sowie der Spiele ließ nichts zu wünschen übrig. Die Verteilung der Preise, um deren Beschaffung die Latina sich bemüht hatte, nahm mit markigen Worten Herr Oberschulrat Dr. Schmidt vor, der mit regstem Interesse den sämtlichen Veranstaltungen beigewohnt hatte. Eine künstlerische Plakette und die von Herrn Zeichenlehrer Damerow entworfene Ehrenurkunde werden ein dauerndes Erinnerungszeichen für die siegreichen Wettkämpfe bilden. Unsere Sammlungen für das Turn- und Sportfest erbrachten über 12 000 Mark, wovon alle Unkosten gedeckt werden konnten.“ (Lateinische Hauptschule, Halle.)

„Die Krönung mühevoller Übungsarbeit war für uns das Latina-Turn- und Sportfest in Halle; von unseren entsandten 17 Schülern waren 16 an unseren reichen Erfolgen beteiligt; in den leichtathletischen Wett-

bewerben standen wir an der Spitze der über 50 teilnehmenden Schulen. Eine ganze Serie kostbarer Wanderpreise, Ehrenpreise (darunter vom deutschen Reichsausschuß für Leibesübungen, vom Mitteldeutschen Sportverbande und andere), Bronzeplatten und Diplome zierten nach der Rückkehr unseren Ausstellungsschrank. Der Aufenthalt an der erinnerungsreichen Stätte der Brandeschen Stiftungen, die treffliche Fürsorge für Unterkunft und Verpflegung, der kameradschaftliche Verkehr mit den anderen, auf dem Felde scharf bekämpften Magdeburger Schulen haben uns die beiden Septembertage ganz unvergeßlich gemacht; den Veranstaltern und Förderern dieses Unternehmens gebührt herzlichster Dank.“ (Realgymnasium Bismardschule, Magdeburg.)

„Schüler der Anstalt beteiligten sich an den Reichsjugendkämpfen im Lichtenberger Stadion am 19. Juni 1921, am Schulneunkampf des Berliner Sportklubs auf Sportplatz Cicerostraße am 25. Juni 1921, an einem lokalen Sportfest im Lichtenberger Stadion am 26. Juni 1921, am Staffellauf Quer durch Lichtenberg am 14. August 1921, am Staffellauf Quer durch Köpenick am 21. August 1921, an den Reichsjugendkämpfen im Grunewaldstadion am 4. September 1921, am Spielfest des Ausschusses für Jugendpflege im Lichtenberger Stadion am 18. September 1921, am Waldlauf im Grunewald, veranstaltet von der Jungdeutschlandgruppe Groß-Berlin, am 30. Oktober 1921, am Handball-Rundenspiel der höheren Schulen Groß-Berlins im Winter 1921/22, am Winterwettturnen der höheren Schulen Groß-Berlins, veranstaltet vom Berliner Turnlehrerverein am 14. Februar 1922.“ (Realgymnasium nebst Realschule, Berlin-Lichtenberg.)

„Im letzten Schuljahre konnte auch gerudert werden. Zwar haben die Anstalten kein eigenes Bootsmaterial, konnten sich auch zunächst keins beschaffen, da die Anschaffungskosten erst als eine nützliche Anlage gelten konnten, wenn erwiesen war, daß der Betrieb in der gedachten Form die Schüler zu dauernder Beteiligung anregte. Da die Realschule mit der II abschließt, somit ein vollständig selbständiges Fahren der Schüler kaum in Betracht kommt, ist von vornherein auf ein Anschaffen von Sportbooten mit Rollsitzen verzichtet und die Ausbildung entsprechend gestaltet worden. Der hiesige Männerturnverein hat eine Zehnergig, ein kräftiges, sogar seetüchtiges Eichenboot mit Auslegern, das für unsere Zwecke überaus geeignet ist und uns dank dem lebenswürdigen Entgegenkommen des Männerturnvereins nach Belieben zur Verfügung stand. Gelegentlich konnte auch das gleich große, bisher von der Volksschule benutzte, seinerzeit für die Jugendpflege angeschaffte Boot mit herangezogen werden. Mit großer Freude und regem Eifer beteiligten sich viele Schüler, mit denen die Herren Dr. Probandt, Reichel und Reuscher nach Beendigung der Ruderausbildung Fahrten nach Kennenburg, zur Klosterwalder Ablage, in den Regowsee, den Labüsesee, nach Ahrensdorf mehrmals unternahmen. Es konnten schließlich mit der stärkeren Mannschaft an einem Nachmittage ohne Anstrengung und mit ausreichender Raft, auf der die mitgebrachten Vorräte besonders gut mundeten, Fahrten bis zu 20 km Ausdehnung unternommen werden. Da blieb kein Winkel der Seen unbekannt, die Schilfinfeln übten ihre besondere Anziehungskraft aus und reizten die jungen Mannschaften zur Erprobung ihrer Kraft auch im Überwinden solcher Hindernisse. Die Inseln gaben Gelegenheit zu kleinen Robinsonaden, und wenn das 10 riemige Boot einmal Schlepperdienste geleistet hatte und die jungen Ruderer von den dankbaren „Anhängern“ mit Brauselimonade oder Kuchen bewirtet waren, wollte die Freude kein Ende nehmen. Auch Wind und Wetter tat der Begeisterung keinen Abbruch; ja die Mannschaft war am fröhlichsten, als sie an einem Rudertage durch Gewittersturm und Regen nach Hause strebte und buchstäblich bis auf die Haut durchnäßt zurückkam, ohne daß auch nur einer sich eine Erkältung zugezogen hätte.“ (Städtische Realschule i. E., Templin, U.-M.)

„Von den an der Anstalt bestehenden Vereinen mußte leider der Pfadfinderbund aufgelöst werden. Über ein Jahrzehnt hat diese rührige Schülergruppe bestanden und in erfreulicher Weise dazu beigetragen, gesunde, frische Knaben und Jünglinge heranzubilden und sie mit hellen Augen die engere und weitere deutsche Heimat und auch das benachbarte Holland kennen und schätzen zu lehren. Mit besonderer Anerkennung ist auch die Kapelle des Pfadfinderbundes zu nennen. Bei vielen Festen und Veranstaltungen in der Aula, bei Konzerten in Sälen und auf öffentlichen Plätzen, besonders auch im Kriege, wenn es galt, Kriegerabteilungen zum Abschied mit vaterländischen Klängen zur Eisenbahn zu geleiten oder Verwundete im Lazarett zu erfreuen, hat unsere Pfadfinderkapelle nie versagt.

Der Pfadfinderbund und die Pfadfinderkapelle haben in der Pflege der körperlichen Gesundheit, frischer Wanderlust und gemeinnütziger Betätigung sich einen Ehrenplatz in der Geschichte unserer Schule gesichert. Aufstiefste zu bedauern ist es, daß infolge der veränderten Zeitverhältnisse, besonders der gewaltig gestiegenen Kosten für Kleidung, Ausrüstung, Reisen und Unterkunft die Auflösung erfolgen mußte.“ (Realgymnasium, Sörde i. W.)

„Aus der Reise der Schüler, die in den großen Ferien zum Austausch mit nach Steiermark und Kärnten gefahren waren, ist der Gedanke hervorgegangen, eine Wandergruppe nach österreichischem Vorbild und mit der österreichischen Bezeichnung „Sturmvogel“ zu bilden, die sich von dem Wandervogel dadurch unterscheidet, daß sie auch Nichtschüler der Anstalt bis zum Alter von 18 Jahren aufnimmt. Ihr gehören 6 Schüler an.“ (Staatliche Paul Gerhardt-Schule, Lübben.)

„Der Wanderbund zählt über 100 Mitglieder und umfaßt Schüler aus den Klassen Quinta bis Prima. Er ist bestrebt, die bei der Gründung gesteckten Ziele: Liebe zur Natur, zur engeren und weiteren Heimat und zum Vaterlande, zu pflegen und treue Kameradschaft zu üben.

Trotz vieler Hindernisse und Schwierigkeiten war es möglich, den Wanderbund durch die Kriegsjahre und Nachkriegsjahre ungefährdet hindurchzubringen. Wie in den Vorjahren, so wurden auch 1921/22 neben den regelmäßig stattfindenden Wanderungen in die nähere und weitere Umgebung Berlins einige weitere mehrtägige Fahrten unternommen. Sie führten den Wanderbund nach dem Spreewald (3 Tage), nach Oranienburg und Umgebung (2 Tage), nach Belgig, Hagelberg und dem herrlich gelegenen Wiesenburg (2 Tage) und zum Schöneberger Jungdeutschlandheim nach Sperenberg (2 Tage). Es war auch möglich gewesen, in den Weihnachtsferien eine Gruppe nach dem Riesengebirge zu führen (8 Tage).

Wenn trotz der wiederholt erhöhten Fahrpreise und auch der sonst ziemlich hohen Kosten für Beherbergung usw. die Beteiligung an den Fahrten eine sehr zufriedenstellende war, so gebührt den Eltern der Mitglieder großer Dank. Sie haben keine Opfer gescheut, um ihren Kindern die Möglichkeit zu geben, die Schönheiten der märkischen Heimat kennen zu lernen.“ (Hohenzollernschule, Gymnasialabteilung, Berlin-Schöneberg.)

„Eine Reihe von Schülern gehörte überdies verschiedenen außerhalb der Schule bestehenden Turn- und Sportvereinen an. Unzuträglichkeiten haben sich daraus nicht ergeben, da die Persönlichkeit der betr. Leiter eine Gewähr für einen einwandfreien und geordneten Betrieb bot. Die Zahl der an derartigen Vereinen teilnehmenden Schüler betrug etwa 80.“ (Städtische Oberrealschule, Heidei. S.)

„Das Verlangen nach körperlicher Durchbildung, das unsere Jugend beseelt, zeigt sich am besten darin, daß 136, d. h. 28% aller Schüler, Mitglieder von Turn- oder Sportvereinen waren. Davon waren 30 über 14 Jahre, 43 zwischen 13 und 14, 38 zwischen 10 und 12, 25 Schüler unter 10 Jahren. Daß hier aber für Schüler und Schule eine nicht zu unterschätzende Gefahr verborgen liegt, ist klar; besonders ist die Mitgliedschaft bei Sportvereinen nicht ganz unbedenklich, da hier unter den Lehrmeistern kaum einer ist, der über das Maß dessen, was einem so jugendlichen Körper zugemutet werden darf, genügend und sachkundig unterrichtet ist. Hier Mittel und Wege zu finden, Sport und Spiel für die Jugend in richtige Bahnen zu leiten, wird eine der dringendsten Aufgaben der nächsten Zukunft sein.“ (Evangelische Realschule I, Breslau.)

„Da ihnen die Anstalt genügend Gelegenheit bot, Leibesübungen zu betreiben, wurde, wenigstens bei den aus Siegburg stammenden, keine Neigung beobachtet, in hiesige Sport- oder Turnvereine einzutreten. Dagegen wurde im Elternbeirat darüber geklagt, daß Schüler der Umgegend sich im Übermaß an Fußballvereinigungen ihrer Heimatsorte beteiligten und namentlich durch Reisen zu auswärtigen Wettspielen allzusehr abgelenkt würden. Die Schule wird daraus die Lehre zu ziehen haben, daß sie selbst für ein derartig dringendes Bedürfnis eine in geeignetem Rahmen bleibende Befriedigung bieten muß.“ (Staatliches Gymnasium mit Realschule, Siegburg.)

„Die im vorigen Jahre bestehende Turnvereinigung konnte nicht wieder ins Leben gerufen werden. Zwar besteht bei einer ganzen Reihe von Schülern die Neigung, sich auch außerhalb der Pflichtstunden turnerisch zu betätigen, aber einmal fürchten manche Schüler — obwohl die Schule in dieser Hinsicht aufklärend zu wirken sucht — in den wissenschaftlichen Fächern zurückzubleiben, zum andern aber können die Schüler der hohen Kosten wegen oft nicht die zum Turnen notwendigen Turnschuhe und die sonstige Turnbekleidung aufbringen.“ (Evangelische Realschule 2, Breslau.)

„Die Zahl der Sitzungen [des naturwissenschaftlichen Schülervereins] mußte im Berichtsjahr verringert werden, da als Vereinigung der literarische Verein auf den Plan trat, dem eine nicht unerhebliche Zahl unsrer Mitglieder gleichfalls beitrug. Es wurde die Vereinbarung getroffen, daß die beiden Vereinigungen abwechselnd wöchentlich ihre Zusammenkunft abhalten, so daß die Sitzungen des naturwissenschaftlichen Schülervereins nur noch in zweiwöchentlichen Zwischenräumen stattfinden. In diesen Sitzungen wurden 18 Vorträge gehalten, meist von Schülern. Die Themen entstammten den verschiedensten Gebieten der Naturwissenschaft: der Psychologie und Mathematik, der Physik und Chemie, der Botanik, der Wetterkunde und der Technik. Wiederholt hatten wir auch das Vergnügen, Vorträge von unsern Lehrern zu hören. So sprach Herr Direktor Tropffe über

„Die Geschichte der Mathematik“, Herr Dr. Leese über „Die Wetterkarte und ihre Bedeutung für die Chemie“. Die meisten Vorträge verdanken wir wieder unserm verehrten Protektor, Herrn Studienrat Zeitler, der über „Ernährungsprobleme“, das „Walchenseekraftwerk“ sowie „Platin und Platinersatz“ sprach.

Außerdem fand eine große Anzahl von Besichtigungen statt, sämtlich unter Leitung des Herrn Protektors. Das astrophysikalische Institut, ein Berliner Fernsprechamt, das große Kraftwerk Moabit, der Osthafen, die Meierei Bolle und die Bibliothek (Staatsbibliothek) wurden besucht. Besondere Erwähnung verdient eine Besichtigung des Notauslasses der Berliner Kanalisation in Weißensee, wo wir mit Grubenlampen ausgerüstet einen Blick ins unterirdische Berlin tun durften.

Von den astronomischen Beobachtungsabenden, die namentlich seit der Erwerbung des großen Fernrohrs durch unsre Anstalt an Interesse gewonnen haben, sei unter anderem erwähnt die Beobachtung der totalen Mondfinsternis am 16. Oktober 1921, die uns bis gegen Mitternacht auf dem Beobachtungsturm versammelt hielt und durch klares Wetter begünstigt war.

Im Februar konnten wir den 3. Jahrestag der Gründung des Vereins festlich begehen. Im Mittelpunkt der Festigung stand diesmal das Glas, über dessen Herstellung und Verwendung uns Kappstein (O I M) einen ausführlichen Lichtbildervortrag hielt. Wie im vorigen Jahr, schloß sich auch diesmal an den Vortrag eine Ausstellung im Übungsraum für Chemie an, die — von den Rohstoffen ausgehend — die Fabrikation verschiedener Gläser und ihre Verarbeitung bis zum fertigen Produkt in etwa 200 Nummern zeigte. Hier sei auch der Spender gedacht, die bei dieser Gelegenheit dem Verein nicht unerhebliche Summen zugewendet haben. Ihnen allen sagen wir unsern herzlichsten Dank!

Im Mittelpunkt des alltäglichen Vereinslebens stand wieder das N. S. B.-Zimmer, dessen Einrichtungen sich auch in diesem Berichtsjahr wieder bewährt haben. Der Besuch war bei der jetzt auf fast 90 gestiegenen Mitgliederzahl so rege, daß eine Teilung der Besuchszeit für die einzelnen Klassen notwendig wurde. Die Bücherei ist auf 154 Bände angewachsen, an laufenden Zeitschriften wurden 6 gehalten: Kosmos, Technik für alle, Natur, Das Weltall, Naturwissenschaftliche Wochenschrift und Unsre Welt. Der Verein wurde Mitglied des Keppler-Bundes. Infolge der ständig steigenden Unkosten, namentlich für Bücher, mußte der Monatsbeitrag für den N. S. B. vom 1. Januar 1922 ab von 0,50 Mark auf 1,00 Mark erhöht werden.

Als neue Einrichtung verdient die Stellung einer Preisaufgabe Erwähnung, zu der ein Gönner, der seinen Namen nicht genannt wissen will, den Hauptpreis gestiftet hat. Das Thema lautete:

„Als Regel zur Bestimmung der Nord-Südrichtung wird häufig folgende Regel angegeben: „Halte die Taschenuhr wagerecht, das Zifferblatt nach oben, so daß der kleine Zeiger nach der Sonne zeigt. Die Richtung nach Norden liegt dann in der Mitte zwischen dem kleinen Zeiger und der Zahl 12 des Zifferblatts“. — Es ist zu untersuchen, ob, unter welchen Bedingungen und mit welcher Genauigkeit diese Regel gilt.“

Leider wurde diese Aufgabe nur von Huber (O I OR) bearbeitet, dem auch der Preis zuerkannt wurde, doch hoffen wir, daß sich künftig allmählich eine regere Beteiligung zeigen wird.

Schließlich sind noch 2 größere gefellige Veranstaltungen des Vereins zu erwähnen, die mit dem literarischen Verein zusammen durchgeführt wurden: ein Frühlingsfest am 23. April 1921 und ein Gesellschaftsabend am 17. Januar 1922. Beide vereinigten eine stattliche Zahl von Vereinsmitgliedern und Gästen bei Kaffee und Tanz und nahmen einen harmonischen Verlauf.“ (Kirschner-Oberrealschule nebst Realgymnasium, Berlin.)

„Zu Beginn des Wintersemesters wurde von den Schülern der Klassen VII D bis Prima ein mathematischer Verein gegründet. In den wöchentlich einmal stattfindenden Zusammenkünften wurden in kleinen Gruppen Aufgaben der angewandten Mathematik behandelt, so vorzugsweise Übungen mit Vermessungsinstrumenten. Einzelne Gruppen waren mit der Anfertigung mathematischer Modelle betraut.

Für ältere Schüler wurde ein Kursus über den Rechenstab sowie eine Übungsreihe über die Grundrechnungen der Differential- und Integralrechnung abgehalten. Parallel gingen mathematische Diskussionen physikalischer und technischer Aufgaben.

Dem Verein gehören z. Bt. 15 Schüler an.“ (Gall-Realgymnasium, Berlin.)

„Eine ungewöhnliche, aber besonders erfreuliche Veranstaltung brachte der Vortragsabend der Schüler der Ostobersekunda am Mittwoch, dem 11. Januar 1922. Die Schüler der genannten Klasse hatten Gesänge, Instrumentalmusik und Gedichtvorträge selbständig ausgewählt und eingeübt. Dieses Unternehmen darf als ein Zeichen guter Kameradschaft und eines edlen Strebens bezeichnet werden. Die Aufführung verlief zu

allgemeiner Befriedigung und lieferte durch freiwillige Spenden wiederum einen Beitrag für die Ehrentafel der gefallenen Friedericianer.“ (Staatliches Friedrichs-Kollegium, Königsberg i. Pr.)

„Wie an fast allen Schulen Deutschlands, faßte auch an unserer Schule die Jugendbewegung Fuß. Der Gedanke, daß der im wesentlichen intellektuelle und gedächtnismäßige Unterrichtsbetrieb außerhalb der Schule ergänzt werden müsse nach der Seite körperlicher, künstlerischer und gemüthlicher Bildung, führte bei einem Teil der Schüler und Lehrer dazu, in freien Zusammenkünften Jungen und Mädchen zu edler Geselligkeit zu vereinen. Da es an einem für die Jugend bestimmten und ihr allzeit zugänglichen Raum fehlte, ging die Jugend kurz entschlossen und mutig an den Bau eines Heimes. Dabei half Herr Realschullehrer Große-Brauckmann durch Überlassung eines schön gelegenen Grundstückes und Herr Studienrat Dr. Schulte-Brauchs durch Übernahme der Leitung beim Bauen und Werben. Zu Anfang des Schuljahrs geschah der erste Spatenstich durch Schülerhand. Hombrucher Maurer und Handwerker halfen ohne Bezahlung in selbstloser, vorbildlicher Arbeit nach vollbrachter Schicht. Eltern und Bürger der Gemeinde gaben gern und reichlich Material und Geld. Ganz besonders aber hervorgehoben zu werden verdient die begeisterte und stete Mitarbeit der Jungen und teilweise auch der Mädchen unserer Schule, Tag für Tag, Woche für Woche, trotz Schwielen und Muskelreißens. Der Gedanke der Arbeitsschule fand hier eine glückliche Lösung. Ein jeder lernte mauern, Steine tragen, zimmern, schreinern, Dachdecken, anstreichen und dergl. mehr. Das öftliche Giebelstübchen wurde fast ganz von Schülern hergestellt. Am 29. Oktober endlich war die Weihe, verbunden mit einem Werbeabend für die deutschen Jugendherbergen, einem Jugendgottesdienst, Sportkämpfen, Preisfingen, Hans Sachs-Ausführungen u. dergl. So wurde das Nest fertig, aus dem so mancher Flug ins Weite unternommen wurde, in dem manch schöner Abend verträumt, manch Liedlein gesungen, manch Tänzlein getanzt, manchem Vortrage gelauscht und viel Schönes sonst genossen wurde. Und das Schönste von allem: Nicht für eine Partei, nicht für eine Konfession, nicht für eine Schule! Eine ganze Reihe Volksschüler lockte der Gedanke rauch- und rauchfreier und dennoch jugendlich froher Geselligkeit ins Heim. So war der Gedanke einseitigen Standes- und Klassendünkels überwunden. Heute wetteifern 5 Gruppen miteinander, auf der Grundlage der Einfachheit und Natürlichkeit ein neues persönliches und völkisches Leben zu errichten.“ (Realschule Kirchhörde, Hombruch.)

„Der Vereinsbeitrag [des Gartenbauvereins] mußte zu Anfang des Berichtsjahres stark erhöht werden (auf 20.— M), da die Stadtverwaltung für das zur Verfügung gestellte, in Scheitnig gelegene Gelände und für Wasserentnahme eine Zahlung von etwa 700 M forderte. Dies im Zusammenhang mit der allgemeinen Teuerung — Steigerung der Preise auf den Straßenbahnen, für Kleidung und Schuhwerk — beeinflusste die Entwicklung des Vereins ungünstig und führte zum Ausscheiden vieler, besonders älterer Schüler. Die Mitglieder, an Zahl 58, entstammen nunmehr größtenteils den unteren Klassen. Infolgedessen mußte der Spatenbetrieb eingeschränkt und zur Bearbeitung mit Pflug und Pferd übergegangen werden. Diese wurden dankenswerterweise von Herrn Major Huth-Bischopswalde kostenlos zur Verfügung gestellt. Dünger, der gleichfalls in der jetzigen Zeit schwer zu beschaffen ist, bekam der Verein von Herrn Direktor Stern-Breslau geschenkt. Kartoffel- und Beerenernte fielen gut aus, die Gemüse- und Obsternte war wegen der beispiellosen Dürre des vorigen Sommers nur dürftig.“ (Johannes-Gymnasium, Breslau.)

Die Not hat vielfach dazu geführt, daß die Schüler sich einer **gemeinnützigen Tätigkeit** zuwandten und tatkräftig mit Hand anlegten, um der Allgemeinheit oder zum mindesten der Schule in ihrer Bedrängnis zu helfen; sowohl zu Vereinen zusammengeschlossen, als auch klassenweise unter Anleitung eines Lehrers stellten sich die Schüler die Aufgabe, die Lehr- und Lernmittel der Schule gebrauchsfähig zu erhalten, insbesondere Büchereinbände auszubessern, einfache physikalische Apparate zu bauen oder zerbrochene wieder instand zu setzen und allerlei kleinere Arbeiten auszuführen, zu denen sonst Handwerker hätten herangezogen werden müssen; auch die Beteiligung an Sammlungen zu den verschiedensten Zwecken war ungemein rege. Die Voraussetzung für eine erfolgreiche praktische Betätigung wurde geschaffen durch den Handfertigkeits- und Werkunterricht, über dessen Durchführung und Ergebnisse zahlreiche Berichte vorliegen.

„Am Handfertigkeitsunterricht nahmen teil: im Sommerhalbjahr 20 Schüler aus V, 14 aus IV; im Winterhalbjahr 16 Schüler aus V, 17 aus IV.

Zu den nach Weihnachten eingeführten Holzarbeiten meldeten sich drei Untertertianer. Für das Sommerhalbjahr 1922 liegen mehr Anmeldungen vor als berücksichtigt werden können.

Folgende Arbeiten wurden ausgeführt:

I. Buntpapierarbeiten:

1. Wahllose Zusammenstellungen von Farben zur Bildung des Farbengeschmacks.
2. Entwürfe von Kissenplatten in Form von kreisförmig oder langrund angeordneten Farbflecken auf schwarzem Grund.
3. Kleben von einfachen landschaftlichen Motiven aus der Vorstellung (Papier gerissen).
4. Daselbe (Papier geschnitten).
5. Falt- und Flechtarbeiten: Kästchen, Körbchen, Buch- und Lesezeichen, Ketten für den Weihnachtsbaum.
6. Unterseker für Vasen usw. auf polierte Möbel.
7. Lesezeichen in verschiedener Form mit Ausschmückung in Falt- und Flechtmanier.
8. Besser durchdachte landschaftliche Motive unter Berücksichtigung der Anordnung auf den gegebenen Raum.
9. Einfache Häusermodelle.
10. Modell eines Dorfkirchplatzes.

II. Papparbeiten:

1. Übungen zur Erreichung eines gleichmäßigen Schnittes.
2. Schlüsselschilder (z. B. für Boden- und Kellerschlüssel); vorausgegangen sind Übungen in der einfachsten Kuntschrift (Blockschrift).
3. Türschilder mit einfachen Randverzierungen, wie sie der Charakter der Feder ergibt (Einfassen des Randes und sauberes, richtiges Aufkleben des zu beschreibenden Papiers).
4. Vollständige Anfertigung eines Stundenplanes.
5. Anfertigung eines Wandkalenders (überziehen größerer Flächen).
6. Verschiedene Kästen mit und ohne Deckel.
7. Anfertigung einer Beziergeldtasche.
8. Schreibunterlage.
9. Einfache Schreibmappen.

III. Holzarbeiten:

1. Verschieden geformte Unterseker für Blumentöpfe usw. (sorgfältiges Sägen mit der Laubjäge, Bearbeitung des Holzes mit der Feile und Schmirgelpapier).
2. Türschilder in verschiedener Gestaltung.
3. Anhänger an Koffer, Schlüssel, zur Bezeichnung von Blumenarten.
4. Bürstenbretter.
5. Schinken- und Wurstbrettchen.“ (Oberrealschule, Mühlhausen i. Thür.)

„Die ununterbrochene Durchführung des Handfertigungsunterrichts konnte bei den hohen Preisen für Materialien wiederum nur dadurch ermöglicht werden, daß Schülereltern der Schule zu mäßigen Preisen Material überwiesen, und daß die an der Handarbeit beteiligten Schüler angehalten wurden, das für größere Arbeiten nötige Material selbst zu stellen und aus verhältnismäßig geringwertigen Dingen (alten Holz- und Pappkästen) zu gewinnen. Es wurde Pappunterricht, Buchbinderei und Schreinerei getrieben. Die im Buchbinden beschäftigten Schüler banden ihre eigenen Schulbücher ein und leisteten Hilfe bei der Ausbesserung der Schülerbibliothek. Für das kommende Jahr soll unter Leitung des Verwalters der Schülerbibliothek und Unterstützungsbibliothek eine besondere Buchbinderabteilung eingerichtet werden, die sich ausschließlich mit der Instandhaltung und Ausbesserung der Schüler- und Unterstützungsbibliothek beschäftigt. Im Kursus der Holzarbeiten wurden Kochtischen, Bücherbretter, kleine Tische und vielerlei Gebrauchsgegenstände hergestellt.“ (Helmholz-Oberrealschule, Frankfurt a. M.)

„Ostern 1921 wurde an der Realschule, zunächst für die VIII, der Werkunterricht eingeführt, an dem anfangs 5, dann 10, später im Durchschnitt 15 Schüler sich beteiligten. Die Teilnahme war eine freiwillige; die Arbeitsstunden lagen außerhalb des Stundenplanes.

Der Unterricht umfaßte hauptsächlich die Holzbearbeitung, nebenher ging vereinzelt auch Kleb- und Metallarbeit. Im allgemeinen lehnte sich die Werkarbeit ziemlich eng an den Physikunterricht an, insofern die Schüler mit der Herstellung und Ausbesserung von physikalischen Geräten beschäftigt wurden.

Als Werkstatt dienten 2 große Räume im Kellergeschoß der Anstalt, deren einer mit zwei großen Fenstern ausgestattet war. Während der Wintermonate sorgte eine genügende Anzahl Gaslampen für das nötige Licht und ein großer Ofen für ausreichende Wärme.

Die Werkstätten waren ausgerüstet mit einer großen Holzbank und zwei Arbeitstischen; außerdem standen zur Verfügung 3 Werkzeugschränke, 2 große Pulttische, 1 großer feuerfester Tisch in Eisenkonstruktion für Siede-, Schmelz- und Lötarbeiten.

Auch an dieser Stelle möge den Freunden und Gönnern der Anstalt ganz besonders gedankt werden, die durch namhafte Zuwendungen und Geschenke den Werkunterricht ermöglicht haben, ohne daß städtische Mittel in Anspruch genommen werden mußten.“ (Realschule, Crefeld.)

„Pfingsten 1921 wurde der Werkunterricht eröffnet mit etwa 70 Teilnehmern. Die Kosten betrugen für jeden Schüler bis Ostern 1922 10. — M., dafür wurde ihm Material, wie Pappe, Papier usw., geliefert, während die Werkzeuge von der Schule angeschafft waren. Da die Teilnehmerzahl zu groß war, wurden 4 Abteilungen eingerichtet und am Freitag und Sonnabend von 3 bis 6 Uhr gearbeitet.

Um Schaffenslust und Schaffensfreude bei den Kleinen zu erwecken, wurde bei den Sextanern das Papierformen und -falten geübt, da es so recht geeignet ist für die erste Einführung in die technische Arbeit. Es wurden gearbeitet: Hut, Schiffchen, Pfeil, Salzfäß, Doppelschiffchen, Tisch, Mütze, Kreuz, Schachtel, Windrad usw.

Nach den Faltübungen folgte das Flechten. Das Papiersflechten erfolgte zunächst mit Hilfe von Flechtblättern. Bei denselben war die Fläche durch gleichlaufende Schnitte in zusammenhängende Streifen zerlegt, die mit andern Streifen durchflochten wurden. Wahl der Farben und Anordnung der Streifen gab eine reiche Abwechslung.

Nach den Flechtübungen wurden die Sextaner und Quintaner mit Übungen im Schneiden mit der Schere beschäftigt, da solche gute Vorübungen zum Zeichnen bieten. Ohne Vorzeichnung mit Blei wurden die Figuren aus der Fläche herausgehoben. Als Werkzeug diente nur eine kleine Schere. Die Übungen knüpften an das Faltblatt an, das in kindertümlicher Weise ornamental ausgestaltet wurde. Die phantasmagische Zufallsform war vorherrschend, naturalistische, sogen. Stilisierung von Blättern und Blüten, wurden nicht angestrebt, wohl aber wurden durch symmetrische Anordnungen Schmuckformen zusammengestellt.

Nach Michaelis begannen die Papparbeiten. Die Schüler wurden zunächst mit dem Material vertraut gemacht und in die Technik eingeführt. Stundenpläne, Bilder wurden aufgezo-gen, die Ränder eingefast, Photographien und Bilder eingerahmt (unter Glas), Federkästen, Schreibzeuge, Büchermappen usw. hergestellt. Zu Weihnachten wurden die Wünsche der Schüler berücksichtigt und für die Eltern und Verwandten Geschenke angefertigt.

Die größeren Schüler, besonders aus Tertia, wurden herangezogen, um entstandene Schäden an den Schulutenfilien auszubessern. Tafeln wurden gestrichen, Leisten ausgewechselt, gelöste Verbindungen durch Schrauben wiederhergestellt, kurz, kleinere Reparaturen, welche die Schüler schon ausführen konnten, erledigt.

Eine Abteilung älterer Schüler arbeitete an der Herstellung physikalischer Apparate und Instrumente.“ (Realgymnasium, Hannover.)

„Die Anstalt konnte leider wegen Raummangels keine Sonderräume für werktätige Arbeit zur Verfügung stellen. Doch hat sie eine Reihe von Einrichtungen getroffen, die in den Geist der Werktätigkeit einzuführen geeignet sind und hier kurz gekennzeichnet seien.

Die Schüler aller Klassen haben Gelegenheit, an Sonderkursen für Papp- und Holzarbeit teilzunehmen, die an der hiesigen höheren Maschinenbauschule eingerichtet sind. Die Kosten für die ersteren betragen 50 M., für die letzteren 80 M.

Die Schüler der oberen Klassen haben seit zwei Jahren Gelegenheit, an einem von der Technischen Hochschule eingerichteten Fliegerkursus (Anfertigung von Flugmaschinen) teilzunehmen. Die sechs zurzeit dort beschäftigten Primaner zeigen größten Eifer und bemerkenswerte Leistungen.

„Die Raumanschauungspflege auf arbeitlicher Grundlage“ hat der hiesige Studienrat Herr Dr. R. Künzer in seinem gleichnamigen, im Selbstverlage erschienenen vortrefflichen Werke mit 77 Abbildungen und 27 Modellen behandelt und damit dem stereometrischen und himmelskundlichen Unterricht im werktätigen Sinne reiche Anregung gegeben. Das Buch wird vielleicht berufen sein, auch in weiteren Kreisen anregend zu wirken. Hier hat es zunächst im Unterricht des Herrn Dr. Künzer viele Hände im werktätigen Sinne in Bewegung gesetzt.

In der Nähe der Schule hat die Stadt Aachen einen Teil des Geländes des ehemaligen Templerbund-Bahnhofes der Anstalt zur Verfügung gestellt. Dieser Platz wurde unter Anleitung der städtischen Bahnverwaltung von den Schülern der Hindenburgschule mit vieler Mühe ausgerodet, planiert und zu einem

Schulspielfplatz und Schulgarten umgewandelt. Der große Spielfplatz darf in Zukunft von der Hindenburgschule in erster Linie, der Schulgarten zu werktätiger Arbeit von ihr ausschließlich benutzt werden.

Ein von Freunden der Anstalt geschenktes, vier Morgen großes Grundstück im Eifeler-Walde bei Rott soll in diesem Jahre mit einem schönen Blockhaus bebaut werden, das zum Teil an den freien Nachmittagen und an den monatlichen Wandertagen mit der werktätigen Hilfe der Schüler errichtet werden soll.

Vor Weihnachten hat die Schule eine Ausstellung derjenigen Handfertigungs- und künstlerischen Arbeiten veranstaltet, welche die Schüler zu Hause angefertigt hatten. Sie war über Erwarten reich besetzt und hat in Eltern-, Lehrer- und Schülerkreisen lebhaftes Interesse gefunden. Im nächsten Schuljahr soll sie in größerem Maßstabe wiederholt werden.“ (Hindenburgschule, Aachen.)

„Mit großem Eifer und Interesse hat sich an unserer Anstalt eine Reihe von Schülern mit dem Bau von Flugzeugmodellen beschäftigt. Ostern 1922 waren diese Schüler in der Lage, im Turnsaal der Anstalt eine große Reihe sauber ausgeführter Modelle vorzuführen. Die Apparate waren auf Grund genauer theoretischer Berechnungen, die die Schüler gemeinsam in wöchentlichen Sitzungen nach Studien der einschlägigen Literatur ausgeführt hatten, gebaut.“ (Oberrealschule II am Königsweg, Kiel.)

„Die Tätigkeit der Werkstatt im verflossenen Schuljahr war eine zweifache: einmal sollten durch regelmäßig stattfindende Kurse Schüler der verschiedenen Klassenstufen Gelegenheit erhalten, sich in irgend einer Handfertigkeit auszubilden; ferner sollte ein Teil der sich im Schulbetriebe, in Haus und Sammlungen ergebenden Ausbesserungen und Neuherstellungen durch Lehrer- und Schülerhand vorgenommen werden.

An regelmäßig stattfindenden Kursen wurden abgehalten:

im 1. Tertial:

- 2 Kurse für einfache Papparbeiten zu je 15 Teilnehmern für Schüler der Tertien;
- 2 Kurse für Hobelbankarbeit zu je 8 Teilnehmern für Schüler der Sekunden;
- 1 Kurs für Holzdrehen zu 4 Teilnehmern für Schüler der Primen;
- 1 Kurs für Fortgeschrittenere zu 4 Teilnehmern für Schüler verschiedener Klassen;

im 2. Tertial:

- 1 Kurs für Buchbinderei zu 15 Teilnehmern für Schüler der Tertien;
- 1 Kurs für schwierigere Papparbeiten zu 15 Schülern für Schüler der Tertien;
- 2 Kurse für Hobelbankarbeit wie im ersten Tertial;
- 1 Kurs für Holzdrehen wie im ersten Tertial;

im 3. Tertial:

- 1 Kurs für Buchbinden wie im 2. Tertial;
- 1 Kurs für Hobelbankarbeit wie im 2. Tertial;
- 1 Kurs für Reparaturen zu 8 Teilnehmern für Schüler verschiedener Klassen;
- 1 Kurs für Metallarbeiten für Schüler der Obersekunden zu 4 Teilnehmern;
- 1 Kurs für Holzdrehen wie im 1. Tertial;
- 1 Kurs für Buchbinden zu 7 Teilnehmern für Mitglieder des Lehrerkollegiums.

Da die Zahl der sich zu den Anfängerkursen meldenden Schüler meist zu groß war, mußte bei der Aufnahme in dieselben nach Rücksprache mit den Ordinarien das Los entscheiden. Bei der Aufnahme in die Kurse für Fortgeschrittenere traf der Kursusleiter auf Grund der früheren Leistungen die Auswahl.

Eine vom Elternbeirat der Anstalt veranstaltete Sammlung unter den Eltern aller Schüler ermöglichte es, die Kurse kostenlos für die Teilnehmer zu veranstalten. Für die Zukunft wird jedoch bei den fortgesetzt steigenden Preisen für alle Materialien ein angemessener Beitrag für die Teilnehmer nicht zu umgehen sein.

Die in der Werkstatt für die Anstalt ausgeführten Arbeiten zerfielen einmal in regelmäßig wiederkehrende auf Grund der zum Schluß eines jeden Tertials eingereichten Reparaturenzettel, zum anderen in solche, die sich durch besondere Anlässe innerhalb des Schulgebäudes im Einvernehmen mit dem Städtischen Hochbauamt ergaben.

Zur Abhaltung dieses Unterrichts und zur Erledigung der mit dem Werkstattbetrieb verbundenen Arbeiten widmeten die Herren Sauer und Dr. Bollweg außer der hierfür angelegten Stundenzahl noch viele freie Zeit. Herr Studienassessor Dr. Schenkel erteilte in zwei Wochenstunden den Unterricht im Holzdrehen.“ (Gymnasium und Realgymnasium in der Kreuzgasse, Köln.)

„Herr Studienrat Scheiffler gab, wie in den früheren Jahren, ausgewählten Schülern der obersten Klassen an einigen Nachmittagen Anleitung zu Werkstattarbeiten und in der Herstellung und Reparatur physikalischer Instrumente. Es wurden ausgeführt: Arbeiten an der Drehbank, Lötarbeiten, Bau von Widerständen, Prüfung und Eichung von elektrischen Meßinstrumenten, Bau von Hochfrequenzverstärkern, Stativ für 2 Koppelungsspulen, Bau von 2 Überlagern, Herstellung eines 100 Volt-Akkumulators, Bau einer Wheatstoneschen Brücke aus Glühlampen, Ausbau und Neubau der vorhandenen Akkumulatoren, Bau und Neubau von kleinen Blockkondensatoren und Bestimmung ihrer Kapazität durch Resonanzversuche, Bau eines Audionempfängers, Bau eines Kastens für einen 6 Volt-Akkumulator, Bau von Rahmenantennen, Reparatur des Standzylinders und des Blasebals, messende Versuche aus allen Gebieten der Physik.“ (Carl Michaelis-Realschule, Berlin.)

„Seit Juni 1921 besteht ein Kursus in Buchbinden. Er ist gedacht als freiwillige Hilfsaktion zur Instandhaltung der Büchereien. Dementsprechend ist der Besuch der Übungsstunden durch die Teilnehmer freiwillig.

Das Material mußte, weil Gelder aus Schulmitteln nicht zur Verfügung standen, von den Schülern selbst zusammengebracht werden. Es gelang — besonders durch die an die Zeichenausstellung angeschlossene kleine Ausstellung der ersten Arbeiten — das Interesse der Elternschaft zu wecken und dadurch die Mittel zum Beschaffen weiteren Materials zu erhalten.

Geübt wurde im allgemeinen der sogenannte „Halbleinenband“. Zurzeit ist auch ein „Halblederband“ in Arbeit. Im ganzen sind etwa 30 Einbände angefertigt worden. Das Buntpapier für die Einbanddecken wurde nach Anleitung von Studienrat Wolf von den Schülern selbst hergestellt. — Gelegentlich wurden auch Wandkarten ausgebessert. Die Übungsstunden — in der Regel eine Doppelstunde wöchentlich — fanden nachmittags im Physikraum statt.“ (Realgymnasium mit Realschule, Berlin-Tempelhof.)

„Durch freiwillige Spenden sind die Materialien und Werkzeuge für die Bastelstube angeschafft worden. In 3 Gruppen wurden 30 Schüler von Studienrat Runow und Studienassessor Dr. Gohlke planmäßig unterrichtet. Neben anderen Zielen haben sich diese „Bastler“ die Aufgabe gestellt, mehrere Paddelboote zu bauen und notwendige Reparaturen an dem Mobiliar und den Utensilien der Schule selbständig vorzunehmen.“ (Landwirtschafts- und Realschule, Marggrabowa.)

„Die Schuldrukerei. — Dieser Werkunterrichtszweig, der an der Selektenschule zu Frankfurt a. M. im Laufe des Wintersemesters 1921/22 zum ersten Male an einer höheren Lehranstalt eingeführt wurde, hat ebenfalls wie die anderen Werkunterrichtsfächer das Ziel vor Augen, den wissenschaftlichen Unterricht zu veranschaulichen und zu vertiefen, Verständnis für das Handwerk und eine gewisse Fertigkeit in der Ausübung desselben beizubringen. Er soll fernerhin handwerklich und künstlerisch begabteren Schülern bei ihrer späteren Berufswahl zum Wegweiser werden. Er soll vor allem auch das Gefühl für Schönheit und Güte bei künstlerischen und handwerklichen Erzeugnissen erwecken.

Alles Wissen, das sich der junge Mensch an Schulen und Bildungsanstalten aneignet, fußt auf der Vor- und Mitarbeit ganzer Geschlechter. Ohne die „Schrift“ wäre die Übertragung dieser Arbeit auf die jetzt augenblicklich lebende Generation undenkbar.

Die Schrift ist es also, die letzten Endes die Gedanken und Taten der Menschen festhält und ihnen Ewigkeitsdauer verleiht.

Aus der geschriebenen Schrift hat sich die gedruckte Schrift entwickelt. — Deutsche sind es gewesen, die im 15. Jahrhundert den Druck mit beweglichen Lettern erfanden.

Das alles erfährt ein Schüler im Geschichtsunterricht, im deutschen Unterricht, vielleicht auch gelegentlich im Schreibunterricht. Wieviel mehr wird nun dieses wissenschaftlich Gehörte und Gelernte durch das selbständige Arbeiten mit diesen Errungenschaften erweitert. Vor dem geistigen Auge eines Jungen werden Namen wie Gutenberg und Faust und alle die anderen zu lebendigen Gestalten, wenn er schaffend und aufbauend an seinem Schrank mit deren Erfindungen arbeitet. Alle die vielen für uns Erwachsene oft kaum mehr beachteten Tatsachen, wie Entstehung und Entwicklung von Schriftzeichen, ja Entstehung und Entwicklung der Sprache überhaupt, treten hier von selbst an ihn heran und fordern ihre Lösung. Es tritt somit eine Erweiterung und Vertiefung des gedanklichen Gesichtskreises ein, der sich nicht nur in den oben erwähnten Fächern, sondern auch nach der naturwissenschaftlich-mathematischen Seite hin zeigen wird.

Was z. B. die Mathematik anbelangt, so wird hier, um nur ein Beispiel zu nennen, dem Schüler der „goldene Schnitt“ in seiner praktischen Anwendung begegnen. Es wird ihm gezeigt werden, daß die Ge-

setze der Schönheit von Linien und Flächen zum großen Teil auf diesem mathematischen Gesetz beruhen. Er wird ihn bei einzelnen Buchstaben finden. Er wird ihn dann vor allem bei der Berechnung von Länge und Breite der Kolonnen und bei der Berechnung der Verhältnisse von Verzierungen zum Satzbild anwenden müssen.

Ein weiteres noch größeres Ziel erblicke ich in der Erziehung zum guten Geschmack in bezug auf handwerkliche und künstlerische Erzeugnisse. In den letzten zwanzig Jahren sind durch hervorragende Künstler, wie Behrens, Kleufens, Ehmske und namentlich von dem in unserer Nachbarstadt Offenbach a. M. lebenden Rudolph Koch auf typographischem sowie buchgewerblichen Gebiete Errungenschaften gemacht worden, die einer Wiedergeburt gleich zu stellen sind.

Wer die Verhältnisse kennt, weiß, daß Deutschland vor dem Kriege mit seinem Buchgewerbe und seiner gesamten Typographie in der Welt mit an erster Stelle stand. Trotz dem Zusammenbruch haben wir hier noch keinen Fußbreit Boden verloren; hier entsteht auch heute noch deutsche Qualitätsarbeit. Wir können aber nur an dieser Stelle bleiben, wenn wir diesen Gewerbezweigen ständig die begabtesten und besten Kräfte zuführen, die wir in unserer Jugend besitzen. In diesem Sinne ist dem Schüler bisher noch fast nichts gegeben worden. Der Zeichenunterricht, der hier an erster Stelle stehen sollte, versagt heute infolge seiner in vielen Fällen noch ziemlich stiefmütterlichen Behandlung fast vollkommen. Wenn es gelingt, schon dem jungen werdenden Menschen einen guten Geschmack für kunsthandwerkliche Dinge anzuerziehen, wenn der Junge in diesem Unterricht das Verständnis für gute Typen, guten Satz und guten Druck geweckt bekommt, dann ist er als Jüngling und Mann vor Kitsch und Schund bewahrt. Er wird niemals an einem schlecht gesetzten, schlecht gedruckten und schlecht hergerichteten Buch Gefallen finden. Selbstverständlich wird er dann auch in bezug auf den Inhalt bei der Wahl seiner Bücher einen strengen Maßstab anzulegen gewohnt sein. Diese Erziehung zum guten Geschmack soll sich durch das, was in der Druckerei geleistet wird, auch auf alle übrigen Schüler der Anstalt erstrecken, die den Unterricht nicht mitzumachen in der Lage sind. Der Unterricht kann aus technischen Gründen nur von einer kleinen Auswahl der Begabtesten besucht werden. Er soll und muß aber auch allen anderen Schülern etwas geben. Durch Ausstellungen der Arbeiten in Schaukästen und Schau-schränken innerhalb des Schulgebäudes müssen die Jungen ständig auf dem Laufenden gehalten werden. Ferner müssen bei der Schulgemeinde durch Vorträge und Vorführung, bei welchen die eigenen Kameraden mitarbeiten, die übrigen Schüler mit dem Betriebe bekannt gemacht werden.

Ein weiteres Ziel erblicke ich dann in der Vorbereitung auf einen später zu ergreifenden Beruf, sei es als Kaufmann, als Techniker, als künstlerischer Leiter einer Druckerei, einer Schriftgießerei oder als Fachlehrer. Früher sollte vielfach derjenige, der in rein wissenschaftlichen Fächern ungeeignet war, auf einen gewissen höheren Grad von höherer Bildung verzichten. Man hörte vielfach die Phrase, dann soll er ein Handwerk erlernen, das Handwerk besitze immer noch einen goldenen Boden, und dergleichen mehr. Letzten Endes hat doch der handwerklich Arbeitende genau so gut Anspruch auf höhere geistige Ausbildung, wie jeder andere Mensch. Gediegenes gutes Handwerk ist gleichbedeutend mit Kunst. Kunst kommt von Können und nicht von Wissen. Kunst sowohl wie Wissenschaft sind im Altertum wie im Mittelalter die Trägerinnen jeder hohen Kultur gewesen. Andererseits waren diese Künstler oft nur hervorragende Meister eines Handwerks. Warum also heutzutage das Können so sehr unter das Wissen stellen? Warum Menschen, die nach dieser Seite hin begabt sind, geringer einschätzen als die anderen? Aus der Vergangenheit ragen die großen Meister ebenso stolz empor, wie die Geistesheroen.

Ein Junge nun, der heutzutage infolge seiner besseren Schulbildung mehr geistiges Gut mitbekommen und dazu noch bis zu einem gewissen Grade seinen Lebensberuf kennen gelernt hat, muß mit ganz anderen Mitteln in den so gesteigerten Kampf ums Dasein eintreten, als ein anderer, dem beides mangelt. Sie werden das, was die Väter errungen haben, in viel tieferem Maße besitzen und weiter bilden können, als es vielleicht bisher der Fall gewesen ist. Selbstverständlich soll die Schuldruckerei, ebensowenig wie der übrige Schulwerkunterricht, nicht dazu dienen, die für die Verwaltung einer Schule notwendigen Drucksachen herzustellen, und dadurch dem Druckgewerbe Arbeiten entziehen, die aus öffentlichen Mitteln bestritten werden müssen. Vielmehr wird die Schuldruckerei nur solche Drucksachen herstellen, die zur Verschönerung von Schulfeiern oder hoher Festtage in Kirche und Schuljahr, zur Unterstützung unterrichtlicher Zwecke in einigen Fächern dienen, soweit öffentliche Mittel überhaupt nicht in Frage kommen.

Im folgenden seien noch einige Bemerkungen über Alter der Schüler, die an dem Werkunterricht teilnehmen sollen, Zahl derselben, Dauer des Unterrichts und Lehrplan gegeben.

Der Unterricht stellt an die körperlichen Kräfte der Jungen keine sonderlichen Anforderungen. Der Hebel der Tiegeldruckhandpresse ist auch für einen schwächeren Schüler noch bedienbar. Ich würde daher Quarta, und zwar ab Herbst, für die geeignete Klasse ansehen. Bis Untersekunda, nach welcher die meisten Schüler abgehen werden, habe ich somit dreieinhalb Jahre Ausbildungszeit. Die Schülerzahl soll 6 nicht übersteigen, weil bei diesem Unterricht die ständige persönliche Fühlung des Lehrers mit dem Schüler nicht verloren gehen darf. Außerdem würde bei einer größeren Anzahl ein viel zu umfangreiches Material an Typen und sonstigen Gerätschaften erforderlich sein. Als Stundenzahl genügen 2 Doppelstunden ohne Pause einmal an einem Wochennachmittage. Der Unterricht soll nach $3\frac{1}{2}$ Jahren einen gewissen Abschluß bekommen, damit der Schüler, der nach Absolvierung der Untersekunda mit dem Gelernten die Grundlage für seinen späteren Beruf legte, ebenfalls zu einem gewissen Abschluß gekommen ist.

Hier ein Lehrplanentwurf:

1. Quarta (Herbst bis Ostern):

- a) Allgemeine Einleitungen über das Wesen der Schrift, ihre Entstehung und Entwicklung. Die Schriftzeichen des Altertums (Hieroglyphen, Keilschrift, Runen). Das griechische und römische Alphabet. Die Entwicklung der deutschen Schriftzeichen aus der römischen Schrift. Die frühmittelalterlichen und spätmittelalterlichen Buchschreiber und Miniaturmaler. Das Aufkommen des Druckes im 15. Jahrhundert.
- b) Praktische Übung: Schriftschreiben der römischen Kapitalen mit Querstiftfeder und Rohrfeder. Besichtigung alter Handschriften der Stadtbibliothek und des Historischen Museums.
- c) Die Fabrikation beweglicher Lettern, ihre Entstehung und Entwicklung bis in die Neuzeit. (Besuch einer modernen Schriftgießerei.) Einführung in das Material, die Werkzeuge und Geräte für den Schriftsatz und den Druck desselben.

2. Untertertia:

- a) Erlernen der Seksteneinteilung von Fraktur- und Antiquakasten.
- b) Der Schriftsatz im allgemeinen. Das Technische des Satzes. Stellung des Winkelhakens. Das Setzen. Das Ausschließen. Das Ablegen des gedruckten Satzes. Der Satz in der Maschine. Das Drucken.
- c) Praktische Übung. Übung mit dem Winkelhaken an dem Sekstasten. Schriftschreiben und -schneiden in Linoleum. Wiederholung des geschichtlichen Stoffes.

3. Obertertia:

- a) Wiederholung und Befestigung des Untertertiasstoffes durch fortgesetzte praktische Übungen.
- b) Einführung in den Akzidenzsatz. Das Wesen des Akzidenzsatzes. Schrift und Anordnung im Akzidenzsatz. Setzen und Drucken von einseitigen Drucksachen, wie Karten, Prospekte, Schulprogramme und dergleichen. Verzierte Akzidenzen.
- c) Praktische Übungen am Sekstasten und an der Maschine. Schriftschreiben.

4. Untersekunda:

Selbständiges Entwerfen, Setzen und Drucken eines Satzes nach gegebenem Manuskript. Setzen und Drucken von kleinen selbstangefertigten Illustrationen in Verbindung mit entsprechendem Text (Lied oder Gedicht). Der Hauptwert wird auf handwerkliche Qualität in bezug auf Entwurf, Satz und Druck gelegt.

Dies ist in großen Zügen unser Lehrplan. Die Ausarbeitung eines ins Einzelne gehenden Planes ist unter steter Verwendung und Nukbarmachung unserer Erfahrungen dauernde Gewissenssache für uns.“ (Bericht des Zeichenlehrers Wilhelm Maurer. — Selektenschule, Frankfurt a. M.)

„Den sonst im Wintersemester üblichen Handfertigkeitsunterricht hat der Städtische Ausschuß in dem Berichtsjahre aus Gründen, die dem Berichterstatter nicht bekannt geworden sind, ausfallen lassen.“ (Gymnasium Carolinum, Dsnabrück.)

Als weitere Beispiele für die gemeinnützige Betätigung der Schüler seien die folgenden Auszüge aus den Jahresberichten angeführt:

„Von den Neuanlagen wurde das Alpinum mit dem Gebirgsbächlein und der Alpenwiese hergerichtet. Seine höchste Erhebung krönt eine Felsgruppe von Säulenbasalt, aus welcher das Bächlein, dem ein versteckt

liegender Hydrant als Quelle dient, über ein Geröllfeld herniederstürzt und, vorher einen Sumpf bildend, unter einer Brücke hindurch in den Teich sich ergießt. Ausschachtung und Abdichtung des Sumpfes mit Ton, sowie Mischung und Auffüllung der Erde für Sumpf und Alpenwiese waren Gegenstand der Arbeit in den Sommerferien für den Leiter und diejenigen Schüler, die nicht verreisen konnten. Auch wurde in dieser Zeit der Komposthaufen durchgesiebt und dadurch wertvolle Mistbeet- und Blumenerde gewonnen. Die Himbeeren am Gartenwege und Zaun erhielten ein Spaliergerüst mit verzinktem Spanndraht. Der freundlichen Güte des Elternbeirates ist es zu danken, daß der Aufbau der Unterrichts- und Beobachtungshalle in Angriff genommen werden konnte; stellte er doch den Betrag von 1550,— Mark zum Ankauf des erforderlichen Holzes zur Verfügung. Herbst 1921 ging der Bau unter Dach, im kommenden Frühjahr wird er fertig werden.“ (Hohenzollernschule, Oberrealabteilung, Berlin-Schöneberg.)

„In dem Vierteljahr nach den Sommerferien wurde der Schulhof durch die Schüler unter fachmännischer Leitung, unter Aufsicht und Anweisung des Turnlehrers, ausnivelliert und dann systematisch planiert. Der Winter setzte den Arbeiten, die zu dreivierteln fertiggestellt waren, ein Ziel. Sie werden im Sommerhalbjahr 1922 zu Ende geführt werden.“ (Realgymnasium, Berlin-Lichterfelde.)

„Wiederholt betätigten sich die Schüler in gemeinnützigem Sinne; für Oberschlesien wurden 4238 Mark, für das deutsche Krieger-Kurhaus in Davos 393 Mark gesammelt. Die Schüler der Oberklassen gruben auf dem Schulhofe die Wurzel eines gefälltten Baumes aus und füllten die entstandene Grube wieder zu. Schüler der Mittelklassen schachteten in der Ecke des Schulhofes eine Springgrube aus. Mitglieder des Schüler-Rudervereins halfen, die Baugrube für ein drittes Schüler-Bootshaus in Wannsee auszuschaften. Bei der Enträumung des umfangreichen Inventars des Wilhelms-Gymnasiums in die Räume der Anstalt halfen während der Osterferien Schüler der beiden Gymnasien eifrig mit.“ (Französisches Gymnasium, Berlin.)

„Neu begründet wurde in dem abgelaufenen Schuljahr eine Vermittlungsstelle für den Verkauf und Austausch alter Schulbücher innerhalb der Schülerschaft der Anstalt. Für den Versuch wurden 2 Schüler der Oberklassen und Studienassessor Dr. Kowalski gewonnen, der die Leitung der Vermittlungsstelle übernahm. Von den Schülern wurden 1020 Bücher eingeliefert. Nachdem Ungeeignetes ausgeschieden war, verblieben 900 Bücher, von denen 605 zum Gesamtpreise von 4397,80 Mark verkauft wurden. Da der Versuch sich bewährt hat, indem er dem unkontrollierten, oft recht unlauteren Schleichhandel mit alten Schulbüchern unter den Schülern ein Ende bereitet hat, soll die Vermittlungsstelle beibehalten und weiter ausgebaut werden. Mit ihr verbunden wird eine Sammelstelle für Schulbücher, die unentgeltlich an unbemittelte Schüler ausgeliehen werden.“ (Kaiser Wilhelm-Gymnasium, Ostrode i. Ostpr.)

„Die Unterstützungsbücherei und die Vermittlung der Schule beim Verkauf von Schulbüchern hatte einen Kassenabschluß von 3288 Mark in Einnahme und Ausgabe, der beweist, welchen Umfang der Betrieb angenommen hat. Die Unterstützungsbücherei besitzt am Ende des Schuljahres etwa 1500 Bände. Von den Ausleihern wurden Gebühren erhoben, die je nach der Art des entliehenen Buches schwanken, zwischen —,50 Mark und 3,— Mark. Beim Verkauf von Büchern sind durch die Vermittlung der Schule nach vorsichtiger Schätzung den Eltern 2500 bis 3000 Mark erspart worden.“ (Realgymnasium am Zwinger, Breslau.)

„Eine Razzia auf Schundliteratur, die von den Schülern nach besonderer Unterweisung selbst vorgenommen wurde, erbrachte staunenswerte Ergebnisse. Die Masse wurde feierlichst im Scheiterhaufen verbrannt. Herr Buchhändler Andreesen stellte in dankenswerter Weise einige hundert Hefte guter Volksliteratur als Ersatz zur Verfügung.“ (Realgymnasium, Ortelburg.)

„Bei einem größeren Brande auf der Gannauerstraße in den Morgenstunden des 25. Februar beteiligte sich eine größere Anzahl Schüler der oberen und mittleren Klassen in hervorragender Weise an den Lösch- und Rettungsarbeiten. 100 Mark Brandprämie, die dafür an die Schule gezahlt worden waren, wurden auf Beschluß des Schülerausschusses dem Hilfsverein für das deutsche Schulwesen in Rawitsch überwiesen.“ (Realgymnasium, Lüben i. Schl.)

„Da die Preise für das Fensterputzen unerhört stiegen, wurde davon abgesehen, fremde Hilfe dafür zu gewinnen. Alle Schülerinnen mit dem Kollegium zusammen — nur ganz wenige Lehrkräfte schlossen sich aus — putzten, ihren Kräften entsprechend, in gewissen Zeiträumen die vielen Fenster der Schule.“ (Städt. Lyzeum mit Frauenschule, Kreuznach.)

Das Einbinden von Schulbüchern besorgten die Schüler an vielen Anstalten (Gymnasium in Elbing, Realgymnasium in Küstrin, Realgymnasium in Osna brück usw.); am Realgymnasium in Anger-

münde stellten sie im Werkunterricht selbst die Ehrentafel für die Gefallenen her; die Landesschule in Pforta unterhielt eine Freiwilligen-Schülerfeuerwehr, das Gymnasium in Bernigrode eine Gymnasial-Feuerwehr, die im Falle eines Brandes auch außerhalb der Schule eingriffen; etwa 60 Quartaner und Untertertianer der Oberrealschule in Hagen machten in harter Arbeit den Waldboden am Logbaum urbar, um dort einen Schulgarten anzulegen; an der Realschule nebst Realgymnasium i. E. in Cassel stellten die Schüler auf dem Hofe eine Sprunggrube her; am Gymnasium in Eschwege richteten sie sich selbst eine Bühne her; während des Eisenbahnerstreiks wurden die Schüler der Oberklassen der Gymnasien in Marienburg und Tilsit auf den Bahnhöfen als Nothelfer verwendet. Auch an anderen Schulen (z. B. Oberrealschule in Delitzsch, Realgymnasium in Erfurt) stellten sich die Schüler der Technischen Nothilfe zur Verfügung, und das Gymnasium zu Halberstadt erhielt in einem Dankschreiben die ausdrückliche Bestätigung, daß die vom 6. bis 10. Februar eingesetzten Schüler sich ohne Ausnahme mustergültig bewegt und die ihnen aufgetragenen Arbeiten mit Lust und Liebe zur vollsten Zufriedenheit der aufsichtführenden Beamten verrichtet hätten; bei einer zweiten Gelegenheit, Ende März, wurde durch ihr bloßes Erscheinen ein Landarbeiterstreik im Keime erstickt. Zahllose Sammlungen und Opfertage wurden an allen Schulen des Landes veranstaltet, und durch die rege Betätigung der Schüler und Schülerinnen kamen überall beträchtliche Summen zusammen, so für das Oberschlesische Hilfswerk, für den Ostpreussischen Schulverein, für die deutschen Schulen in Polen, für die Erhaltung des deutschen Kriegerkufhauses in Davos, für die Erhaltung des Goethehauses in Frankfurt a. M. (eine ganze Anzahl von Anstalten wurde wegen des hohen Betrages der Spenden zu ewigen Mitgliedern des freien Hochstifts zu Frankfurt a. M. ernannt), für die Nordmark, für die Opfer des Unglücks in Oppau, für die Wolgadeutschen, für das Deutschtum im Ausland. Nicht nur Geld wurde gesammelt, sondern auch Bücher, Kleidungsstücke und vieles andere. Den polnisch gewordenen deutschen Schulen gegenüber kam die Hilfsbereitschaft der Jugend in ganz besonderer Weise zum Ausdruck: eine deutsche Schule übernahm bei einer unter polnische Herrschaft gekommenen eine Patenstelle und sorgte für sie durch Überweisung von Geld, Lehrbüchern und anderen Dingen, an denen sie Not litt; so übernahm die Bismarck-Oberrealschule in Stettin Patenstelle für die deutsche Realschule in Birnbäum, das König-Wilhelms-Gymnasium in Magdeburg für die deutsche Schule in Rawitsch, die Oberrealschule in Lehe für die deutsche Schule in Zempelburg, das Goethe-Gymnasium in Frankfurt a. M. für das deutsche Gymnasium in Posen, die Musterschule in Frankfurt a. M. für das Realgymnasium in Lissa, die Adlerslichtschule in Frankfurt a. M. für die deutsche Privatschule in Culm, das Realgymnasium in Opladen für die höhere Schule in Erin, die Elisabethschule in Berlin für das Realgymnasium und Lyzeum in Neustadt in Westpr., das private Lyzeum Hermann in Berlin für die deutsche Volksschule in Grodno, das Lyzeum in Geestemünde für das frühere Lyzeum in Pr.-Stargard, das Lyzeum in Stade für die deutsche Schule in Wirsich usw. Die Hilfsbereitschaft erstreckte sich auf alle Kreise, die Not litten; vielfach wurde der Ertrag von Schülerkonzerten und Theateraufführungen dazu verwendet, das Los der Armen und Schwachen zu erleichtern, ganz besonders in Gestalt von Weihnachtsfeiern, die mit Bescherungen verbunden wurden.

„Der familienhafte Zuschnitt unseres Zusammenlebens fand seinen Ausdruck besonders während der Zeit vor Weihnachten. Adventsbäumchen und Christrosen in den Wohnzimmern und im Speisesaal, Weihnachtslieder am Abend, Schnitzen und Sägen und Kleben und Zeichnen und Basteln, um Weihnachtsgaben für Eltern und Geschwister herzurichten — das war die Signatur der Adventszeit. Daneben aber wurden allerlei Gegenstände hergestellt, die auf einem in der Aula, dem Vorraum und dem anstoßenden Speisesaal zusammengebauten Weihnachtsmarkt am 20. Dezember zum Verkauf angeboten wurden. Das Fürstenpaar, zahlreiche Eltern und auch an der Anstalt Unbeteiligte fanden sich ein — mit rund 4000 M. Reingewinn schlossen wir ab. Nun konnten wir Pakete mit Lebensmitteln usw. zum Mindestpreis von 50 M. packen; je 3 bis 4 Alumnus nahmen dazu ein Tannenbäumchen und gingen so in der Dämmerstunde zu den Ärmsten und Kranken im Ort, zündeten vor der Stubentür die Kerzen an, sangen ein Weihnachtslied und verschwanden. Bei der Heimkehr erklärten sie, so schön sei die Weihnachtszeit noch nie gewesen, und das nächste Jahr gingen sie wieder, aber mit noch mehr und noch größeren Paketen.“ (Staatliches Pädagogium, Putbus.)

„Weihnachten 1921 wurden etwa 1450 Waisenkinder der Stadt Buer mit Kleidungsstücken, Spielzeugen usw. beschert. Die Geschenke wurden größtenteils von den Schülerinnen des Lyzeums angefertigt, die Weihnachtsfeier und die Bescherung selbst von Schülerinnen der Frauenschule eingerichtet und geleitet.“ (Städt. Lyzeum und Oberlyzeum, Buer i. W.)

„Der Junghelferbund des Lyzeums unterstützte wie im Vorjahre 4 Kinder aus verschiedenen Kinderheimen und ein Kriegspatenkind. Das Pflegegeld wurde bezahlt, bei einem Pflegling auch das zum Be-

sich einer höheren Schule erforderliche Schulgeld. Ein Teil der Junghelferinnen hatte die Freude, auf einer Wanderung das Kinderheim in Grünheide besichtigen zu dürfen. Mindestens einmal im Vierteljahr fand eine Versammlung statt. Zu Weihnachten und zu den Geburtstagen erhielten die Pfleglinge die schönsten Pakete mit Kleidungsstücken, Büchern und Spielzeug. Der Reinertrag eines Unterhaltungsabends im Dezember ergab die Summe von 500 M und ging an das Kinderheim Grünheide. Die Gesamteinnahme aus dem Jahre 1921/22 betrug rund 4000 M, die Ausgaben 3018 M.“ (Staatliche Elisabethschule, Berlin.)

„Am 22. Dezember, nachmittags 5 Uhr, fand eine Weihnachtsbescherung für 44 arme Kinder statt, die so ziemlich von Kopf bis Fuß bekleidet wurden. Die Schulgemeinde hatte bei den Schülerinnen aller Klassen eifrig um alte Sachen, wie Kleider, Schuhe, Bücher, Spielzeug u. dergl. geworben. Die Gaben wurden dann durch die Schülerinnen der Oberklassen unter Leitung der Nadelarbeitslehrerinnen und einiger anderer Damen des Kollegiums, soweit nötig, instandgesetzt. Weil für Nähzeug, Weihnachtsstriezel, den Christbaum und dergl. erhebliche Summen nötig waren, kam die 1. Klasse auf den Gedanken, Märchen- vorlese- nachmittage für die Schülerinnen der Mittel- und Unterstufe gegen ein bescheidenes Eintrittsgeld zu veranstalten. Einmal durch eine kleine Nikolausfeier, ein andermal durch ein paar einfache lebende Bilder belebt, machten sie viel Freude und brachten die Großen und Kleinen einander näher.“ (Städt. Lyzeum, Beuthen.)

Alles mögliche wurde von den Schülern gesammelt, um im Bedarfsfalle verkauft und so im allgemeinen Interesse verwendet zu werden; besonderer Beliebtheit erfreuten sich in dieser Hinsicht Briefmarkensammlungen, die bei mehreren Schulen auf einen großen Umfang gebracht und dann zu ansehnlichen Preisen verkauft wurden.

Von dem Geist der Hilfsbereitschaft, der die Schüler der höheren Lehranstalten in hohem Maße befeelt, legt die Tatsache beredtes Zeugnis ab, daß es ihnen in mehreren Fällen gelungen ist, unter eigener Gefahr anderen das Leben zu retten. Ein Untertertianer des Bismarck-Realgymnasiums in Magdeburg, Fritz Heuerkauff, rettete gleichzeitig zwei Menschen, Vater und Sohn, vom Tode des Ertrinkens; drei Schüler des Gymnasiums in Briesg retteten zu verschiedenen Zeiten zwei Menschenleben; am Realgymnasium in Neusalz wurden dreimal Menschen durch Schüler gerettet, von denen der eine erst 12 Jahre alt war.

4. Leistungen der Schüler.

Über die Leistungen der Schüler in dem an Störungen überreichen Schuljahr 1921/22 läßt die Urteile verschieden. Zweifellos sind die Schüler durch äußere Verhältnisse, die ihren Ursprung teils in der Zeit, teils in der Lage der einzelnen Anstalt, teils in der Entwicklung des Schulwesens und der Umwandlung der bisherigen Ideale ihren Ursprung hatten, von der Arbeit der Schule stark abgelenkt worden; aber ebenso zweifellos haben alle Anstalten sich bemüht, trotz dieser Ungunst der Zeiten das vorgeschriebene Ziel zu erreichen und die Schüler an ausdauernde, gewissenhafte Arbeit zu gewöhnen. Schwer genug mag ihnen dies manchmal geworden sein, nachdem der Krieg mit seiner langen Dauer den Unterrichtsbetrieb bisweilen empfindlich gestört und mancherlei Lücken im Wissen der Schüler hervorgerufen hatte. Über die Leistungen äußern sich u. a. die folgenden Berichte:

„Zur Aufnahme war als Gast eine Vertretung des Lehrerausschusses der Volksschullehrer der Stadt Neuß zugelassen, um sich ein Bild von den Leistungen der Volksschüler in der Prüfung zu machen. Sie war erstaunt über die Minderleistungen einer großen Anzahl von Prüflingen.“ (Oberrealschule mit Reformrealgymnasium i. E., Neuß.)

„Leider entsprach die Osterversetzung, die ungünstigste seit vielen Jahren, ganz und gar nicht unsern Wünschen — wenn auch leider nur zu sehr unseren Befürchtungen. Sie sank, besonders in den Klassen V bis VIII, nicht unerheblich unter den Durchschnitt der letzten 4 Jahre. Der Direktor findet die Ursache des beklagenswerten Rückganges in Fleiß, Teilnahme, Streben und Leistungen der Schüler hauptsächlich in der zu dem Ernste der Zeit so wenig passenden Vergnügungssucht und in den immer mehr zunehmenden Ablenkungen und Zerstreuungen der Schuljugend. Das Sommerhalbjahr war von vielen Schülern trotz der Warnungen der Schule geradezu verbummelt worden. Der Direktor hat oft mahnende und zum Teil scharfe Worte an die lässigen und auch durch die üblichen Schulstrafen nicht zu bessernden Schüler gerichtet, in der Aula wiederholt betont: Arbeit ist das Gebot der Stunde! und hat dafür gesorgt, daß seine Mahnungen

in geeigneter Form durch Straßunder Blätter den Eltern bekannt wurden. Ob der Wegfall der vorjährigen Johanniszeugnisse für die Arbeit des Sommerhalbjahres gut war, muß ich dahingestellt sein lassen. Die Michaeliszensuren fielen nicht günstig, die Weihnachtszensuren vielfach recht bedrohlich aus. An Schüler und Eltern richtete der Direktor vor allem die Mahnung, daß die Jugend wenigstens insoweit von abendlicher Geselligkeit, Vergnügungen und Veranstaltungen wegbleiben sollte, als es die Rücksicht auf die zu leistende Schularbeit und die Erreichung des Klassenziels und der Osterversekung nötig erscheinen läßt. Tanzvergnügen, die sich womöglich gar noch über Mitternacht hinaus erstrecken, taugen nicht für die Schulkinder, welche morgens 8 Uhr mit gespannter Aufmerksamkeit und frischer, reger Teilnahme dem Unterrichte folgen soll. Gar zu leicht werden durch allerlei Veranstaltungen (auch öffentliche Konzerte des Volksschors, zum Teil sogar in den Rügenschchen Badeorten im Juli 1921!) und Jugendvereinigungen Sinn und Gedanken mancher Schüler von den ihnen nächstliegenden Schulaufgaben abgelenkt, und herbe Enttäuschungen und Tränen beim Empfang der Osterzensur waren die Folgen. Vielleicht hingen mit solchen übermäßigen Zerstreuungen, mit Tanzereien usw. auch die häufigen Schulversäumnisse zusammen. Nach Ausweis der Klassenbücher nahm das Fehlen zum Teil in einer Weise überhand, daß befürchtet werden mußte, daß manche Schüler schon bei geringfügigem Mißbefinden dem Unterrichte fernbleiben. Die Schule muß verlangen, daß die Schüler frühmorgens pünktlich und gut ausgeruht zum Unterricht erscheinen und ihre auf ernste Arbeit zu richtenden Gedanken nicht abgelenkt werden durch ein überhand nehmendes, sogar auf den Straßen schon übel vermerktes Flirten. Es scheint, daß mein scharfes Eingreifen gegen solchen Unfug in bezug auf meine Oberrealschüler endlich gewirkt hat; aber eine gewisse Gefahr bleiben die abendlichen Veranstaltungen mit Tanzereien der Jugendbünde, des Volksschors usw., die sich zum Teil bis tief in die Nacht ausdehnten, doch immerhin. Auch dem Sport, zumal dem Fußball, wird in übertriebener Weise gehuldigt. Von den Ostern 1922 an unserer Anstalt sitzengebliebenen Schülern gehörten zum Wandervogel nur einer, zu Sportvereinen aber 9, zu Jugendbünden mit mehr oder minder merkbarem politischen Einschlag 12, zum Volksschor 16!

Auch gehen leider zu viele Stunden dem Unterrichte verloren, die hausarbeitsfreien Nachmittage machen sich auch am darauf folgenden Unterrichtsvormittage sehr bemerkbar und veranlassen die Schulkinder keineswegs, an den übrigen Nachmittagen auf Fußball usw. zu verzichten.

Es wäre dringend zu wünschen, wenn der Besuch von Lehrfilm-, Hagenbeck-Tierzirkus-, Rezeptions- und anderen Vorführungen den Schülern wenigstens an den Schulvormittagen nicht mehr gestattet oder die Erlaubnis dazu ausschließlich dem pflichtmäßigen Ermessen des Direktors anheimgestellt würde, der ja doch letzten Endes die Verantwortung für schlechte Osterversekungen tragen muß.“ (Oberrealschule, Straßund.)

„Wenn am Ende des Schuljahres die Leistungen nicht überall den Erwartungen entsprachen, so wurde der Grund hierfür wesentlich in den vielfachen Ablenkungen gesehen, die die ernste geistige Arbeit der Schule heutzutage erfährt durch Vorführungen, Vorträge, Besichtigungen, Feierlichkeiten, Betätigungen und Veranstaltungen aller Art, die außerhalb des eigentlichen Schulbetriebs liegen, selbst durch das Leben der Straße mit ihren Schaufenstern usw. und schließlich auch durch neue Unterrichtsgegenstände, von denen sich früher die Adlerfluchtsschule in der Nachfolge ihres ersten allverehrten Direktors geflissentlich fernhielt, deren Einführung sie sich aber wegen der jetzt allgemein anerkannten Nützlichkeit, ja Unentbehrlichkeit der Sache nicht länger entziehen mochte. Ich habe bei den neuen Unterrichtsgegenständen insonderheit die Unterweisung in der Kuzschrift im Auge, die nun bald nach Beginn des Schuljahres 1921 ihren Einzug in die Adlerfluchtsschule hielt.

Die Schwierigkeiten, die sich erhoben, als es galt, eine allen Parteien zusagende Zeit für die Stenographiestunden zu finden, können als Beispiel dienen für die vielseitige Beschäftigung unserer heutigen Jugend: 2 Nachmittage der Woche sind jahraus, jahrein für die Konfirmanden so frei zu halten, daß die Herren Geistlichen nicht über Mangel an Frische in ihrem Unterricht zu klagen haben; ein dritter Nachmittag muß für die verbindlichen Turnspiele der Schule unbesezt bleiben, und für die übrigen reden Handfertigkeitsunterricht, Schülerturnverein, Schwimmunterricht und die Privatstunden mit, die das Elternhaus in Musik und dergl. erteilen läßt. Endlich jedoch wurden alle Hindernisse überwunden, und der Gewinn soll nicht in Abrede gestellt werden, den auch unsere Schüler von ihrem Stenographieunterricht haben werden, wenn sie gleich am Ende des Schuljahres noch nicht so weit waren, daß sie sich an dem gemeinsamen Wetttschreiben unter den höheren Schulen zu beteiligen wagten.“ (Adlerfluchtsschule, Frankfurt a. M.)

„Betragen und Haltung der Schüler waren im allgemeinen zufriedenstellend. Doch läßt sich nicht leugnen, daß auch unsere Schüler von dem Geist der Oberflächlichkeit und der Genußsucht, der weite Kreise unseres Volkes beherrscht, allmählich ergriffen werden. Besonders gefährdet aber ist die Schulzucht, ohne die ein ernsthaftes und erfolgreiches wissenschaftliches Arbeiten nun einmal nicht möglich ist, durch die ungehemmte Beteiligung der Schüler an bürgerlichen Vereinen, namentlich Sportvereinen.“ (Reform-Realgymnasium, G ö r l i c h.)

„Im verflossenen Schuljahr, namentlich im Winter, haben sich eine Reihe größerer, kleinerer, kleinster Schüler schwere Vergehen, namentlich Unehrlichkeiten, zuschulden kommen lassen. Um den Eltern in der Erziehung zu helfen, hat die Schulleitung davon abgesehen, auch in sehr schweren Fällen die strengsten Strafmittel anzuwenden. Doch wird mit Rücksicht auf die Gefahr zunehmender Verwilderung in Zukunft nicht zu vermeiden sein, daß bei schweren Vergehen gegen die Gesetze, die gute Sitte und die Schulzucht die Schule von den ihr zur Verfügung stehenden Strafmitteln auch den strengsten Gebrauch macht.“ (Reform-Realgymnasium, G ö r l i c h.)

„Das Schuljahr 1921 ist ohne besondere Störungen in normaler Weise verlaufen, wenn man nicht die dauernden kleinen Störungen nennen will, die sich nach Entwicklung der Dinge mehr und mehr häufen und so zu einer immerhin bemerklichen Kürzung der früheren Arbeitszeit führen. So ist es erklärlich, daß die Kriegslücken noch immer nicht völlig ausgefüllt sind, die Friedensleistungen jedenfalls nicht erreicht werden, zumal auch die Not der Zeit Schwierigkeiten bietet in Beschaffung von Büchern, Lesestoff, Atlanten, Hefen usw.“ (Reformrealgymnasium, H a l l e.)

„Die Festigung unserer Schulverhältnisse hat im neuen Schuljahre erfreulich angehalten, und zwar sowohl was die wissenschaftliche Durchbildung der Schüler, als auch, was die völlige Wiederaufrichtung der Schulzucht betrifft. Eine sehr unliebsame Störung brachte allerdings der Eisenbahnerstreik, der auch unsere Schule gezwungen hat, 14 Tage den Unterricht einzustellen, weil es völlig an Kohlen fehlte.“ (Gymnasium, M ü h l h a u s e n i. Thür.)

„Trotz aller Hemmungen und Störungen hat unsere in vaterländischer Treue und in deutschem Pflichtgefühl erzogene Jugend sich auch in diesem Jahre aufs treueste bewährt und ihren guten Geist sich bewahrt. Ihre wissenschaftlichen Leistungen sind kaum zurückgegangen, ihre sittliche Führung hat nicht gelitten, ihre Opferfreudigkeit für des Vaterlandes Not ist die alte geblieben.“ (Körner-Realschule, B e r l i n.)

III. Eltern und Freunde.

Wie bereits an anderer Stelle erwähnt wurde, ist an mehreren Schulen durch die Schulärzte festgestellt worden, daß der Ernährungszustand der Schüler der höheren Lehranstalten schlechter war, als der der Volksschüler am selben Orte. Es ist daher von Wert, zu erfahren, welchen Bevölkerungskreisen die Schüler entstammten; über den Beruf der Väter finden sich in den Jahresberichten die folgenden Zusammenstellungen:

„Nach einer Ende März 1922 angestellten Erhebung setzte sich im Berichtsjahre die Elternschaft (Höchstbesuchsziffer 254) folgendermaßen zusammen:

1. Geschäftsinhaber des Mittelstandes 68; 2. mittlere Beamte und Privatangestellte 51; 3. Handwerker 36; 4. untere Beamte und Privatbedienstete 28; 5. Landwirte 22; 6. Arbeiter 16; 7. Lehrer 11; 8. Fabrikbesitzer 10; 9. Akademiker, höhere Beamte und Privatangestellte in leitender Stellung 8; 10. Beamte im Ruhestand und Rentner 4.“ (Kaiser Wilhelm-Realgymnasium i. E., O d e n k i r c h e n.)

„Der bei den Eltern am häufigsten vertretene Stand ist der der Kaufleute mit 160. Dann folgen die mittleren Beamten mit 133, die mittleren Angestellten und Privatbeamten mit 101, die freien Berufe mit akademischer Vorbildung mit 46, die Volksschullehrer mit 45, die höheren Beamten mit 41, die höheren Privatbeamten und -angestellten mit 37, die Gutsbesitzer mit 25, die Handwerker mit 25, die Fabrikanten mit 24, die freien Berufe ohne akademische Vorbildung mit 17, die Geistlichen mit 13, die unteren Beamten mit 8, die Kleinbauern mit 5, die Rentner mit 3, die unteren Angestellten und Privatbeamten mit 2 und Großgrundbesitzer mit 1 (zusammen 686).“ (Luisenschule, M a g d e b u r g.)

„Von den Vätern der Schüler waren 25 akademisch vorgebildet, 1 höherer Beamter ohne akademische Vorbildung, 31 mittlere Beamte, 43 Unterbeamte, 29 Lehrer, 5 mittlere, 36 kleine Gewerbetreibende, 4